L ab 157 - 1/2

grosse

C. Sambach del. S. Mansfeld sc.

Ich bin dein Genius Amanuel, ich soll dich warnen nicht mit Elmiren zu fliehen, folge mir, den ich liebe dich

Der Genius.

Aus den Papieren

des Marquis C* von G**.

[Carl]
Von Grosse.

Erster Theil.

Hohenzollern,
bey Johann Baptist Wallishausser.
1794.

133145085

Bibliothek
der Phil.-theol.
Hochschule
Passau

Staatl. Bibliothek
Passau

Noch in der Jugendblüthe meines Lebens, noch im vollen Genusse ungeschwächter Kräfte und theuer bezahlter Erfahrungen, stehe ich schon hier einmahl stille, den Weg meines Lebens zu sehen, den ich ging, oder den ich geführt wurde. Aus allen Verwickelungen von scheinbaren Zufällen blickt eine unsichtbare Hand hervor, welche vielleicht über manchem von uns schwebt, ihn im Dunkeln beherrscht, und den Faden, den er in sorgloser Freyheit selbst zu weben vermeint, oft schon lange diesem Gedanken voraus gesponnen haben mag.

Das Gewebe, an dem meine Schicksale fortgleiten mußten, kann vielleicht jetzt zerrissen seyn; aber auch nur vielleicht. — Indem ich es ahnde, ich sey nun frey, nahet sich vielleicht dem verlorenen Ende ein anderes wieder, um sich mit ihm sanft zu vereinigen. Bald gehe ich ihm dann wieder nach, und übergebe willig mein Bewußtseyn einem hellen Strome, der sich in einer

ängstlichen Ferne verliert. Aber es mag in ihr Ruhe oder Bekümmerniß wohnen, so strecke ich doch friedlich meine Arme nach euch aus, ihr Gefilde höherer Erkenntnisse und Erfahrungen! durch die Nothwendigkeit bewogen, und zu schwach, ihr widerstehen zu können, überlasse ich mich ohne Bekümmerniß einer Fluth, welche eine höhere Hand beschränkt und fortleitet.

Man wird es hier wahrnehmen können, wie wenig alle menschlichen Kräfte, wie wenig eine geprüfte und aufmerksam gemachte Erfahrung, ja, wie kaum alle Veranstaltungen des Schicksals etwas über die verborgenen Plane gewisser Unbekannten vermögen, welche, durch die undurchdringliche Hülle der Gewöhnlichkeit verstellt, über die halbe Menschheit unsichtbar machen. Oft schon hat man auf ihre Plane und Wege gemerkt: meiner Geschichte aber scheint es vorbehalten gewesen zu seyn, in dem Mittelpunct ihres Sitzes sie ausfündig zu machen. Jede Handlung meines Lebens, auch die willkürlichste, scheint schon vor meiner Geburt in ihren schrecklichen Archiven berechnet gelegen zu haben; alle führen absichtlich dem gräßlichen Verbrechen entgegen, wozu man mich verleiten oder gebrauchen wollte, und ihre ganze Reihe macht einen langen Beweis für die ewig entschiedene Wahrheit aus, daß nicht der Gebrauch in-

dividueller Eigenheiten, sondern nur die kluge Benutzung der allen Menschen gemeinen Vernunft uns über die Gemüther eine unbeschränkte Herrschaft versichert.

Der Gang dieser Geschichte endlich ist an sich selbst zu rasch und verworren, als daß er vor seiner Mitte einiger Deutlichkeit fähig wäre. Ich habe daher gerade den Abschnitt ergriffen, der ihn zuerst etwas aufhellt. In ihm treten nicht nur alle Begebenheiten des Vorhergehenden zusammen, sondern wiederhohlen sich noch ein Mahl. Übrigens unbekümmert über das Schicksal dieser Blätter, welche mein Tod der Nachwelt erst ausliefern wird, will ich mir nur diese einzige Rache gegen meine Feinde erlauben: in meinen Leiden ihr Selbstbewußtseyn wieder aufzufrischen, um es ihnen zu zeigen, wie ich gerade in der beneidetsten Periode meines Lebens am wenigsten beneidenswerth war.

* * *

Der Graf von S**, ein wunderschöner und noch liebenswürdigerer junger Mann von vier und zwanzig Jahren, diente bey der berüchtigten Belagerung von Gibraltar als Volontair unter Crillon, und da bekanntlich Elliot diesen zum Abzuge nöthigte, nahm der Graf seinen Abschied, mit dem Entschlusse, Portugall zu bereisen, und dann

über Spanien und Frankreich zu seinen deutschen vaterländischen Gütern wieder heim zu kehren.

Gegen das Ende des Sommers kam er zurück. Ich war entzückt, ihn wieder zu umarmen; ich fand ihn ungleich schöner und angenehmer, als da er mich verließ, und oft scherzte ich mit ihm über die Galanterien, die er im Auslande wahrscheinlich erhalten hätte, und ihm noch in seiner Heimath bevor ständen. Er erwiederte diesen Scherz; aber mitten unter den Auswechselungen eines leichten und freundschaftlichen Witzes sah ich zuweilen etwas in seinem Auge funkeln, das einer Thräne ähnlich war. Da ich aber nichts Anders vermuthen konnte, als daß ein Mann mit solchen Vorzügen der Bildung, des Charakters und Standes süße Bande finden, damit fesseln und sich fesseln lassen mußte, so hielt ich dieß für die Wirkung irgend eines zärtlichen Andenkens, welches die Zeit leicht verwischt, und ahndete nichts weniger, als die ernsten Quellen, aus denen es floß.

Da er den Entschluß gefaßt hatte, den Winter auf seinen Gütern zuzubringen, so suchte er mich zu bewegen, ihm Gesellschaft zu leisten. Ich gab nach, und folgte ihm.

Die Jagd, die Ökonomie, das Billard füllten unsere Stunden den Tag über an,

am Abend setzten wir uns nach einem leichten Mahle in einer süßen Ruhe um den traulichen Kamin herum, und unsere Herzen ergossen sich in jener heiteren Philosophie, welche die Seele nur nach der Arbeit beglückt, und ein geschäftiges Leben so unendlich versüßt. Wer es weiß, was Freundschaft ist, und was verwandte Seelen beym Tausche gleich gestimmter Ideen fühlen; wer die bezaubernden Fantasien kennt, in denen man sich bey froher Laune und einem Freunde zur Seite so leicht berauscht, — wird es glauben, daß wir uns selbst genug waren, das wir allen Umgang vermieden, und höchst selten noch ein anderer Plauderer bey uns war, als das geschwätzige Feuer im Kamin. Wenn der Graf bey recht guter Laune war, dann tauschten wir einige Begebenheiten unseres Lebens und unserer Reisen gegen einander um, und vergaßen uns oft im Hören und Erzählen so sehr, daß an keinen Aufbruch gedacht wurde, als bis alles vorräthige Holz aufgebrannt war, und die Kälte uns an Deutschland und an das warme Bett erinnerte.

Gegen das Ende des Aprills sah er einige Wochen hindurch öfters nach den Kalender, und legte ihn dann kopfschüttelnd wieder hin. Ich bemerkte dieß wie alle anscheinenden Geheimnisse meiner Freunde;

ich fragte nicht; ganz sorglos überließ ich der Zeit und seinem Herzen die Entwickelung dieses Räthsels.

Aber von Tage zu Tage ward er bey allen seinen Arbeiten zerstreuter; die Jagd, sonst sein Lieblingsvergnügen, beschäftigte ihn nicht mehr so ganz, wie ehedem, und bey der Abendtafel vermißte ich sehr oft die lachende Munterkeit, welche ihre Frugalität so hinreichend würzte; er ward nachdenkend, ja zuweilen ganz starr: ich theilte ängstlich seinen Schmerz, aber ich schwieg. Endlich schloß er sich einmahl einen ganzen Tag hindurch ein: er kam zwar zum Abendessen, aber er war so niedergeschlagen und in sich selbst verloren, daß er alle meine Fragen nicht mit einer Sylbe beantwortete. Wir standen bald auf. Er stellte selbst zwey Stühle um den Camin, klingelte einem Bedienten, und befahl ihm mehr Holz herbey zu bringen. Er hieß endlich seine Leute sich niederlegen: wir setzten uns an das Feuer; er legte mehr Holz hinein, rückte seinen Stuhl dem meinigen näher, indessen ich alle diese Anstalten mit einer höchst ängstlichen Verwunderung angesehen hatte, und neigte sich zu mir hin.

Ich erzähle jetzt zwar aus seinem Munde; aber in dem meinigen kann diese Begebenheit nichts als verlieren. Längst schon

habe ich daran verzweifelt, den lieblichen Strom seiner Worte in jenen sanften Wellen darzulegen, welche nur der Nachhall der Empfindungen scheinen. Kein Mann besaß jemahls die Geberdensprache in einer höheren Vollkommenheit; jede Miene schmiegte sich seiner Erinnerung an, und oft rief das himmlische Auge wieder lange vergessene Thränen hervor.

„Guter S**," sagte er mir, „ich sehe Sie über mein Betragen voll ängstlichen Erstaunens: aber, mein Freund, fassen Sie sich. Ich bin im Begriff, Ihnen die schrecklichste Scene meines ganzen Lebens zu erzählen, die Ihnen vielleicht über manches in meinem bisherigen Betragen Licht geben dürfte. Sind Sie gefaßt?" —

— „Sie wissen ja, lieber S**, mich hat mein Schicksal früh an entsetzliche Auftritte gewöhnt. Wer könnte sie wohl ruhiger hören?" — Aber in demselben Augenblicke ward ich an dieser vorgeblichen Ruhe zum Lügner. Ein langer, kalter Schauer floß mir den Rücken hinab."

— „Nun denn, so hören Sie, Marquis! Erinnern Sie sich wohl noch der Geschwindigkeit, mit der ich über meine Reise von Lissabon nach Madrid hinweg ging? Jetzt will ich Ihnen diese Lücke mit einer Begebenheit ausfüllen, welche ich Ihnen nicht einen einzi-

gen Tag eher erzählen durfte, die ich Ihnen selbst jetzt nur stückweise mittheilen darf, und die für mich noch in einem Dunkel liegt, das um so schrecklicher ist, weil ich es aufzuhellen keine Möglichkeit sehe."

„Wie Sie wissen, nöthigten mich Familiengeschäfte in Madrid, sehr schnell Lissabon zu verlassen. Ich zählte jede Minute. Einige verdrießliche Umstände, und besonders die Betriegereyen meines Fuhrmannes zwangen mich zu einem kleinen Umwege, und ich beschloß die Nacht zu fahren, um diesen Verzug wieder einzubringen. Man rieth mir schon vorher, einiger vorgefallenen Räubereyen und Mordthaten wegen, allenthalben Behuthsamsamkeit an; ich verließ mich immer auf meine zwey Bedienten, die wie ich wohl bewaffnet waren. Aber da ich hier an der Grenze sogar des Nachts fahren wollte, stellte sich mir mein Wirth und seine ganze Familie mit einer freundschaftlichen Gewalt entgegen. Man bath mich um Gottes willen, nur den Tag zu erwarten. Man erzählte mir von feurigen Gestalten, Irrlichtern und Erscheinungen. Man wußte hundert Geschichten von nächtlichen Abenteuern und Ermordungen. Aber, vielleicht aus einer Art von Stolz, nicht furchtsam zu scheinen, und aus dem Trotze, der mich, wie Sie wissen, niemahls verläßt, bestand ich darauf, beredete meinen Fuhrmann,

tröstete meine Wirthsleute und fuhr. Hier verschenkte ich auch den Ring, den Sie neulich vermißten, an das liebenswürdigste kleine Mädchen, das man nur sehen kann, und das sich liebevoll an mich hing, um mich durchaus nicht fortzulassen. Ich versichere Sie, lieber G**, die ganze Stimmung, in welcher ich mich damahls befand, ist ein klarer Beweis gegen alle Arten von Ahndung; ich war so heiter und froh, nie habe ich mich des Glücks zu leben so in seiner Fülle gefreuet, nie die Gegenstände in dem Sonnenscheine wieder gesehen, als damahls."

„Wir mußten durch einen Wald, der gerade an der spanischen Grenze anfing. Es war eine himmlisch schöne Nacht. Mein Fuhrmann lenkte maschienenmäßig seine Maulesel. Meine beyden Bedienten schliefen ganz sanft. Ich wachte zwar, aber ich träumte. Die Stille rund um mich her, der Gesang der Vögel, der Mond, welcher mit bangenden Schattenbildern lächelnd täuschte, das heimliche Wehen und Flüstern im Laube — alles rief Träume hervor, in denen meine Freunde und Freundinnen lieblich vor der Seele vorüber schwammen. Ich wechselte mit euch alle entzückenden Schwärmereyen; ich sammelte gleichsam aus der Natur um mich her die geheimnißvollsten Laute auf, in ihnen euch jene verständlich zu machen, und nur

das Stoßen meines Wagens machte in diesem lüftigen Gefolge verkörperter Empfindungen zuweilen eine schmerzhafte Lücke."

„Da mir dieß zuletzt unerträglich wurde, so stieg ich aus, um eine Zeit lang hinter dem Wagen herzugehen. Bald schlug ich einen Nebenpfad ein, der sich in der Folge wieder mit dem Hauptwege zu vereinigen schien: durch nichts mehr gestört, erschöpfte meine Fantasie sich in Bildern, meine Schritte verdoppelten sich im Rausch meines Herzens, und ich mochte so etwa eine halbe Stunde gelaufen seyn, als ich von ungefähr über eine Baumwurzel fiel. Auf ein Mahl waren alle Bilder verschwunden, und ich selbst fand mich im Dickicht eingezwängt, wieder in einem Labyrinthe von Gebüschen, ohne Weg, selbst ohne eine sichtbare Möglichkeit desselben. Da ich indessen meiner Rechnung nach unmöglich lange gegangen, folglich von meinem Wagen nicht sehr weit entfernt seyn konnte, so rief ich einige Mahl meinen Fuhrmann beym Nahmen; es kam mir vor, als wenn er antwortete (welches wahrscheinlich ein Echo war); ich nahm daher die ungefähre Richtung zu diesem Laute hin, und verfiel in meine alte Unbekümmerniß. Eine Zeit lang hatte ich mich durch die Gebüsche fort gewunden, als es mich doch etwas befremdete, noch nicht wieder auf der Straße zu seyn. Ich stand

still, und horchte — wie groß war meine Freude, wie ich ganz deutlich meine Bedienten mit dem Fuhrmann reden hörte! ich drängte mich nun noch vergnügt zwischen einen großen Busch hindurch, und glaubte jetzt neben dem Wagen zu stehen."

„Mein Schrecken war unbeschreiblich, als ich mich, statt an der Straße, an einem Waldbache befand. Sein Rauschen hatte mich in meiner Betäubung getäuscht. Um wie viel höher mußte das unglaublich ängstliche Gefühl, mich verirrt zu haben, bey dem Gedanken noch steigen, in einem fremden Lande, in einem berüchtigten Walde, und wahrscheinlich in einer so großen Entfernung von ehrlichen Leuten zu seyn! Wie sehr reuete mich nun meine Eile! Ich fluchte auf meinen Fuhrmann, auf mich selbst, auf alles. Indem fuhr etwas aus einem nahen Gebüsch auf mich zu. Es war ein kleines italiänisches Windspiel. Unterdessen ich darauf zuging, lief es den Bach entlang, und zeigte mir einen schmalen, darüber hinführenden Steg; da es sich aber darauf immer umsah, mich nicht aus den Augen zu verlieren, glitsche es ins Wasser: der Strom ward bald Herr darüber, und riß es ungestüm fort; ich kehrte hierauf um, und ging neben ihm her, bis ich es an einer seichten Stelle erhaschte, und mit ihm vollends hinüber sprang. Da ich es

auf die Erde setzte, lief es bellend vor mir über einen Rasen hinweg, der sich in ein umzäuntes Wäldchen zu endigen schien. Hierin bemerkte ich bald eine Öffnung, und da ich fand, daß es der Eingang in eine völlig finstere Laube war, durch welche der Ausgang hervor schimmerte, trat ich sorglos hinein. Aber kaum war ich darin einige Schritte fort gegangen, so schlang sich ein Arm um meinen Hals, und zog mich nieder. Ein Mund hing sich hierauf an meine Wange, und küßte sie heftig. Die Hand, die auf der andern lag, und meinem Kopf zu den Lippen hindrückte, glitschte durch meine Bewegungen etwas herab, und fiel auf das Epaulet an meiner Uniform."

„Im Augenblick sprang das Wesen von mir mit einem Angstgeschrey auf, sank aber sogleich wieder zurück. Eine sonderbarere Lage kann man sich unmöglich denken, als die meinige war. Ich war nicht mit Gefahren unbekannt, und hatte sie mit Ruhe gesehen; nie hatten mir alle Schrecken des Krieges einen einzigen Schauder, ein einziges Herzklopfen abgewonnen; aber hier, wo ich gar keine Gefahr sah, wo ich noch Herr meines Degens war, wo ich höchst wahrscheinlich vermuthen konnte, daß ich ein weibliches Geschöpf vor mir hatte, fing ich an heftig zu zittern; meine Knie wankten, und anstatt mei-

nen Gegner zu halten, hielt ich mich an ihm. Mein Herz wollte zerspringen; ich konnte nicht mehr stehen; ich fiel unwillkürlich vor ihm auf die Knie. Da ich ihm meine Arme um den Leib schlug, merkte ich, daß es ein Weib war. Sie zitterte, aber nicht so heftig, als ich; mein Kopf sank auf eine von ihren Händen, die herunter hing; ich fing an zu weinen, meine Sinne erloschen, ich lag in der heftigsten Todesangst; ich glaubte zu sterben."

„Um Gottes willen, Sennor, wer sind Sie?" hob sie endlich auf spanisch an. — Hier kamen meine Sinne wieder; ich stand auf. Die eine Hand, welche zu ihrem Knie herab gesunken war, schlang sich wieder fester um ihren Leib. Kaum dem Augenblicke des höchsten Schreckens entronnen, fühlte ich mein Herz von einer heftigen Leidenschaft gedrückt; die Zunge stockte, der Gaum war trocken, kaum konnte ich die Worte hervor stammeln: „Ein Mann von Ehre, Sennora, und — Ihr Freund."— Ihre Stimme bebte mir so melodisch entgegen, die Dunkelheit der Laube hatte sich zu einer mondlichten Düsternheit aufgehellt, ich sah den zarten Umriß einer himmlischen Gestalt auf eine grüne Rasenbank hingegossen; ohne ihr Gesicht zu erkennen, nahm ich tausend göttliche Züge wahr; ihr Herz klopfte unter meiner verwegenen Hand; wie

konnte ich mir es erwehren, diese Zauberinn halb sinnlos an meinen Busen zu drücken."

„Indem schien es zu blitzen. Eine plötzliche Helle erfüllte die Laube. Es flimmerte mir vor den Augen; dann sank vor ihnen wieder ein grauer Schleyer herab; eine eiskalte Hand geleitete mir den Rücken hinab; kaum vermochte ich den erstarrten Nacken zu drehen. — Vier scheußliche Figuren standen hinter mir, jede mit einer Fackel in der Hand. Als ich aufsprang, um nach dem Degen zu greifen, stürzte eine fünfte, die ich noch nicht bemerkt hatte, aus der Laubwand hervor auf mich zu, faßte meine Hände von hinten, und in einem Augenblick waren sie zusammen gebunden. Man stieß mich fort; man drängte mich aus der Laube in einen Gang des Gartens. Der so schnelle Übergang von einem Taumel zum andern, das Überraschende und Grausende in den Umständen — alles übertäubte mich. Es war einer von den Augenblicken, in denen man vor Übermaß der Empfindung gar nichts empfindet. Aus dem Reiche einer schönen Wirklichkeit war ich plötzlich in ein dunkles Land vorbey schwirrender Träume versetzt; meine Sinne schlummerten ein, mein Herz schlug immer langsamer und langsamer, und schien endlich gar stille zu stehen. Als ich endlich mein Bewußtseyn so weit wieder erhielt, um die Augen aufzuschlagen, — welch neues

Entsetzen! Auf beyden Seiten schritten zwey jener Gestalten neben mit her dicht von oben bis unten in weißen Tüchern verhüllt. Durch eine kleine Öffnung, die am Rumpf ein großer niedergeschlagener Hut ließ, blickte ein so widernatürlich verzerrtes Gesicht hervor, daß ich sie bis diese Stunde noch für Masken halte, so wenig ich auch begreifen kann, warum sie hier maskirt erschienen. Denn ein solches kreideweißes Vorgebirge von Kinn, eine so gräßlich fletschende Eröffnung des Mundes, von einer krummen blutrothen Nase beschattet, habe ich niemahls gesehen. Zitternd redete ich diese Ungeheuer spanisch an; aber man antwortete mir nicht."

„Nach einer Weile fühlte ich Muth genug, mich nach meiner Gefährtinn umzusehen, welche ich nicht weit hinter mir ängstlich schluchzen hörte. Sie war weiß gekleidet; unverschleyert war ihr todtenbleiches, von dunklen Haaren halb bedecktes Gesicht auf den offenen verstörten Busen niedergesunken, der sich mit langen Zügen auszudehnen schien, um es ganz in sich aufzunehmen. Man führte sie; man redete ihr zu; ein Fieberschauer, der sichtbar unter ihren Gewändern hinlief, ein leises im Busentuche halb verstecktes Ächzen war die ganze Antwort. Man riß mich hierauf schneller fort; ich hörte nur in der Ferne noch ein leises Gemummel, indem ich

den Nahmen Francisca sehr deutlich unterschied. — Aber was fehlt Ihnen, Marquis? Sind Sie nicht wohl?" —

„Nichts, lieber S**! fahren Sie nur fort. Die Geschichte ist schauderhaft. Der Nahme fiel mir auf. Fahren Sie nur fort, bester Graf!"

Der Graf sah mich einen Augenblick lang mit einer bedenklichen, unbefriedigten Miene an; dann fuhr er fort:

„Der allmählich erbleichende Mond und die Dämmerung des anbrechenden Tages ließen mich wahrnehmen, daß unser Weg auf ein altes Gebäude zuführte, welches, halb im Gebüsch versteckt, sich feenhaft aus dem gelbgrauen Morgendufte hervor hob. An dem Fuße eines kleinen Hügels gelehnt, welcher kahl über das Buschwerk hinaus ragte, halb zertrümmert, mit Spalten und zerrissenen Fenstern schien es eigentlich jener Höhe anzugehören, und nur langsam von ihr in dieß öde Thal herab gesunken zu seyn. Auch die Thür war zur Hälfte mit Erde bedeckt, und einige verwitterte Tritte ragten aus einem schwarzen Dunkel hervor, das mir einen beklemmenden Leichenduft entgegen dampfte. Ich nahm in diesem Augenblick von allen Lebendigen Abschied; ein großes, tiefes Grab streckte nach mir seine Arme aus, eine strenge Nothwendigkeit zwang mich unverschuldet

hinein; ich verlor itzt selbst das Bild des Mädchens hinter mir; nur meine Beklemmung fühlte ich, und die tiefe Erstarrung meiner Seele schloß sich allmählich zu einem wehmüthigen Entsetzen auf. Man riß endlich eine Thür auf; man stieß mich hinein; krachend schloß sie sich wieder. Darauf flog neben mir eine andere auf und zu. Ein leises Ächzen tönte dumpf in einem weiten Gewölbe. Es war Francisca's Stimme."

„Seltsam war es, daß sie mir nicht den Degen genommen hatten. Jetzt dachte ich daran. Das Mädchen war in der Nähe; vielleicht konnte sie mir die Hände los binden; ich war stark, meine Wächter unbewaffnet. Als ich in dieser Absicht einige Schritte auf sie zugegangen war, fand ich ein eisernes Gitter zwischen uns, welches das ganze Gewölbe hindurch sich zu erstrecken schien. Ich redete sie an; ich bath sie zu versuchen, ob es möglich sey, eine Hand zwischen die Stäbe zu bringen; aber alle Öffnungen waren zu klein. Endlich entdeckte sie eine größere; gerade eine Hand konnte hindurch. Ich stellte mich seitwärts, daß sie meinen Degen heraus ziehen, und damit die Stricke zerschneiden sollte. Da ihr aber die Scheide etwas zu fest hielt, so zog sie so heftig, daß er endlich heraus fuhr, und ihr die Hand an dem einen Ende des zerbrochenen Eisens verwundete."

„Aber in diesem Momente erblickte ich unsere Wächter auch wieder in der Thüre. Sie winkten mir; ich konnte nicht anders als folgen. Francisca kam aus der anderen heraus; man nahm uns beyde in die Mitte, und es eröffnete sich vor uns ein langer Gang, der sich in eine tiefe Düsterkeit des Hintergrundes verlor."

„Jetzt hatte ich Zeit, beym Scheine der Fackeln meine Gefährtinn zu sehen — ach! bester S *, kein Augenblick meines Lebens hat einen einzigen Zug dieses Bildes zerstört, das ich in seiner Fülle so ganz verschlang. Ich kannte gar kein Weib, ehe ich dieses sah. Niemahls hatte vorher eine Ader in mir geschlagen, nie eine Empfindung mich beglückt, nie ein Gedanke in mir gelebt. Dieß kühnste und vollendetste Werk der Natur schien in einem einzigen Athemzuge eine neue Welt in mein Herz zu legen."

„Freylich war sie schön, aber so schuldlos ihr Blick, so himmlisch sanft ihr Mund. Ich würde die Sprache verschwören, wenn ein gewagtes Wort eine dieser Mienen zu fassen vermeinte. Es war eine Lilie, über die Nachbarschaft einer Rose erröthend, eine Unschuld über das Geständniß einer qualvollen Liebe sanft in sich selbst verloren, eine thränenschwere Ergebung im schwimmenden Auge, ein freundlich verhaltener Schmerz

im Krampfe des zuckenden Mundes und in der schauerlich gesenkten Stirne. Ihr Blick war schwärmerisch auf einen Gegenstand einer unbekannten Ferne gehäftet; und wenn er ein Mahl wieder voll Erbarmen auf mich fiel, schien er aus einem Himmel nieder zu steigen, um vor seinem Erlöschen noch einen Sünder zu trösten."

„Ich redete sie endlich französisch an, und sie antwortete mir. Der Gang wurde so enge, daß nur zwey neben einander fort kommen konnten. Unsere beyden Führer mußten mit ihren Fackeln voran gehen, und da sie über etwas heftig zu streiten anfingen, gab sie mir über diese schreckliche Begebenheit einige noch schrecklichere Aufschlüsse; aber bald bemerkte man unser Gespräch; wir wurden aus einander gerissen; einer zog meinen halb entblößten Degen vollends hervor, und besah das Portepee daran sehr aufmerksam. Diesen Umstand beschloß ich zu meiner Rettung zu nützen."

„Ungefähr einige hundert Schritte mochten zurück gelegt seyn, als sich das Ende des Ganges in eine geräumige Höhle erweiterte. Als wenn sie mit Krystallen ausgelegt wäre, brach sich hier der Glanz der Fackeln an den Wänden tausendfarbig umher; ein sanfter Schimmer hatte den ganzen Raum angefüllt, und gleich einer Verklärten drängte sich

Francisca mir wieder zur Seite. Aber alle diese Pracht war nur Vorbereitung zu einem noch glänzenderen Schauspiel. Die Höhle verengte sich wieder zu einem Eingange in ein anderes Gewölbe mit verdoppeltem Glanze. Zwey große stark besetzte Kronleuchter senkten sich aus der Mitte in einen dicken magischen Dunst herab, welcher die Gegenstände nur auf einige Schritte weit erkennbar ließ. So wie wir tiefer hinein geführt wurden, bemerkte ich an den Seitenwänden eine Menge von Spiegeln angebracht, welche auf einem schwarzen Tuchgrunde hingen. Vor uns war eine Erhöhung, mit einigen Sitzen an beyden Seiten, welche sämmtlich mit Personen angefüllt schienen. Unter den Leuchtern selbst standen endlich zwey Stühle, beynahe am Rande eines geräumigen, in der Mitte befindlichen Loches. Meine erste Bewegung war auf diese bedeutungsvolle Öffnung gerichtet; ein schneidender Zugwind stieg aus ihr herauf, und es kam mir vor, in der Tiefe ein leises Geflüster zu hören. Nur später erst sah ich die vor mir befindliche Gesellschaft an. Den obersten Sitz nahm eine ungeheuer plumpe Gestalt ein; ihr zur Rechten saßen vier Weiber, und fünf Männer zur Linken. Am nächsten war mir von jenen ein Mädchen von auffallender Schönheit, ob es gleich nur noch Überreste eines vormahli-

gen Reizes zu seyn schienen, der den heftigsten Anfällen von Gram und Wuth hatte erliegen müssen. Ein verhaltenes Feuer glimmte in ihren sterbenden Augen, und ihr Busen kochte in einer Erhitzung, welche ihre Züge bald blutroth färbte, bald zur schauderhaftesten Leichenblässe verzehrte. Ein geheimes Grauen hatte die ganze Versammlung umfangen; jeder Athemzug blieb bey unserem Eintritte aus, und das Blut hörte in jeder Ader, eine schreckliche Pause hindurch, auf zu fließen.

„Endlich kniete das junge Mädchen vor jenem Ungeheuer nieder. Der Zorn schien ihr nun auf ein Mahl tausend Arme, tausend Stimmen gegeben zu haben, und in unerhörter Raserey schrie die innere Zerrüttung laut aus ihr. Sie klagte das Mädchen und mich an; sie nannte mich den Liebhaber desselben; sie drang auf unserer beyder Ermordung. Indessen hing Francisca nur an ihrem Sitze; das Leben hatte sie eine Zeit lang verlassen, um nun auf ein Mahl mit verdoppelter Wärme wiederzukehren; todtenbleich, aber gefaßt stand sie auf; sie ergab sich ruhig in **ihr** Schicksal; **mich** nur vertheidigte sie; sie schwor, niemahls habe sie mich vor dieser Stunde gesehen. Ihr Muth, ihre mehr als irdische, mehr als menschliche Ruhe, die Fassung ihrer schon entkörperten

Seele hätte einen Sterbenden wieder zu begeistern vermocht; in mir hatten sie eine Flamme entzündet, welche in Verwünschungen ausbrach: ich berief mich auf mein Portepee, sagte Stand und Nahmen, schwor ihnen, mein Tod würde gewiß nicht ungerächt, ihre Verbindung dann gewiß nicht unentdeckt bleiben. Mein wiederkommender Trotz, die Wärme meiner Beredtsamkeit und ach! — was mich um die Ruhe meines ganzen Lebens gebracht hat — daß ich das Mädchen vergaß, und nur für **mich** und **mein** Leben sprach, schien auf die Versammlung Eindruck zu machen. Aber wie ich nun ausgeredet hatte, und die alte Todtenstille erwartungsvoll wieder kam, warf ich einen Blick auf meine Nachbarinn hin. Auch sie blickte mich an. O Gott! es war gut daß ich in diesem Momente nicht starb. Auch in einem anderen Leben hätte dieß Auge mich wieder erwartet; durch die Ewigkeit hätte es mich nicht verlassen. Es war der Blick einer Engelsgröße, mit stiller, beklommener Verachtung meiner Feigheit vermischt. Alle zärtliche Wehmuth floß in das kalte Starren einer Gipsbüste zusammen. Ein erlöschender Funke schien noch zuletzt auf seiner Oberfläche zu schwanken, alle die Gefühle zurück zu fordern, um welche ich sie vorher so unwerth betrog. Dieß machte mich rasend; aber

anstatt mich in das Loch neben mir zu stürzen, das mir seine freundschaftlichen Arme so gütig eröffnete, tobte ich, gleich einem Kinde, sträubte mich in unzersprengbaren Banden, und sank dann ohnmächtig und weinend auf meinen Sessel zurück."

„Man berathschlagte sich hierauf über uns in einer mir unbekannten Sprache. Unsere Anklägerinn schrie oft heulend dazwischen, und nur mit Mühe ward sie beruhigt. Nach einem tiefen, darauf folgenden Schweigen trat sie endlich auf mich zu; kaum sich einer Ohnmacht erwehrend, fragte sie mich mit zitternder Stimme, ob ich lieber sterben, oder schwören wollte, niemahls von dem etwas zu sagen, was mir Francisca entdeckt haben könnte, und in einem vollen Jahre überhaupt nicht davon zu sprechen. Man brachte eine Bibel, und ich Elender schwor. Man warnte mich, ein Versprechen zu halten, dessen Verletzung ich sonst, auch im Innersten der Erde versteckt, würde mit dem Leben bezahlen müssen."

„Kaum hatte ich mich athemlos und ohne alles Bewußtseyn wieder niedergesetzt, als sich einer von den hinter uns stehenden Wächtern entfernte. Die Thür schloß sich mit einem entsetzlichen Krachen, die Lichter erloschen, die Versammlung verschwand; ich befand mich in der schreckli-

chen Todtenstille der Gräber. Nur mir zur Linken seufzte Francisca. Kurz darauf ward sie von ihrem Stuhle gerissen, und in das Loch neben mir hinab gestürzt. Ich hörte sie wie von Stufe zu Stufe fallen. Ein entsetzliches Geschrey tönte herauf. Das dumpfe Gebrüll eines qualenvollen Todes, durch ein gräßliches Wimmern der Verzuckung, und das Aneinanderschlagen klingender Eisen gebrochen. In diesem Augenblick verlor ich die Sinne." —

Aber das war auch das Letzte, was ich aus dem Munde des Grafen hörte. Ohne Bewußtseyn stürzte ich vom Stuhl ins Camin. Der Graf rief um Hülfe; kaum ward ich gerettet.

Als ich wieder zu mir selbst kam, lag ich halb ausgezogen auf meinem Bette. Meine Bedienten standen um mich her. Der Graf saß in einer dumpfen Betäubung neben mir, und stützte sich den Kopf mit der Hand. Nachdem ich wieder den ersten Laut von mir gegeben hatte, sprang er auf, und kniete vor meinem Bette nieder.

„Welch schreckliches Geheimniß!" rief er aus. Dann richtete er die Augen wieder starr zu mir empor, und schrie: „Um Gottes willen, wer sind Sie?" — Die Reihe war nunmehr an mir, gefaßt zu seyn. Ich nahm ihn freundlich bey der Hand, aber er riß sich

los, und stürzte zum Zimmer hinaus. Seine Bedienten gingen ihm nach; ich hörte ihn ein Pferd aus dem Stalle ziehen, und zum Schloßthor hinaus jagen.

Eben wollte der Morgen anbrechen, und da ich ganz von Erschöpfung wie aufgelöst war, wünschte ich noch etwas zu schlafen. Ich schickte die Bedienten hinaus, ich schloß die Augen; aber wie hätte ich schlummern können. Ach! Francisca, ich hörte dein kläglich es Wimmern; dein Angstgeschrey hielt mich noch in qualvoller Betäubung; tausend verworrene Gestalten dämmerten in meiner Seele allgemach auf, drängten einander fort, und immer blieb sie mir übrig in ihrer rührenden Verklärung. Auf ein Mahl fuhr ich wieder zusammen; ich sah sie an meiner Seite in ihr Grab sinken; „ja," rief ich aus, „Francisca du bist es!" träumend streckte ich die Arme nach ihr aus. — —

Eine eiskalte Hand berührte die meinige. Entsetzt zog ich mich krampfhaft zurück. Ich hatte die Lichter hinaus tragen lassen, und doch war es blendend hell um mich her. Ein leises Wallen verkündigte mir die Annäherung eines Wesens höherer Art. Es war Amanuel.

„Was willst du von mir?" rief ich ihm entgegen. „Auch hierher verfolgst du mich?"

„Zwey Jahre sinds," sprach er mit huld-

vollem Ernst, „seit du mich nicht gesehen hast. Aber ich habe dich nicht eine Stunde verlassen. Hüthe dich, Carlos, daß ich dir nicht noch einmahl erscheinen muß. Allenthalben bist du von Lauschern umringt. Ich warne dich, Carlos!"

Hier verschwand er. Der Schimmer erlosch; kein leises Wehen und Wallen mehr. Alles war wieder im Gleichgewicht. Athemlos sank ich auf mein Küssen zurück.

Der Graf blieb zwey Tage aus; niemand hatte ihn gesehen. Am dritten kam er, und ganz verstört. Ich ging eben im Garten umher, um meine erstorbenen Lebensgeister wieder im Dufte junger Blumen aufzufrischen, und als ich aus einem Seitenweg in die Hauptallee einbog, stand er vor mir, sank mir sprachlos an die Brust, riß sich dann wieder los, und führte mich zu einer nahen Rasenbank hin. Hier stürzte er zu meinen Füßen, zog ein versiegeltes Packet aus dem Busen, und legte es mir in die Hand. Nachdem er mich tausend Mahl umarmt, und mein Gesicht ganz mit Thränen benetzt hatte, wand er sich aus meinen Armen los, und ging die Allee hinab.

Zitternd besah ich die Aufschrift dieses geheimnißvollen Packetes. Es war an mich gerichtet, doppelt versiegelt, und mit einem Bindfaden mehrmahls umwunden. Die Kno-

ten waren so fest, daß es unmöglich war sie aufzuknüpfen: ich griff daher nach der Schere in meinem Etuis; ich hatte die Capsel, aber die Schere war heraus; ich mußte sie irgend wo haben liegen lassen. Es war weder möglich, die Fäden zu entwirren, noch den Brief, ohne ihn ganz zu zerreißen, zwischen ihnen hervor zu ziehen.

Nachdem ich mich eine Weile gemartert hatte, entschloß ich mich zu dem klügsten Mittel, damit ins Schloß zurück zu gehen. Indem kam einer meiner Bedienten, um mich zu rufen. Es waren Fremde aus der Nachbarschaft gekommen, welche den Grafen besuchen wollten; der Graf aber war nirgends zu finden, und ich mußte mich entschließen sie anzunehmen. Es wurde gesprochen, gespeist; immer nur sah ich meinen Brief. Man setzte sich zum Spiel; jede Karte hatte Ähnlichkeit mit ihm. Man fing endlich gar an zu tanzen; unaufhörlich wollte ich hinaus, aber eben so unaufhörlich hatte man lange Fragen für mich, und noch längere Antworten. Wie sie nun endlich gingen, und ich ihnen tausend Mahl eine gute Nacht hinterher gerufen hatte; wie ich nun voll Ängstlichkeit auf mein Zimmer eilte, in die Tasche griff — wer beschreibt meinen Schrecken, als ich sie leer fand; der Brief war heraus, und,

Trotz allen Nachsuchungen, im ganzen Hause, nirgends zu finden.

Ganz überfüllt mit den Gedanken, welche die ganze Reihe dieser Begebenheiten zu einem traurigen Bande machten, eine ängstliche Zukunft mit einer schon halb verschmerzten Vergangenheit zu verknüpfen, legte ich mich nieder. Aber der Schmerz, eine geträumte Ruhe scheitern, und mich wieder in den verabscheueten Banden eines Geistes zu sehen, von dem ich schon mehrmahls gemißhandelt war; die Abenteuer des Grafen, ihr bedeutender, wahrscheinlicher Zusammenhang mit den Begebenheiten meines Lebens, die Gleichheit des Ortes, die Ähnlichkeit der Personen, Amanuels Worte — alles strömte zu einem grausenden Gemählde zusammen, das mir auch nicht eine augenblickliche Ruhe vergönnte. Ganz außer mich von bangen Ahndungen und einer erschöpften Betäubung gesetzt, ward mir das Bett zu enge; ich sprang auf, ging an das Fenster, und stieß es auf. Es war eine schöne Maynacht, eine tiefe, athemlose Stille in jeder Bewegung der Natur. Die Aussicht ging gerade auf die Rasenbank zu, auf welcher ich den verlornen Brief des Grafen empfangen hatte. In dem Augenblicke bemerkte ich etwas auf derselben Stelle sitzend. Der Mond schien hell und voll. Ich konnte mich nicht betriegen.

Es war in ein weißes Gewand vermummt; für den Grafen war es zu klein, für den Gärtner zu groß. Vielleicht lag in ihm der Aufschluß des Räthsels.

Ich warf meinen Überrock um, schloß leise die Gartenthür auf und zu, nahm einen kleinen Umweg durch das Gebüsch, das mit der Rasenbank zusammen hing, und ging herzhaft darauf zu. Auf der Mitte des Weges bemerkte ich, daß ich meinen Degen vergessen hatte, und völlig unbewaffnet war: etwas sehr Niederschlagendes für meinen Muth. Hierzu kam noch, daß die Umstände mich noch weit ängstlicher machten. Alles war dem Abenteuer des Grafen so ähnlich. Alle Nebenumstände waren gleichsam nur wiederhohlt. Vor einem Jahre ward eine eben so bedenkliche Scene von demselben Monde beleuchtet. Das junge Laub beugte sich eben so halb durchsichtig in das Dunkel herab, und schien von geheimen Schrecken zu beben; ein zarter Luftstrom schauerte bey mir balsamisch vorbey; alles athmete einen Geist gespannter Erwartung, und die Schatten glichen schwärmenden Elfen, welche, um den Erfolg zu erwarten, auf Blumen verweilten. Mein Muth war nicht nur weg, ich fing sogar an zu zittern. Oft wollte ich umkehren; aber ich ward Herr über mich. Wenigstens

von fern und versteckt nahm ich mir vor, die Gestalt zu belauschen.

Als ich mich durch das Strauchwerk bis auf einige Schritte von der Rasenbank hindurch gewunden hatte; wie erstaunte ich, statt einer drey weiße ganz verhüllte Personen zu sehen: von Zeit zu Zeit vermehrte sich diese Gesellschaft; ich hatte schon bis achte gezählt, als eine mir bekannte Gestalt in gewöhnlicher Kleidung unter sie trat. Es war der Graf. Hier fingen meine Haare an sich zu sträuben, voll der erschrecklichsten Angst schien ich ganz Auge zu werden, um die Scene zu fassen. Kein Laut ließ sich hören. Man riß seinen Degen aus der Scheide und gab ihm den Griff in die Hand. Hierauf sah ich ganz deutlich, wie eine von den Gestalten einen langen, weißen Finger hervor strahlte, ihn berührte — und der Graf fiel todt zur Erde.

Ich stieß einen lauten Schrey aus: die Gestalten zerflossen; ich stand allein. War es ein Traum? — die ganze Schöpfung um mich her schien in einer so tiefen Erstarrung zu liegen, daß nichts da war, mich aus der meinen zu reißen. Kein Lüftchen regte sich mehr; kein Blatt zitterte. Der Mond selbst hatte nicht eine vorüber ziehende Wolke. Ein fernes Geprassel ließ sich hören; ich drängte mich auf die Rasenbank zu. Der Graf lag noch immer zu ihren Füßen. Er war nicht blutig, er war nur kalt und starr.

Ach! wie unaussprechlich theuer war er mir damahls! ich zog ihn zu mir herauf, nahm ihn in meine Arme, keine Liebkosung wurde gespart, ihn wieder zum Leben zu bringen, keine Zärtlichkeit, ihn wieder zu erwärmen; der ganze Athem meines Lebens war auf meinen Lippen zusammen geflossen um sich unter meinen Küssen ihm mitzutheilen. Sein Gesicht war entsetzlich verzerrt. Diese schönen holden Mienen, welche ehedem jugendliche Anmuth und freundliche Milde belebte, hatte eine kalte Erstarrung in schreckliche Falten gedrückt; Schrecken hatte den Mund niedergebogen, und ein tiefer Schauer zuckte in den Augenliedern und im Krampfe der Stirne. Die rechte Hand hatte das Degengefäß so fest gefaßt, daß es unmöglich war, es ihm heraus zu winden.

Bald fing er an sich zu regen. Er schlug die dunklen Augen schreckhaft auf; starr sah er mich an, als ob er mich nicht mehr kennte; dann schloß er sie wieder und stieß einen Schrey aus. Er schien sich nur mit Mühe zu sammeln. Aber, wer beschreibt den hierauf folgenden Übergang und den Wechsel der Leidenschaften auf seinem Gesichte? — die Todtenblässe entflammte sich plötzlich; der Mund fing schauderhaft zu beben an; die Augenbraunen traten zusammen, und in der rothen Gluth der Wangen funkelten ein Paar wüthig blitzende Augen. Ich hatte meinen Muth wieder erhalten; ich lehnte mich zärtlich

an seinen Busen; ich ergriff mit der Linken die Hand, worin er den Degen hielt, mit der Rechten drückte ich ihn an mich. Er wollte sich von mir gewaltsam los machen; aber die Kräfte versagten ihm, er sank in meine Arme zurück. Die Stirn heiterte sich zu der zärtlichsten Wehmuth auf; das dumpfe Feuer seiner Augen erlosch traurig in einer Trähnenfluth, er fing laut an zu schluchzen.

„Bester, liebster Graf,“ fing ich an, „erhohlen Sie sich.“ —

Er rückte etwas von mir weg, er riß sich aus meinen Armen. — „Um Gottes willen, Carlos, gehen Sie fort, gehen Sie gleich fort! Hüthen Sie sich doch! Sehen Sie denn kein Blut an mir?“ —

— „Was sehen Sie für Gespenster, Graf! Ermannen Sie sich. Ich bin ja ihr Freund. Carlos ist ja bey Ihnen.“ —

Er ließ den Kopf auf die Brust sinken. Die linke Hand machte eine krampfhafte Bewegung, als wollte er von der Stirn eine Fliege verscheuchen: „Ja wohl, Carlos, sagen Sie: Er war mein Freund. Er hat es zu seyn aufgehört. Itzt hasse ich ihn.“

Hier fuhr er wüthend in die Höhe, doch sank er bald matt wieder hin: „Geben Sie, lieber Marquis,“ rief er dann; „hören Sie wohl, eilen Sie. Es ist nicht sicher hier. Hüthen Sie sich vor meiner Hand, vor meiner rechten be=

sonders. Rufen Sie meine Bedienten zusammen: wehren Sie sich!" — Dieß Letztere sprach er mit einer außerordentlichen Heftigkeit aus.

„Ja wohl, lieber Graf, will ich Ihre Bedienten zusammen rufen, aber nicht meinetwegen, sondern um Ihretwillen." —

Ich wollte aufstehen; aber er ergriff mich beym Rockschoß, und zog mich wieder zurück.

„Hören Sie, Marquis, ich will Ihnen ein entsetzliches Geheimniß vertrauen, ach, ein Geheimniß, das mich noch um meine Sinne bringt."

„Wie könnten Sie es besser niederlegen, Graf als hier in diesem zärtlichen Busen, der ganz Ihnen gehört. Erhohlen Sie sich nur. Alles, alles wird sich ja aufklären." —

„Aber, werden Sie es erwarten? Seyn Sie mir nur nicht böse, lieber Carlos! Ich kann nicht anders. Ich soll ja, ich muß." — Hier sträubten sich seine Haare sichtbar in die Höhe; eine gräßliche Wuth trat in seine Mienen; er nahm mich heftig beym Arm: „Hören Sie denn, hören Sie!" — Er nahte sich mir, und schrie mir ins Ohr: „Ich soll Sie ermorden." —

„Graf" — —

„Ja bey dem allmächtigen Gott, und itzt, itzt gleich." — Er stürzte auf mich rasend zu.

Aber halb sinnlos bog ich mich zur Seite, der Degen fuhr in die Rasenbank, wir rangen, der

Graf fiel zu meinen Füßen. Er ließ den Degen los, umfaßte mich mit beyden Armen. — „Ach, Carlos!" rief er aus, „kannst du es glauben, du mein einziger Freund? Sieh! ich habe keine Sinne mehr. Ein Gespenst ist allenthalben um mich. Warum willst du nicht mit mir sterben?" —

Er sah mich mit seinen großen Augen wehmüthig an. Ich war so erstarrt, daß ich nicht reden konnte.

„Und du antwortest mir nicht? Reiche mir deine Brust her! ein einziger Stoß vermählt uns auf ewig zusammen. Sey barmherzig, Carlos!"

Ich neigte mich zu ihm herab, und legte mein Gesicht an seine Stirn.

„Du warst ja sonst nicht gegen mich grausam. Es ist ja noch meine einzige Freude auf Erden. Du sagst, Carlos, ich soll mich ermannen; ermanne Du dich nur; denn beym ewigen Himmel (hier sprang er auf,) wir müssen beyde in diesem Augenblick sterben.

Er suchte seinen Degen; ich hatte ihn hinter die Rasenbank fallen lassen.

„So? das thust du mir, Marquis? Mir, dem du dein Herz tausend Mahl zugeschworen hast? Auch meinen Degen hast du mir genommen? Nichts hast du mir mehr gelassen." Er warf sich an meine Brust. „Gib mir ihn wieder, Carlos!"

—„Danken Sie mir, Graf, daß er nicht mehr da ist. Ihre Sinne sind verwirrt. Sie hätten es nachher bereuen können."

„Meine Sinne verwirrt, sagen Sie! Gott vergebe Ihnen diese Lüge. — Nein, ich weiß wohl, was ich thue, wo ich bin, und was ich vorhabe. Freylich drückt uns ein schreckliches Geheimniß aus einander. Aber — bist du nicht Carlos? —

„Ihr Carlos, Graf, Ihr bester Freund!"—

„Nun siehst du wohl, daß ich nicht schwärme? — du bist mein Freund, der mir es tausend Mahl versichert hat, mit mir auch sterben zu wollen, der es auch gern jetzt noch wollte, wenn es mich ruhiger machte? — Nicht wahr?"

„Ach gern, gern, lieber Graf, — wenn es Sie ruhiger machte.."

„Nun denn, hören Sie, Marquis! Man hat mir einen schrecklichen, schrecklichen Eid abgenommen; man hat mich zwey Tage eingesperrt; man hat mich gezwungen; ich habe geschworen; o! ich habe wohl meine Sinne noch — und — nachdem ich geschworen hatte, kam ein weißer Geist, den ich schon ein Mahl sah, und — —"

Während dem hatte er seinen Degen hinter der Rasenbank wahrgenommen, leise vorgehohlt, und stieß nach mir. Aber ein We-

sen drängte sich zwischen uns, und der Graf sank zur Erde nieder.

Er war nicht mehr da, als ich mich wieder besann. Es war heller Morgen. Die Sonne war eben aufgegangen, und leuchtete mir gerade in das Gesicht. Alle Bäume um mich her waren von Gesang belebt; die Bilder der vergangenen Nacht dämmerten nur noch schattenmäßig vor mir vorüber, sie alle waren vergoldet und schreckten nicht mehr. Die erkrankten Gefühle schmolzen in einen entzückenden Strom heiterer Ideen zusammen, und kaum vermißte ich meinen Freund. Langsam und ungern wand ich mich aus meiner Erschlaffung los, und die Sinne ließen sich aus einer so süßen Mattigkeit nur schwer wieder erwecken.

Im ganzen Schlosse schlummerte noch alles, wie ich zurück kam. Ich ging sogleich auf das Schlafzimmer des Grafen zu; aber es war so leer als vorher. Ich weckte seine Bedienten; keiner hatte ihn gesehen. Der Tag verging mir in höchster Unruhe; er kam nicht. Es verflossen mehrere Wochen, und er hatte sich noch nicht wieder sehen lassen. Endlich nach zwey Monathen, an einem schönen Morgen eröffnete sich in ungewohnter Frühe die Thür meines Zimmers, und der Graf trat herein. Er sah sehr munter aus, und sein Gesicht hatte die frische Farbe einer fröhlichen

Jugend, sein Auge den alten Glanz wieder gewonnen; eine sanfte Freundlichkeit spielte um seinen schönen Mund; er sah mich heiter an, und brach in ein Lächeln aus. „Habe ich Sie überrascht, lieber G*? Nun, ich habe Sie auch lange genug nicht gesehen!" Er umarmte mich hierauf mit seiner gewöhnlichen Wärme, warf sich in einen Stuhl, forderte ein Frühstück, und aß mit einer außerordentlichen Ruhe. Ich sah diesem allen in dem Zustande einer wahren Versteinerung zu, brach kurz ab, und floh in den Garten hinab, um meinen Gedanken Luft zu machen. Der Graf folgte mir; wir durchstrichen alle Gänge, sprachen nur von gleichgültigen Dingen; er erzählte mir von künftigen Anstalten, welche er vorhätte, von den Kosten, welche er anwenden wollte; die Rasenbank schien er gar nicht mehr zu kennen, keine Spur eines wieder auflebenden Gedankens.

Der Sommer verging uns unter den gewöhnlichen Beschäftigungen und Ergetzlichkeiten; mein Freund war ganz wieder so munter, als vordem; ich stimmte mit Vergnügen in seine Scherze. Wir schwärmten lustig in der Nachbarschaft umher, hatten oft Gäste, jagten, tanzten, spielten, und der Plan unserer Zeiteintheilung war zu einer solchen Festigkeit gelangt, daß der herannahende Winter in unsern Lustbarkeiten nur eine

geringe Veränderung machen zu können schien.

So wie der Herbst allmählich die Blätter färbte, fanden wir an unserem Kamin einen alten Freund wieder, welcher die Bande unserer Vertraulichkeit enger zusammen zog. Wir verplauderten hier schon wieder halbe Abende allein: ein gleicher Hang schien uns hierher aus dem Rausche der Gesellschaft abzurufen; dieselbe Neugierde zu den Begebenheiten des andern, dieselbe Aufmerksamkeit und Theilnahme, dieselbe Bereitwilligkeit im Erzählen. Es schienen im Laufe des Lebens unbedeutende Stunden zu seyn, aber es waren die glücklichsten, deren ich mit vollbefriedigter Ruhe genoß. Das herbstliche Rauschen in den Bäumen, das Klirren der Fenster und Knarren der Thüren schien uns mit heimlichen Schauern uns selbst näher zu bringen.

An einem heiteren, kalten Herbsttage hatten wir es uns auf der Jagd recht sauer und froh werden lassen. Die Abendmahlzeit war bald verzehrt. Wir flohen vergnügt zum Feuer. „Nun Marquis,“ sagte der Graf, „Sie fühlen es wohl selbst, daß ich noch gar nicht weiß, wer Sie sind. Nur stückweise kenne ich Sie. Kommen Sie her, und erzählen Sie mir einmahl etwas Ganzes.“

„Ich bin damit sehr wohl zufrieden, lieb-

ster S**, wenn Sie es seyn wollen. Lassen Sie aber nur mehr Holz herbey bringen, denn es könnte so lang als langweilig werden."

„Nur ein Stück davon, Marquis, nur ein Stück davon für heute. Aber vom Anfange an. Hören Sie?"

Er forderte mehr Holz, und ich fing an zu erzählen.

„Sie wissen, lieber S**, meine Abstammung von einem alten spanischen Geschlechte, das unter den ersten Christen seine Ahnen, und schon in den frühesten Zeiten der Monarchie seine Helden zählt. Mein Vater war ein Edelmann vom ersten Range, und meine Mutter aus einer hohen Familie von großen Reichthümern. Alcantara ist mein Geburtsort."

„Alcantara?" rief der Graf erstaunt aus, „Alcantara? — doch fahren Sie nur fort!" Er verfiel darauf in ein tiefes Nachsinnen, aus dem er nur sehr spät in dem Maße erwachte, an meiner Erzählung einigen Antheil nehmen zu können.

„Die Eigenschaften meiner Mutter besonders hatten so wohl auf meine äußere Bildung, als auf die Art, mir angenehme Talente zu erwerben, auf Erziehung und den Zusammenhang aller meiner Hoffnungen mit der Gegenwart einen auffallenden Einfluß. Man sagte mir früh, ihre Schönheit, eine Auszeichnung der ganzen Familie, sey auch

ein unausbleibliches Erbtheil derselben. Volle Wangen, ein bedeutender Mund, funkelnde Augen und ein Paar regelmäßige Augenbraunnen machten auch wirklich meine erste Ausstattung aus. Eine Lebhaftigkeit meiner Handlungen, eine Sanfte Schmeicheley der Sprache, eine unveränderlich immer gleiche Stimmung, und ein kleiner Trotz, den ich nicht übel anzuwenden verstand, kamen noch dazu, mir Aufmerksamkeit, Nachsicht und Gunst zu verschaffen."

„Man suchte mir deßhalb lange den Genuß dieser holden Jahre zu erhalten. Aber dieß war der Weg, ihn um so früher ganz einzubüßen. Die Einsamkeit, welche ich verspielen sollte, benutzten die Schwärmereyen meiner jugendlichen Gefühle zum Tummelplatz: ich faßte in ihr meine Wahrnehmungen fester und wärmer auf, bauete aus ihnen üppigere Träume, und mein ganzer Geist schien in den leisen Nebel allmählich zu zerrinnen, der alle nachfolgenden Empfindungen mit sanften Thränen bethauet. Ach, ich dachte es damahls nicht, welche Leiden mir die Stunden vorbereiteten, und wie das Mark meiner Jugendkräfte von den Augenblicken aufgezehrt wurde, in denen die Seele auf heiteren Bildern aus der Gegenwart in die ferneste Zukunft hinüber schwamm."

„Wie ich nun als Jüngling unter die Men-

schen trat, hatte ich eine Empfindsamkeit und Wärme erhalten, welche besonders unter den Weibern ihres Eindruckes gewiß ist. Man zog mich an sich. Man fand hundert Mängel an mir zu bessern, hundert Liebenswürdigkeiten zu entwickeln. Der Vorwand meiner Bildung war der Vorwand meiner Verführung."

"Sehr bald erhielt ich eine Empfänglichkeit für die Liebkosungen des anderen Geschlechtes; aber lediglich durch Laune, mehr noch durch Mode geleitet, opferte ich meisten Theils nur der Bewundertsten. Ich bildete mich nach gerade in allen Künsten der Galanterie vollkommen aus, und hatte bald weniger darüber zu klagen, ohne Gegengunst zu lieben, als durch Ergebung ohne irgend eine voraus gegangene Aufforderung unablässig gequält zu werden. Aber es kam die Stunde, welche einen jahrelangen Muthwillen bestrafte."

"Elmire, Gräfinn von S**, hatte mit einer Verwandtinn ihre ersten funfzehn Jahre auf einem alten Schlosse verlebt, das zu entfernt oder zu versteckt gewesen war, um eines Menschen Aufmerksamkeit und Galanterie an sich zu locken. Jetzt kam sie nach Alcantara, mit allen Reizen der Neuheit ausgerüstet, aber auch mit natürlichen Gaben, welche sie bald über den Glanz, und selbst über die Eifersucht ihrer Mitschwestern erhoben. Mit einer gefälligen Schönheit, ei-

nem leichten Witz und einer Munterkeit, welche den ersten Anblick bezauberten, verbarg sie ein glühendes Herz, eine Ewigkeit in der Liebe forderndes Herz, unter einer immer lachenden Hülle. Die Natur schien sie in der besten Laune gebildet zu haben, den jeder Ausdruck ihrer Empfindungen, die kleinste Bewegung trug das Gepräge des holdesten Frohsinns, eines nie zu ermüdenden Scherzes, und einer schuldlosen Schmeicheley. Sie nahm meine Bewerbungen mit jener lustigen, gefallenden Offenheit an, welche alle Schritte verdoppelt, aber immer auf demselben Standpuncte zurück hält."

„An einem Abend fand ich sie allein bey ihrer Laute. Sie saß auf einem Sofa; das Instrument war auf ihren Schooß gesunken, die eine Hand stützte und bedeckte den Kopf, und die andere lag mit einem Schnupftuche neben ihr. Da ich ihr unbemerkt ins Zimmer getreten war, und sie mir halb den Rücken zukehrte, so hörte ich sie leise schluchzen und sah einige Thränen auf das vor ihr liegende Notenbuch fallen. Ich näherte mich ihr, sie hörte mich nicht. Ich kniete zu ihren Füßen nieder. Ich ergriff die herab hangende Hand, küßte sie, aber sie schien zu einer Bildsäule erstarrt. Endlich schreckte ich sie sie auf, und wie sie mich an ihrer Seite erblickte, wollte sie aufspringen, um in ihr Cabinett

zu entfliehen. Aber ich hielt sie, wiewohl noch immer schweigend, auf ihrem Platze fest."

„Ach Carlos," rief sie endlich aus, „was haben Sie gesehen? — Aber die Arie war auch so rührend, so unbeschreiblich rührend. Haben Sie sie niemahls gehört? Wenn Sie wollen, will ich sie Ihnen vorspielen!"

„Sie suchte hierauf in ihrem Notenbuche umher; aber ich sah es, die rührende Arie war nirgends zu finden. Sie suchte sich wenigstens wieder in eine lustige Laune zu stimmen; aber diese war so wenig hervor zu bringen, als jene."

„Ich ergriff hierauf noch ein Mahl ihre Hand. Theuerste Gräfinn, setzte ich hinzu, man findet nicht immer, was man gern haben möchte. Ich selbst bin jetzt in diesem Fall. Ich war so schwermüthig, so traurig, ich glaubte Sie heiter und offen zu finden, aber ich finde nur Thränen und Verschlossenheit."

„Verschlossenheit? Carlos! wenn hatte ich denn die?"

„Wenn auch niemahls vorher, doch itzt gewiß. Elmire, ich bin nur noch an Jahren jung; in der Liebe habe ich es schon lange zu seyn aufgehört. Und wenn es nicht hinreicht, Sie anzubethen, um zu Ihrem Vertrauen berechtigt zu seyn, ist dann Freundschaft genug?"

„Sie schweigen? Sie weinen? O reden Sie

doch mit mir. Ich bin ja so ganz Ihr Eigenthum. Jede Empfindung ist die Ihrige, jeder Gedanke gehört Ihnen nur an."

„Glauben Sie denn, Don Carlos," fing sie hierauf endlich etwas beleidigt an, „daß ich Ihnen Geheimnisse zu entdecken habe? Nein, in Wahrheit, ich muß gestehen, ich bin nicht im geringsten darauf vorbereitet."

„Elmire, Sie verstehen mich unrecht."

„Ja, um recht aufrichtig zu seyn, ich befinde mich in einer Stimmung, die sich nicht einmahl mit den Ihrigen gut vertragen möchte." —

„Meine gnädigste Gräfinn, ich habe Sie nicht beleidigen wollen."

„Ich glaube das wohl. Sie hatten nur nicht Geschicklichkeit genug, Ihre Neugierde bequemer einzukleiden."

„Gewiß, Madonna, ich fühle es, ich bin zu neugierig gewesen. Verzeihen Sie mir. Lassen Sie uns von etwas Anderem reden. Von welchem Meister ist diese Laute?"

„Sie sah mich hierauf mit starren Augen an; sie fing wieder an heftig zu weinen. Ein langes, langes Ach! schwellte den schönen Busen empor."

— „Ich bin Ihnen itzt lästig, meine schöne Gräfinn. Ich bitte Sie noch ein Mahl meiner unerträglichen Zudringlichkeit wegen um Verzeihung. Leben Sie wohl, Madonna!"

„O bleiben Sie doch, Carlos."

„Ihre Thränen fließen häufiger, seit dem ich bey Ihnen bin. Kann ich nicht der Gegenstand Ihres Mitleides seyn, so will ich doch wenigstens nicht der Ihres Unwillens werden." —

„Hiermit schlüpfte ich zur Thüre hinaus. Ich war herzlich erbittert auf sie, aber dieß war nichts als Liebe. Ich ward darüber so krank, daß ich zwey Tage lang das Zimmer zu hüthen genöthigt wurde; am dritten Abend erhielt ich ein Billet folgendes Inhalts:"

„Wir haben unsere Rollen gewechselt, Carlos. Ich bin im Begriff, ein Gegenstand Ihres Mitleides zu werden. Sie lieben alle Weiber, ach! — und ich nur einen einzigen Mann. Morgen frühe bin ich im Capuzinerkloster St. Jago und — beichte."

„St. Jago ist vier starke Meilen von Alcantara. Es war nothwendig, daß ich an demselben Abend noch wegritt; und Trotz der entsetzlichen stürmischen Nacht, Trotz dem Zureden meines Bedienten, setzte ich mich mit ihm zu Pferde, und jagte zum Thore hinaus. Alfonso hatte mir richtig prophezeyet. Der Regen, welcher mit Blitz und Donner vermischt in ganzen Wolken herab strömte, durchnäßte mich bis auf die Haut, der Wind warf uns bald von den Pferden herab, kein Weg war zu erkennen; unsere armen Thiere,

die an der Hitze ihrer Reiter nicht den mindesten Theil nahmen, versanken mit jedem Schritte beynahe tiefer im Morast; wir wußten am Ende weder die Lage des Klosters noch die Gegend der Stadt mehr, und nur mit der höchsten Lebensgefahr, unter einer beständigen Angst zu ertrinken, oder stecken zu bleiben, erreichten wir einen vor uns liegenden Wald. — Hier erwartete uns ein neues Schecken. Nur durch die Gefährlichkeiten meiner Reise belustigt, hatte ich noch so viel gute Laune übrig behalten, daß ich zu singen aufing. Es war ein bekanntes Volkslied und Alfonso stimmte wohlgemuth ein. Aber auf ein Mahl schien der Busch von lauter Kehlen lebendig zu werden, welche dasselbe Lied sangen. Ich glaubte, das Echo wiederhohle nur. Aber zu meinem Entsetzen hörte ich tausendstimmig die zweyte Strophe, wenn wir die erste angefangen hatten. „Was ist das, Alfonso?" rief ich dem Bedienten zu. „Ach, gnädigster Herr," antwortete mir der arme Schelm zitternd, „ich glaube gewiß, daß es lauter Teufel sind, die uns den Hals brechen wollen."

„Indem sah ich, daß wir eine gebahnte Straße unter uns hatten. Die Angst hatte sich aller meiner Sinne bemeistert. Ich stieß dem Pferde die Sporen so stark in die Seite, daß es in vollem Jagen davon rannte, oh-

ne daß der arme Alfonso, der sich im Gesträuch verwickelt hatte, und immer hinter mir herschrie, mir nachkommen konnte. In einer Minute war ich so weit von ihm entfernt, daß ich nichts mehr hörte; und da ich das Pferd immer zurück halten wollte, um ihm Zeit zum Nachfolgen zu lassen, so war es von der Straße in ein dickes Gebüsch abgewichen. Der Himmel hatte sich zwar aufgeklärt, meine Lage war darum aber nicht weniger trostlos. Ich rief ihm mehrmahls beym Nahmen; da mir aber niemand antwortete, so stieg ich ganz gefaßt ab, nahm das Pferd beym Zügel, und suchte eine lichte Stelle im Walde, von wo aus ich entweder wieder einen Weg entdecken, oder bis zum Anbruch des Tages zubringen könnte. Zuweilen nahm ich in der Ferne einige Lichter wahr, welche aber sogleich wieder verschwanden, so bald ich ihnen zurief; nur ein einziges behielt unverrückt Stelle und Glanz, und da ich daselbst unfehlbar Menschen erwartete, so ging ich, schon halb wieder getröstet, darauf zu."

„So wie ich näher kam, ward es immer kleiner und kleiner, und nachdem ich mich bis auf einige hundert Schritte davon, durch Meer und Sumpf immer mein Pferd am Zügel, hindurchgearbeitet hatte, war es gleichsam zu einem glühenden Puncte zusammen geschmolzen."

„Eine kleine, schmale Hütte entdeckte sich endlich. In einen großen Busch gleichsam hinein gesunken, war das kleine Fenster, in dem das Licht brannte, von Blättern ganz überzogen, und nur einzelne Strahlen schmiegten sich in einer zauberischen Wirkung durch die grüne Nacht hindurch. Der Himmel war völlig erheitert; der Sturm hatte ausgeathmet, und nur ein sanftes Lüftchen schüttelte die Tropfen vom Laube, welche im schaurigen Dunkel gleich Sternen herab fielen. Ich näherte mich der Thüre; vorher hatte ich in der Entfernung reden gehört, itzt auf einmahl war's stille. Ich klopfte an; kein Laut zur Antwort. Ich stieß mit dem Fuße stärker an die breterne Wand. „Laß nur alles liegen, Marie, und mache auf!" rief man endlich darin. Die Thür öffnete sich. Ein kleines Mädchen hielt sie noch in der Hand. Aus der Mitte des Zimmers flammte mir ein Feuer entgegen. Ein weibliches Geschöpf kehrte mir den Rücken zu, und beschäftigte sich, die Kohlen auf einen Topf zusammen zu schüren. Ein kleiner schlanker Bube, der ihr zur Linken saß, lehnte sich hierauf, so wie er mich sah, an ihren Busen; „Ach Mutter!" schrie er, „sieh einmahl!"

„Kommst du endlich, Jakob?" rief das Weib, ohne sich stören zu lassen, und den Blick zu wenden: „hast du auch den Vater

mit gebracht? Sieh nur, du böser Mensch, ich habe deinetwegen alles Holz verbrennen müssen, das du so mühsam heute zusammen gesucht hast. Aber ich stehe dir auch dafür, Jakob, daß die Suppe dir schmecken soll."

„Hierauf nahm sie den Deckel vom Topfe, und sah in der Freude ihres Herzens hinein."

„Liebe Frau!" fing ich endlich an. —

„Es hat entsetzlich geblitzt und gestürmt. Der Waldgeist ist auch eben wieder vorüber gezogen. Du armer Tropf bist wohl sehr naß geworden. Komm doch her, du böser Schelm!"

„Sie sah sich hierauf um; als sie mich aber mit dem Pferde in der Hand, das zur Thüre halb hinein getreten war, erblickte, fiel ihr der Deckel, den sie noch immer aufgehoben hielt, aus der Hand; der Topf stürzte um, die schönste aller Suppen strömte sprühend ins Feuer; sie schrie und wollte retten, schob aber das Holz so sehr in der Angst zusammen, daß die Nässe sich auch der übrigen Gluth noch bemächtigte, und die ganze Flamme erlosch. Nur das kleine Lämpchen im Fenster warf noch eine bleiche Erhellung durch das Halbdunkel der Hütte. „Nun ja," fing sie wieder lachend an, „was nur Jakob sagen wird, wenn er seine gepriesene Suppe zwischen den Kohlen findet." Sie stand nun auf, und kam auf mich zu."

„Entschuldige sie mich, meine gute Frau,

daß ich sie gestört habe: der Sturm, der verlorene Weg." — —

„Nur immer herein, mein Herr," rief sie mir freundlich entgegen; „aber das Pferd muß draußen bleiben."

„Stillschweigend trat ich hierauf zurück, band das Pferd an einen nahestehenden Baum, und ging wieder in die Hütte."

„Nun, Sie werden wohl ziemlich naß seyn; hungrig wohl gar dazu. Ich werde wohl wieder ein Feuer anmachen müssen. Wenn ich nur gleich noch trocknes Holz hätte!"

„Noch immer hatte ich ihr Gesicht nicht gesehen; aber ihre liebenswürdige Unbefangenheit entzückte mich. Ich bin Schuld, sagte ich ihr, daß der Topf umfiel, und ich werde zur Strafe das Holz suchen. — „Thun Sie das," antwortete sie; „ich werde indeß das Feuer wieder anzünden."

„Sie drehete sich hierauf ganz munter um, und ich ging zur Thüre hinaus. Aber um die Hütte war nicht der kleinste Span anzutreffen, und ich sah mich genöthigt, tiefer ins Buschwerk zu kriechen. Indeß hörte ich mein Pferd wiehern, welches immer geschah, wenn, es einmahl hinten ausschlug, und ihm jemand zu nahe kam. Ein lautes Gelächter von mehreren Stimmen erfolgte darauf, und ich schloß daraus, daß Jakob nach Hause gekommen

seyn möchte, und sich und seine Frau an den Sprüngen meines Pferdes belustigte."

„Nach einiger Zeit hatte ich endlich mit großer Mühe ein Bündelchen Holz zusammen gelesen. Ich schritt damit eilig auf die Hütte zu, trat in die Thür; aber die lustige Scene hatte sich merklich geändert. Da war weder Feuer, noch Topf zu sehen. Jakob, ein schlanker schöner Mann, hatte sich auf die Erde niedergesetzt, und seine Frau auf den Schooß genommen. Die Lampe, womit sie wahrscheinlich hatte das Feuer anzünden wollen, stand darneben, und warf ihr den vollen Schein in ihr schönes Gesicht. Sie hatte sich mit höchster Inbrunst an ihren Mann geschmiegt, und ihre sanften Blicke ruheten in seinen Augen aus. Jakob schien nicht Fassung genug für sein Glück zu haben, und war ganz in sich selbst versunken, um es verstehen zu lernen. Dann richtete er wieder die Augen auf sein himmlisches Weib, das ihre Wange sanft an die seinige lehnte, ihm dann die Stirn küßte, und ihn in ihren Busen hinein drücken wollte. Eine einzige Miene entzückter Schwärmerey hatte sich über beyde Gesichter verbreitet. Der zarte Knabe hatte den kleinen Arm um den Hals der Mutter geschlungen; das etwas größere Mädchen drängte sich liebkosend zwischen ihr und dem Vater ein. Welche stumme, und welche re-

bende Scene! Nur leise Seufzer wurden gewechselt, jedes Wort ward aufgeküßt, ehe es sich halb von den Lippen zu trennen vermochte. Nie hatte ich eine solche Liebe gesehen, nie diesen vollen Erguß."

„O Gott!" fing endlich Jakob an. Aber er ward von dem Knaben unterbrochen, der in diesem Augenblick mich wieder sah, und „Der Fremde!" ausrief. Er richtete hierauf seine schöne Last sanft in die Höhe, stand auf, kam mir entgegen, und streckte die Hand aus: „Willkommen, mein lieber Herr, herzlich willkommen!" setzte er hinzu. „Sie finden hier keine Bequemlichkeit, aber Sie sind gern, sehr gern gesehen."

Das reizende Weib hatte sich indeß wieder mit dem Feuer beschäftigt: sie trat mir hierauf näher, und ergriff mit einer Hand, der man eine höhere Bestimmung wohl anfühlte, die meinige zum Willkommen. Ein klares Auge blickte mich hierbey an, dem man seine Glückseligkeit in dieser niedrigen Bestimmung ansah. Auch die Kinder kamen dem fremden Mann ungescheuet näher, ergriffen die Feder an seinem Hute, und spielten mit ihr."

„Man nahm meine Entschuldigungen kaum an, eine schlichte Bank im Hintergrunde der Hütte ward unser Versammlungsort; ich vergaß Elmiren und meine Reise; eine ande-

re Suppe war bald gekocht, ein anderes Feuer trocknete und erwärmte uns bald hinreichend; einige Früchte, etwas Honig und Brot machten unsere Mahlzeit sehr vollständig, und wir vertieften uns bald in ein ernstes Gespräch. Beyde zeigten eine Cultur, die über ihre jetzige Verfassung war, ja, ich läugne es nicht, die meine Philosophie weit überragte. Und doch schienen ihrer Bedürfnisse so wenige, ihre Glückseligkeit so vollkommen, ihre Tugend so vollendet zu seyn, daß ich mich mit jedem Augenblick mehr verachtete, je höher sie in meinen Begriffen hinauf stiegen."

„Endlich ergriff ich die Hand der Frau: Entschuldigen Sie meine Unbescheidenheit, fing ich an; aber bestes Weib, wie kamen Sie in diese Hütte, warum entflohen Sie einem Stande, der Sie ehren, einer Welt, die Sie anbethen würde?"

„Anbethen?" erwiederte sie lächelnd; „wer bürgt Ihnen dafür, Sennor, daß mich eben eine solche Anbethung nicht aus der Welt hierher verjagte?"

„Unsere Geschichte ist sehr lang," fiel Jakob ein, „und ach! sehr traurig. Sie fühlen es, Sennor, daß dieß unser letzter Zufluchtsort war; wir hatten der Welt einen Theil unseres Lebens geopfert, aber den

schönsten haben wir noch für unsere Glückseligkeit gerettet."

*
* *

„In diesem Augenblick ward ich in meiner Erzählung auf eine sehr seltsame Art gestört. Das Feuer im Kamin glimmte immer düsterer und düsterer, und erlosch endlich gar; in kurzer Zeit saßen wir dick im Rauche eingehüllt, und auch die Lichter droheten auszugehen. „Der Rauchfang wird brennen," rief der Graf erschrocken aus. Er klingelte dem Bedienten; es mußte jemand am Schornstein hinan steigen, aber man bemerkte weder Feuer noch Funken. Unterdessen hatte man die ganze Nacht mit vergeblichen Nachsuchungen im Hause hingebracht: der Graf war müde geworden; noch immer wollte der Dampf sich nicht aus dem Zimmer verziehen, und es war Zeit, sich zur Ruhe zu legen.

Viele folgende Abende hindurch schien uns immer etwas recht absichtlich in den Weg gelegt, um unsere geliebten Conversationen zu trennen. Bald kam Gesellschaft, und ließ es sich bey uns eine ganze Woche lang gefallen; bald ward das Zimmer von Arbeitsleuten bestürmt, welche der Graf noch mitten im Winter zu einigen neuen Einrichtungen im Inneren des Schlosses gebrauchen wollte; bald waren Rechnungen abzulegen oder anzunehmen; endlich ward er sogar durch die Ver-

wirrung eines Prozesses in das benachbarte Städtchen abgerufen, und eine Zeit lang darin fest gehalten. Wie er in den Wagen stieg, ergriff er noch meine Hand, und sagte mir ins Ohr: „Denken Sie doch zuweilen an den Kamin!" Da ich aber nun die Geschäfte seiner Wirthschaft ganz allein zu tragen hatte, so konnte ich diesen nur des Abends sehr wenige, und natürlich nur sehr unterbrochene Stunden stehlen, um dieser Aufforderung des Grafen, meine Geschichte aufzuschreiben, — wofür ich seine Worte damahls hielt — ein Genüge zu leisten. Er hatte zwar etwas Anders gemeint; als er aber nach vielen Wochen erst wieder zurück kam, hatte er Gelegenheit zu gewissen Aufschlüssen gefunden, welche, mit meiner Geschichte verbunden, ihn zu dem heroischen Entschlusse aufgelegt machten, den man die ganze Zukunft unserer Begebenheiten bald wenden sehen wird.

Ich erneuere daher nur, so viel mir die damahls nothwendig ungleich stärkeren und aufgeregteren Eindrücke geblieben sind, in diesen Blättern zusammenhangend den Verfolg meiner Geschichte, welche schon hier allenthalben Spuren jener Veranstaltungen trägt, mich allmählich einem entsetzlichen Zwecke näher zu leiten. Als ich sie für den Grafen aufsetzte, lag mir das Gewebe zwar

viel dunkler noch vor, da die Zeit nachher alles ihr Mögliche that, mich hierin zu befriedigen; aber sehr, sehr oft wurde ich schon bey jener Arbeit von bangen Ahndungen überfallen, deren ich mich kaum durch den Gedanken erwehren konnte, daß jede ernsthafte Rücksicht auf sie meine Schritte nur schwankender und gefährlicher machen würde.

*
* *

„Darf ich diesem Herrn etwas von unserer Geschichte mittheilen?" sagte Jakob zu seinem Weibe. Sie nickte ihm stillschweigend ihre Bewilligung zu, beschäftigte sich dann mit ihren Kindern, verlor sich zuweilen aus der Hütte, und schien überhaupt an der Erzählung nur in der Ferne einigen Antheil zu nehmen.

„Wir sind beyde von Adel, und aus bekannten Familien," fuhr Jakob fort; „aber erlauben Sie mir, Sennor, unsere Nahmen zu verschweigen. Meine Jugendjahre hatten wenig Bedeutung; ich war wie alle aufwachsenden Edelleute von gutem Ansehen, und da mir, als dem jüngsten Sohn, wenig mehr gehörte, als was mir das Vermächtniß einer alten Verwandtinn hinterlassen hatte, so ward die übrige Familie, als dieß in kurzer Zeit durchgebracht war, bald meiner satt, und bekam Lust, mich dem geistlichen Stande zu weihen. Meine Neigung stimmte hier-

mit aber nicht überein. An Geräusch und an das Gewicht einer guten Geburt von früh an gewöhnt, zog ich Kriegsdienste allen Arten von Beschäftigung vor, weil ich jene Liebe zum Prunke zu befriedigen, und diesen Vorzug der Familie geltend zu machen, hier mit der Zeit am sichersten hoffen durfte. Das Glück kam mir zu Hülfe. Eine Gährung in Neuspanien forderte unserem Monarchen einige Hülfstruppen ab; man beorderte ein Regiment in Madrid zu marschiren; durch eine Vermittelung eines Verwandten erhielt ich eine Compagnie darunter, und wir waren schon bis Cadix gekommen. Aber die Avisschiffe, welche zu Carthagena die Ankunft der Gallionen hätten vorbereiten sollen, waren so wohl durch widrige Winde, als durch die Schelmereyen der Proviantmeister noch im Hafen zurück gehalten. Wir hatten also kaum Hoffnung, eher als in einigen Monathen zu reisen, und diese Monathe wurden mir zu den merkwürdigsten meines Lebens."

„In der Stadt war für mich weder Unterhaltung, noch selbst einmahl Beschäftigung genug. Da sie fast nichts als Kaufleute und nur wenig höheren Adel enthält, so war ich allein auf den Umgang mit den Officiers meines Regiments beschränkt, und auch in dem üblen Rufe und der Art von Geringschätzung, in welcher damahls das Militär

stand, lag nichts weniger als Hoffnung für uns, in einer angesehenen Familie Zutritt zu erhalten. Spazierengehen war daher meine einzige Beschäftigung; der Hafen fast der einzige Ort, an dem ich mich blicken ließ. Nachher fand ich auf dem Fort St. Sebastian an der südöstlichen Seite der Stadt einen noch reizenderen Spaziergang. Hier setzte ich mich oft in der Gegend des Leuchtthurmes aus Meer, sah über dasselbe, als den großen Schlund, der noch meine Hoffnungen so weit entfernte, wehmüthig hinweg, träumte mir Reichthum und Glück, und nur selten wurde ich durch Andächtige unterbrochen, welche zu einer nahe gelegenen Kapelle des heil. Sebastians oder noch häufiger zu der von U. L. Fr., die für Fremde bestimmt ist, wallfahrteten. Verzeihen Sie mir meine Umständlichkeit, Sennor; aber Sie werden von allen diesen kleinen Nebensachen manche nicht unbedeutende Folge nachher abhängig sehen."

„Kurz darauf ereignete sich in unserem Hafen jener berüchtigte Vorfall, daß ein Schiff von St. Malo Silber mit sich ausführen wollte, ohne die bestimmte Mauth zu entrichten. Man setzte es sich daher in den Kopf, es wegzunehmen und zu confiscieren. Zwey Gallionen wurden bewaffnet, und fingen an es zu kanoniren. Der Capitain des Maloani-

schen Schiffes aber, zur Vertheidigung fest entschlossen, weigerte sich, die Flagge zu streichen, und da es widriger Winde wegen unmöglich war, aus dem Hafen auszulaufen, so wagte er die eine Gallione selbst anzugreifen, um sich ihrer wo möglich zu bemächtigen. Aber er verlor Segel und Wasser, und nachdem er beyde Gallionen ganz unbrauchbar gemacht hatte, zündete er die Pulverkammer an, und sprengte sich mit seiner ganzen Mannschaft in die Luft."

„Ungefehr zehn bis zwölf Leute wurden gerettet. Auf einem Balken erreichten sie halb todt das Ufer; aber anstatt ihnen zu helfen und wieder zu sich selbst zu bringen, fielen die am Ufer stehenden Zollbedienten über sie her, um ihnen auch noch die Kleider vom Leibe zu reißen. Da ich mich in der Nähe befand, eilte ich hinzu, befriedigte eine Anzahl von Räubern, welche sich über einen jungen wohlgekleideten Mann hermachen wollten, und nahm ihn ohnmächtig mit mir in ein nahe gelegenes Wirthshaus, wo ich ihn dem Wirthe auf das angelegentlichste empfahl. Was aus den Übrigen wurde, weiß ich nicht."

„Als ich ihn am anderen Morgen besuchen wollte, war er verschwunden. Indeß ohne mich darüber nur einmahl zu wundern, und der Undankbarkeit der Menschen schon

lange gewohnt, bezahlte ich ohne Bedenken seine ziemlich hoch angelaufenen Zehrungskosten, und suchte ganz ruhig meine alten Beschäftigungen wieder. Mehrere Tage vergingen; an keinem versäumte ich dem alten Spaziergang einen Besuch abzustatten. Die Menge der Fremden, welche der damahls drohende Krieg und das Auslaufen der Gallionen in Cadix zusammen gezogen hatte, bevölkerten die Gegend um meinen Lieblingsplatz so zahlreich, daß ich mich ganze Tage hindurch mit der Beobachtung der Vorübergehenden angenehm zu unterhalten im Stande war. Bald aber fiel mir unter diesem großen Haufen ein Mann durch Gestalt und Anstand besonders auf. In einen großen Mantel gehüllt, der ihn bis zum Hute bedeckte, ging er immer sehr schnell, verrichtete eben so geschwind seine Andacht, und eilte dann wieder davon. Aber nie unterließ er der kurzen Zeit, welche er zu diesem Geschäfte bestimmt zu haben schien, einige Secunden zu stehlen, um an der Thür vor der Kapelle stehen zu bleiben, und seine Augen starr auf eine daselbst eingemauerte Inschrift zu häften: dann senkte er den Kopf nachdenkend, wickelte sich fester in seinen Mantel, und ging schneller davon. Seine häufigen Besuche in der Kirche, sein jedesmahliges Erstarren an dieser Stelle, seine Unempfind-

lichkeit gegen das Gedränge, und gegen die Stöße der Heraus- und Hineingehenden, wurden nach gerade allen anderen Andächtigen auffallend; eine Menge Volkes lief endlich hier aus der Stadt zusammen, gaffte mit großen Augen die geheimnißvolle Inschrift an, und der Fremde fand gemeiniglich hier schon ein so großes Gedränge, daß er kaum die Thür zu erreichen vermochte; es empfing ihn immer ein solches Gezischel und Fingerweisen, man rief ihm so laut Schatzgräber und Zauberer zu, daß ich besorgt wurde, er würde nicht wieder kommen."

„Aber er schien dieß alles nicht zu achten. Wenn er zur Inschrift reichen konnte, unterließ er es niemahls, einen Augenblick lang darauf zu verweilen. Ward ihm das Geplauder des Pöbels zu laut, so eröffnete er seinen Mantel etwas, und mit einem tiefen Ernst durchlief sein dunkles Auge die ganze Versammlung. Ein unwillkürliches Grauen schien dann sich aller zu bemächtigen. Keiner wagte, so lange er da stand, einen einzigen Laut, einen einzigen Blick, und nur, wenn er sich schon eine Zeit lang wieder entfernt hatte, schienen die Zuschauer wieder Athem zu schöpfen."

„Ich stand mehrentheils mitten unter dem Volke. Schon lange hatte ich an der Enträthselung dieser Inschrift verzweifelt; ihre

halb verwischten, zusammen gezogenen Charaktere bothen jedem Scharfsinne Trotz: nur der Fremde war noch der Gegenstand meiner Neugierde. Zwey Mahl, als er die Versammlung um sich her überlief, ruhete sein Auge trüb und erschütternd auf mir; ich verlor in einem langsamen Schauer dann einen Augenblick lang das Bewußtseyn, und kam nur zu mir selbst wieder zurück, um mich über meine Erstarrung zu wundern. Nie hatte ich eine so grauenvolle Ehrfurcht empfunden."

„Endlich traf sich es ein Mahl, daß wir gegen Abend ganz allein uns auf dem Platze vor der Kapelle befanden. So wie er mich neben der Thüre fand, an die ich mich nachlässig angelehnt hatte, sah er mich voll Erstaunens an: ich richtete unwillkürlich mit ihm die Augen auf jene Steinplatte. Nachdem er sich hierauf noch ein Mahl umgesehen hatte, um sich zu überzeugen, daß uns niemand hören konnte, näherte er sich mir höflich, und redete mich an:"

„Sennor," sprach er in einem etwas fremden Dialekte, „Ihr Ansehen verräth einen Mann von Ehre und Muth; darf ich ihm trauen?"

„Gewiß, mein Herr, dürfen Sie das."

„Werde ich in dem Fall eine Fehlbitte thun," fuhr er fort, „wenn ich Sie ersuche,

heut Mitternacht nach zwölf Uhr sich hierher zu bemühen?" —

„Wenn ich weiß, mein Herr —"

„Sie sollen dann alles erfahren," fiel er mir schnell ein, „worauf Sie jetzt begierig seyn könnten. Es ist nur darum, um mir eine ungestörtere Unterhaltung mit Ihnen zu verschaffen. Der Mond scheint hell. Und, Sennor, ich bin ein ehrlicher Mann." —

„Er schlug den Mantel etwas aus einander, und seine großen Augen sagten das Nähmliche."

„Verlassen Sie sich auf mich," antwortete ich ihm; „ich werde kommen; ich bin nichts weniger als furchtsam, und im Fall eines Angriffes würde ich Sie kaum einmahl fürchten."

„Er verneigte sich hierauf etwas, hüllte sich ein, und ging."

Punct zwölf Uhr war ich auf dem Platz. Es war eine etwas windige Nacht. Der Mond verbarg sich bald hinter Wolken, die eilig vorüber flohen; bald schien er schauerlich hell auf die benachbarten Gegenstände. Der Sturm klapperte mit den Fensterscheiben der Kirche, die Fahnen klirrten, das Meer brach sich in seltsamen Tönen an den Mauern. Ich ging immer auf und ab, wohl bewaffnet und in einen grossen Mantel gehüllt. Zuerst war Neugierde die Hauptempfindung, und meine

Fantasie durchlief eine Menge von Wahrscheinkeiten, um die Fragen zu lösen, womit ich mich nun schon mehrere Wochen hindurch gequält hatte. Wie der Fremde aber länger ausblieb, als er versprochen hatte, wie es schon Eins schlug, und er noch immer nicht da war, fing ich an ängstlich zu werden; jedes Knarren der halb verwitterten Kreuze auf den Gräbern schreckte mich, jedes Flattern lebendiger Blätter hob mir die Haare empor. Als ich endlich eben ungeduldig wieder fortgehen wollte, kam er die Stiegen herauf. „Verzeihen Sie mir," rief er mir entgegen, „daß ich Sie habe warten lassen." Hierauf nahm er meine Hand, und führte mich an die Thür der Kapelle. „Die Zeit ist kurz," fing er dann wieder an; „ich habe Ihnen nur wenig zu sagen. Vor einigen Jahren machte ich in Deutschland mit einem auffallend sonderbaren Manne Bekanntschaft, der bald nachher aus dem Wirthshause, in welchem er mit mir zugleich wohnte, auf eine unbegreifliche Weise, und ohne daß man davon den mindesten Grund hätte einsehen können, verschwand. Er hatte in der Eile eine Brieftasche vergessen, die man mir brachte. Hierin befand sich unter einer Menge von theils unverständlichen, theils unbedeutend scheinenden Briefen und Nachrichten, welche ich kürzlich erst habe verstehen lernen, ein Schlüssel zu

einem mir unbekannten Alphabete, zu welchem ebenfalls die Charaktere dieser Inschrift gehören. Man hat sie vielleicht bis hierher für die Überbleibsel einer alten Grabschrift gehalten, und deßwegen hier eingemauert; aber ihre Worte lauten nach Vergleichung meines Schlüssels eigentlich so:

„Fremdling und Eingeweihter! die Freunde sind nahe. Ein Wald und eine Höhle bey Alcantara. Der erste des Monaths."

* * *

Ich fuhr bey dieser Stelle in Jakobs Erzählung etwas unruhig auf. Dieser ließ sich aber dadurch nicht weiter stören, sondern fuhr, mit einem Lächeln, das er sich zu verbergen bemühete, fort.

„Als dieß der Fremde gesagt hatte, maß er mich mit einem großen Blick. „Was sagen Sie dazu, Sennor?" setzte er hinzu."

„Ich weiß es nicht, mein Herr," antwortete ich ihm: „die Inschrift ist mir itzt eben so dunkel, als hätte ich gar nichts von Ihrer Erläuterung gehört. Was können wir hierbey thun?"

„Er drehete sich unwillig herum." „Wie!" rief er aus; „Sie fragen noch? Wie sehr hat mich doch Ihr Ansehen betrogen! Ich rathe Ihnen, sich geschwind davon zu ma-

chen, wenn Sie meinen Degen nicht füh- len wollen."

„Den fürchte ich wahrhaftig nicht," brach ich lachend aus. „Aber seyn Sie nicht ohne Ursache hitzig. Sie können unmöglich auf die Enthüllung dieses Geheimnisses so begierig als ich seyn, und jener Ausbruch war nur Frage um Rath, aber gewiß keine kalte Be- denklichkeit."

„Dieß schien ihn etwas zu besänftigen." „Ja, freylich, was sollen wir thun?" brach er mit einem tiefen Seufzer aus. „Wir sind erst in der Mitte des Monaths; wir werden den ersten Tag des andern ganz ruhig erwar- ten müssen. Können Sie aber dann mit mir reisen?"

„Ich antwortete ihm, daß ich Urlaub zu dieser Reise zu erhalten hoffte, wenn die Gal- lionen nicht zu früh zum Auslaufen fertig würden, da ich zu dem Regimente gehörte, das hier im Hafen nach Mexiko eingeschifft werden sollte."

„Mein Gott!" rief er ganz treuherzig aus, „hätte ich doch das mit einem Gedanken er- rathen können! Sie hätten von mir nim- mermehr eine Sylbe erfahren. Doch Sie wer- den wenigstens verschwiegen seyn, wenn Sie nicht mit mir können. Ich bin Ihnen im Grunde wahrhaftig herzlich gewogen, ohne daß ich begreife, warum? ich biethe Ihnen

meine Freundschaft an. Schlagen Sie sie nicht aus, denn sie kann Ihnen einmahl nützlich seyn."

„Ich nehme sie mit Dank an, Sennor!"

„Bemühen Sie sich nicht um Urlaub; das könnte Aufsehen machen. Ich will allein reisen. Komme ich glücklich zurück, und Sie sind noch da, so schwöre ich Ihnen, daß Sie alles erfahren. Sind Sie nicht mehr da, so wird Ihnen das Geheimniß aufgehoben."

„Er umarmte mich hierauf, ohne daß er mir Zeit ließ ein Wort erwiedern zu können, ging leise wieder vom Platze herab, und ich folgte ihm bald, nachdem ich noch eine Zeit lang beym Mondenschein die Inschrift betrachtet, und eine Zusammensetzung der Charaktere versucht hatte."

Einige Tage darauf erhielten wir Befehl zum Einpacken; die Gallionen waren gerüstet, und wir schifften uns ein. Die ganze langweilige Überfahrt hindurch beschäftigte ich mich damit, aus meinen Erfahrungen Resultate zu ziehen; eine für mich so angenehme Untersuchung, daß es mir leid that, als man die Küste von Amerika sah, und wir uns ausschiffen mußten. Der Aufruhr ward bald gestillt, und ich erhielt ein Jahr darauf Urlaub, meine Familie besuchen zu

dürfen. Vier Tage war ich in Cadix angekommen, und hatte mich in meiner alten Wohnung, um von meiner Ermüdung auszuruhen, verborgen gehalten, als ich ein Brieschen von folgendem Inhalte, aber ohne alle Unterschrift erhielt:"

„Sehen Sie, ich bin ein Mann von Wort. Ein Jahr lang habe ich auf Ihre Zurückkunft gewartet. Wie sehr freue ich mich darüber! Welche Entdeckungen habe ich Ihnen mitzutheilen! Um neun Uhr besuche ich Sie."

*
* *

Hier wurde Jakob in seiner Erzählung von seinen beyden Kindern unterbrochen, welche: „Der Vater kommt!" riefen. Er konnte mir nichts weiter hinzu setzen, als: „Das ist der Mann, Don Carlos!" Ich sah ihn erstaunt an, und wollte eben in die Worte ausbrechen: „Wie? Sie kennen mich?" als der Erwartete herein trat.

Es war eine lange Figur, der ein schon hohes Alter indessen den vortrefflichsten, regelmäßigsten Bau nicht zu nehmen vermocht hatte. Aber im Gesichte war ein großes, funkelndes Auge, die einzige Schönheit, welche er aus der Fluth der Leidenschaften noch hatte retten können. Alle Begierden waren sichtbar darin auf einander gefolgt, und jede war, wie sie sich genähert hatte, in einer allge-

meinen Kälte mit erstarrt, welche auf irgend einen entsetzlichen Auftritt hinzeigte, in dem sie die Gesichtsmuskeln ergriffen haben mußte. Allenthalben sah man noch die Trümmer dieser Leidenschaften, und wenn eine von ihnen wieder hervor kam, so schienen auch alle andern noch ein Mahl aufzuleben; eine Erinnerung vormahls gehabter Ideen stieß die andere an, und alle Neigungen liefen wechselsweise über die ganze Gesichtsfläche hinweg. Ich hatte Zeit, dieß alles genau zu beobachten; denn nachdem er mich mit einem Blicke gefaßt hatte, stellte er sich, mit dem Gesichte nach mir zu, eine Zeit lang an das Feuer hin, um sich die Hände zu wärmen. Ohne einen Laut hervor zu bringen, senkte er einen schwermüthigen Blick auf die Flamme hinab, dann bald auf die Kinder, die neben ihm spielten, dann bald auf das Weib, auf Jakob, und mich. Er schien etwas in der Hütte zu vermissen, oder sich mit etwas Fremdem nicht sogleich bekannt machen zu können.

Endlich setzte er sich zu uns. „Sie kommen von Saragossa, Sennor!" redete er mich an. Jakob bejahete es für mich. „Die Nacht war sehr stürmisch," setzte er hinzu; „danken Sie es Ihrem Glücke, daß es Sie hierher geführt hat. Diese Hütte ist im ganzen Walde die einzige, und Sie hätten eine

sehr böse Nacht haben können, wenn Sie dieselbe verfehlt hätten."

„Der Waldgeist hat diese Nacht auch wieder getobt, lieber Vater!" fiel ihm das junge Weib ein.

„Der Waldgeist?" antwortete er lächelnd; „Almerie, wer weiß, was du gehört hast!"

Ich konnte mich nicht mehr zurück halten, durch Jakobs Erzählung aufs äußerste beunruhigt und gespannt: durch eine so ungelegene Unterbrechung derselben, rückte ich auf der Bank näher zu ihm hin, und ergriff seine Hand: „Sennor," fing ich an, als er voll Erstaunen auf mich herab sah, „verwundern Sie sich nicht über mich. Ich kenne Sie. Jakob hat mir von Ihnen erzählt. Erlauben Sie mir, Sie um Ihre Freundschaft zu bitten."

„Sie wissen nicht, was Sie von mir verlangen," erwiederte er. „Auch ich kenne Sie, Don Carlos! Sie sind aus dem Hause G*. Ich habe Sie unlängst gesehen. Sie gefielen mir. Gern will ich alles für Sie thun, was Sie nur immer verlangen können. Sprechen Sie, was fordern Sie?"

„Ihr Freund hier war bey seiner Zurückkunft aus Amerika, als Sie den Gang seiner Erzählung aufhielten. Sie wollten ihn besuchen, um ihm ein Geheimniß, das je-

nen sonderbaren Stein betraf, zu entdecken. Was hatten Sie indeß in Erfahrung gebracht?"

Hier erhob er sich von seinem Platze. „Was?" rief er etwas erzürnt aus; „das hat Jakob gethan?" Hierauf stellte er sich einige Secunden lang ans Feuer, starrte in die Flamme, drehete sich hierauf um, und sagte, indem er eine Uhr hervor zog: „Es ist sechs Uhr, Don Carlos! gehen Sie jetzt zu Elmiren. Man erwartet Sie rechter Hand in der kleinen Kapelle. Kommen Sie morgen über sechs Wochen wieder hierher; aber allein."

Indem ich halb erstarrt noch Worte suchte, um ihm meine Verwunderung zu bezeigen, war er verschwunden. „Mein Gott!" brach ich aus, „wie wunderbar! bin ich denn bey mir selbst, oder ist es ein Traum?"

„Folgen Sie ihm," sagte Jakob, und stand auf. —

— „Aber ein Wort noch." — —

„Nicht ein einziges mehr! Ihr Pferd wird gefressen haben. Reiten Sie jetzt; Sie werden doch wieder kommen?"

„Gewiß, Jakob!" — Ich umarmte ihn, seine Augen waren trübe und voll Thränen, mein Pferd stand an der Thüre; er wies mich auf einen schmalen Weg, und als die

Sonne über die entfernten Gebirge herauf trat, befand ich mich im Freyen.

Warum weinte Jakob wohl? sagte ich zu mir selbst. Und das schöne, liebe Weib trocknete auch die Augen, als der Alte kam. War es Mitleid? Oder war es Erinnerung? Und wenn es Mitleid war, sollte ich mich wohl in gefährlichen Händen befinden? Aber diese Reinheit und Offenheit ihrer Seelen, dieses schuldlose Glück, von dem sie sich kaum los machen konnten, um mir nur verständlich zu werden; dieser stille Schooß der Häuslichkeit kann kein Laster in seiner Mitte dulden und verbergen. Und warum plünderten sie mich jetzt nicht, wenn es Räuber waren? Werde ich dann reicher zurück kehren?

Unzählige Mahl hatte ich vorher in diesem Walde gejagt; niemahls hatte ich aber diese Hütte gesehen, oder war auf etwas Verdächtiges gestoßen. Man trug sich zwar mit seltsamen Sagen von einem verfallenen Schlosse in der Mitte des Waldes, wohin mich mein Weg niemahls geführt hatte; nie hatte sich aber etwas ereignet, was die Aufmerksamkeit der benachbarten Gegend bestimmt auf diesen Fleck gezogen hätte. „Aber ist es keine Räubergesellschaft," dachte ich wieder, „wie alle Umstände zu glauben verbiethen: was für eine Art von Zweck ist dann für eine solche Verbindung wohl denkbar?" Meine Ein-

bildungskraft irrte in dem Reiche von Möglichkeiten rastlos umher, ohne daß mein Verstand es wagte, sich für eine derselben zu erklären.

Indem stutzte mein Pferd; es lag etwas auf dem Rasen nahe bey mir. Wie ich abstieg, so regte es sich. „Ach thue mir nichts, lieber Geist!“ rief es mir entgegen. Es war Alfonso. Starr vor Frost und Angst, und am ganzen Leibe zitternd wollte er sich bey meiner Annäherung hinter einen Busch verkriechen, und war eben damit beschäftigt, ängstlich seine Füße an sich zu ziehen, um sich durch nichts zu verrathen.

„Um Gottes willen, Alfonso, wie kommst du denn hierher, und wo hast du denn dein Pferd gelassen?“ rief ich ihm lachend entgegen.

„Jesus, Maria, sind Sie es, gnädiger Herr! Ach seyst du doch tausend Mahl gepriesen, du lieber Gott! Aber leben Sie denn noch? Der verwünschte Wald! Wie sind Sie denn wieder heraus gekommen?“ Er raffte sich auf, und kroch aus dem Busche hervor.

„Aber wo ist denn dein Pferd?“

Ja, das weiß ich nicht, gnädiger Herr! Es ward nicht lange nachher, als Sie davon gejagt waren, und mich armen Schelm im Stich gelassen hatten, über ein Irrlicht scheu, das an mir herauf sprang, warf mich

ab, und lief davon. Ich bin nun die ganze Nacht im Busche herum gekrochen, ohne Weg noch Steg finden zu können. — Haben Sie die Barmherzigkeit, mir aufzuhelfen, Don Carlos! ich habe mir den Fuß verrenkt."

Ich mußte ihn in die Höhe heben. Der Fuß schien wirklich beschädigt, und er konnte nicht auftreten. Ich ließ ihn auf mein Pferd sich setzen, und ging neben ihm her. Bald erblickten wir ein mir ganz unbekanntes Dorf. Wir eilten darauf zu. Es war Tag, als wir ankamen. Wir waren von St. Jago noch zwey Meilen entfernt. Ich ließ einen Wundarzt hohlen, empfahl ihm Alfonso'n zur Pflege, ließ mir den Weg zeigen, und Punct zehn Uhr war ich am Kloster.

Unwillkürlich ging ich auf die Kirche zu. Die Messe war eben geendet, als ich mich ihr näherte: eine Menge Volks strömte heraus; bald aber wurden die Menschen immer seltener und einzelner, und wie ich in die Thüre trat, war um mich her alles verlassen und still. Mein leiser Tritt hallte verloren die Gewölbe entlang, und ein kühler Schauer regte sich schauerlich einsam zwischen weiten Mauern. Rechts bemerkte ich ein kleines Kapellchen. Ein weibliches Wesen lag kniend darin. Es war Elmire.

Sie bethete hörbar, aber nur abgebrochen. Ein leises Schluchzen verrieth mir, daß

sie weinte. Ihr Gesicht war in einem Tuche gehüllt, das sie zuweilen nur wegnahm, um ihre Thränen freyer fließen zu lassen. Wenn sie es eine Zeit lang entfernt hielt, welche Veränderung nahm ich dann darauf wahr! alle jene Züge, welche, sonst von dem Geiste der Munterkeit belebt, alle Herzen so gewiß bezauberten, waren in einem Kampfe mit einer zarten Weiblichkeit erkaltet, welche auf etwas zu warten schien, um sich ganz dahin zu geben. Die Augen hatten das Bild des Gekreuzigten, das vor ihr stand, verlassen, und schweiften ohne Ruhe in der Kirche am Altare umher, an dem noch einige betheten, oder herum gingen.

Ich kniete an der Thür der Kapelle nieder. Ich hätte sie nicht stören können, und hätte es selbst ihr Leben gegolten. Jeden Augenblick, den ich ihr jetzt raubte, würde ich von dem Altare zu nehmen geglaubt haben, auf dem mein Bild stand. Ich war jetzt in Verklärung von ihrer Seele, und ihre Anbethung nahm durch die Eifersucht zu, mit der sie die Blicke ihres Engels bewachte. Selbst zu ihren Füßen ihr ganz hingegeben, in ihrem Arme zum Gott neugeboren, würde ich doch diesen Theil des Glückes, in dem ich mich selbst vergötterte, eingebüßt haben. Ach, ich liebte sie damahls noch nicht mit der hinreißenden Inbrunst, die ihre eigenen

Vortheile willig dem Genusse ihres Gegenstandes hingibt.

Endlich bewegte sie sich; die Kapelle ging auf; Elmire trat heraus. Ich wich hinter der Thüre zurück; indem sie aber diese zuschließen wollte, besann sie sich, und hohlte noch ein Gebethbuch, das sie vergessen hatte, von ihrem Sitze. Da sie es hierauf aus einander schlug, und ängstlich noch etwas darin suchte, bemerkte sie mich nicht. Endlich fiel, ohne daß sie es sah, ein kleiner Zettel heraus und auf die Erde. Ich ging ihr schweigend und leise nach; er war beschrieben, aber ohne ihn zu lesen, rief ich ihr nach: „Elmire, Sie haben hier ein Papier verloren."

Hierauf drehete sie sich um. Ihre Knie fingen an zu wanken; als ich aber, um sie zu halten, auf sie zustürzte, vergaß sie selbst die anwandelnde Ohnmacht des Erstaunens und Schreckens, um mir das Papier aus der Hand zu reißen, und sorgfältig zu verbergen. Sie achtete auf meine Verwunderung nicht, sondern sah mir starr in die Augen: „Haben Sie diesen Zettel gelesen, Don Carlos?" fragte sie.

„Nein, Elmire!"

„Gewiß nicht?"

„Gewiß nicht."

„Nun ich hätte es auch nicht gewünscht. — Es war ein Brief von miner Tante," setzte

sie gefaßter hinzu. „Sie sind doch wohl, Don Carlos? Das Wetter war in dieser Nacht sehr schlimm; Sie sind etwas blässer als sonst; Sie haben doch kein Unglück gehabt?"

Ich suchte in ihren Augen, ob sie etwas von meinen Begebenheiten wüßte. Der Zettel war mir, durch ihre Gewandtheit, meinen Fragen auszubeugen, nun erst verdächtig geworden. (Sie werden nachher sehen, lieber Graf, was dieß kleine Stück Papier für seltsame Schicksale hatte, und daß es mir, wiewohl viel später, den ganzen Zusammenhang aller Begebenheiten aufschloß). Aber Elmirens Unbefangenheit überzeugte mich, daß es nichts als Zärtlichkeit und Besorglichkeit war, was sie zu dieser Frage vermochte.

„Kleinigkeiten, gnädigste Gräfinn" — antwortete ich ihr.

„Kleinigkeiten?" Ihre Miene und beklemmte Stimme sagt das Gegentheil. Doch jetzt verlassen Sie mich, Don Carlos! Dort stehen noch Leute, die uns beobachten könnten. Gehen Sie hinter den Garten des Klosters; in einer Viertelstunde soll meine Kammerfrau Sie zu mir auf mein Zimmer führen."

Sie verlor sich hierauf auf in den Kreuzgang. Ich ging zur Hauptthüre hinaus, suchte den Garten; in kurzer Zeit war ihr Mäd-

chen da, und darauf in noch kürzerer war ich in Elmirens Zimmer und zu ihren Füßen.

„Allerliebst,“ rief Sie aus, „immer besser! Sie sind sehr eilig, Don Carlos!“ — Die Kammerfrau ging eben zur Thür hinaus. — „Aber, wie unvorsichtig! Wenn werden Sie doch klüger werden? Stehen Sie auf! Ich kann es in einem Kloster nicht dulden, daß man vor mir auf den Knien liegt.“

„Warum wollen Sie es aber nicht dulden, warum es nicht Ihrem Beichtvater erlauben, daß er das süße Bekenntniß Ihrer Sünden auf den Knien empfängt?“ —

„Sie träumen wohl, Carlos!“ erwiederte sie lächelnd: „was schwatzen Sie da von Beichtvater und Sünden? Sie haben sich doch etwa nicht eingebildet, daß ich Ihnen etwas zu beichten hätte?“

„Welcher Mißverstand, Elmire! Ja, ich gestehe Ihnen, daß ich mir es einbildete. Also spielen wollten Sie mit mir? Was heißt denn sonst diese Einladung, dieser geheimnißvolle Besuch?“

„Nun, Marquis, nicht gleich so auffahrend! Erwarten Sie die Zeit doch. Es ist Ihre Pflicht, bedrängte Damen in Schutz zu nehmen, und Sie wissen nicht, wozu ich diesen brauchen will?“

„So? Nun so sagen Sie mir denn, Madonna, worin ich Ihnen nutzbar seyn kann.“

Hier stand ich ganz kalt auf, und setzte mich nachlässig auf das Sopha neben ihr hin.

„Ach Gott!“ sagte sie, „was gäbe ich darum, wenn ich diesen Trotzkopf zu beugen im Stande wäre! Aber ich verzweifle daran. Hören Sie denn, Don Carlos, mein Geheimniß. Aber sagen Sie mir vorher, ob Ihr Herz noch frey ist?“ —

„Ob mein Herz noch frey ist?“ fragte ich ganz wieder erweicht; „wer dürfte das weniger fragen, als Elmire? haben Sie es nie in meinen Augen, aus meinen Worten gelesen, daß es sclavisch gebunden an Ihnen hängt? Seyn Sie nicht grausam gegen mich. Geben Sie mir für ein verlornes Gut ein anderes zurück.“

„Nein, nein, Sie verstehen mich wieder nicht. Ich verlange ja keine Liebe für mich; nur ein wenig Mitleid, nur ein wenig Sympathie. Ich möchte Sie so gern recht lebhaft in mein Interesse ziehen; denn Sie sind ein offener, edler, junger Mann, der für mich Freundschaft genug fühlte, mir seinen Beystand nie zu versagen.“

„Auf den können Sie rechnen. Aber Sie sprechen so räthselhaft. Deutlicher, Gräfinn, deutlicher!“

„Nun so erfahren Sie denn das große Geheimniß: Carlos! Ich liebe.“ Hier schlug sie die Augen komisch sittsam nieder, und

hielt das Tuch vor, als wenn sie erröthen müßte.

„Und wen?"

„Ach! einen jungen Mann." —

„Das glaube ich wohl, Elmire!" brach ich in einem unwillkürlichen Lachen aus; „bey Gott, Sie sind sehr unglücklich."

„Und er ist auch schön." —

„Das ist noch viel trauriger." —

„Scherzen Sie jetzt nicht mit mir, Marquis! denn er liebt mich nicht wieder."

„Das ist freylich das Allertraurigste. Aber hoffen Sie nur, Elmire! was ich über ihn vermag, das werde ich Ihnen nicht versagen. Nun fehlt der Nahme noch. Wer ist es?" — Ich ergriff ihre Hand, und küßte sie. Ich erwartete freudig, meinen Nahmen zu hören, und hatte mich schon in Bereitschaft gesetzt, das süße, so mühsam erzwungene Bekenntniß ihrer Liebe von ihren Lippen nun desto bequemer aufhaschen zu können. Wie erstaunte ich, als sie sich an mich schmiegte, und mit einem beklommenen Ernste mir zuflüsterte:

„Es ist Don Antonio, Ihr Freund, Carlos! Ach! wenn Sie etwas über ihn vermögen, so verwenden Sie sich für mich. Aber schonen Sie meiner Ehre!"

Eine Veränderung ging jetzt in meiner Brust vor, welche ich nicht verstand, und ich

fühlte mich von Empfindungen überwältigt, die mir ganz fremd waren. Es war, als wenn ich aus einem Traume erwachte, und mich bey meinem Wiederbesinnen mit festen Banden umschlungen erblickte. Ich hatte vorher Elmiren geliebt; aber es war eine ruhige Zärtlichkeit, die mit Trotz und Laune in einem unablässigen Kampfe nur sich noch durch Eitelkeit nährte. So hatte ich noch alle Weiber geliebt. Man war mir zu viel und zu eilig entgegen gekommen; mein Herz hatte immer einen zu geringen Widerstand angetroffen, um je aller seiner Empfindungen zum Erguß seiner Leidenschaft zu bedürfen. Jetzt traf ich nicht nur auf eine weit stärkere und gefaßtere Gegenwehr, sondern auch auf eine nie gekannte Gleichgültigkeit und Geringschätzung gegen meine Bewerbungen. Mein Herz, jeder Art von Zärtlichkeit im Voraus halb verschlossen, ohne flammende Begierde nach einem entgegen kommenden Besitze, war schwach gegen diese Verachtung, und zerschmolz in der Furcht, einen erwarteten, schon vorgenossenen wieder aufgeben zu müssen.

Ich sank im Übermaß der Empfindung an ihrem Sessel nieder; „Ach!" rief ich, von einem unbekannten Schmerze zerstört; „Elmire, das ist zu viel!"

Sie ruhete einen Augenblick lang mit

einem vollen Blicke auf mir. Dann wandte sie wieder das Auge. „Lieber Marquis, seyn Sie mein Freund! ich schätze Sie; ich verspreche feyerlich, Ihnen recht gut zu seyn. Was könnten Sie doch weiter verlangen?"

— „Den Tod, Elmire! Haben Sie die Barmherzigkeit mit mir. Ich kann nicht leben, und Sie in den Armen eines Anderen sehen. Aber machen Sie nur mit mir, was Sie wollen." Ich ward ohnmächtig, und legte den Kopf bewußtlos auf ihren Schooß.

„Erhohlen Sie sich, lieber Carlos! Ihr Herz ist groß. Sollte Ihnen Freundschaft weniger als Liebe seyn? Und wir wollen so eng, so unzertrennlich zusammen gehören. Keine Gefühle meines Herzens sollen Ihnen verborgen bleiben; wir wollen der Welt ein Beyspiel vorhalten, wie uneigennützig zwey Herzen an einander hängen können."

„Nein, ich verwerfe sie, ich verabscheue sie, ich will die armseligen Überbleibsel nicht, die mir ein Anderer barmherzig läßt." Hier stand ich auf. — „Nur noch ein einziges Wort, Elmire! War der Zettel, den Sie heute verloren, von Antonio?"

„Nein, Carlos! — Ich schwöre es Ihnen, er war es nicht. — Aber seyn Sie ein Mann. Ist Ihnen ein Geschenk, das man Ihnen aus voller Überzeugung und freywillig darbiethet, weniger werth, als eine un-

willkürliche Neigung? Ich fühle mich leidenschaftlich zu Antonio fortgerissen, und mit Ihnen durch jene sanften Ketten verbunden, welche aus der zärtlichsten Achtung entstehen. Kommen Sie her, und seyn Sie mein Freund!" —

„Ja, mein Schicksal ist entschieden. Aller Hoffnungen beraubt, ist ein Leben schrecklicher, als der Tod. Leben Sie ewig wohl und glücklich! Ich bin nicht großmüthig genug, um einen andern zur Annahme eines Herzens zu bewegen, von dem ich selbst eine ganze Ewigkeit voll Freuden hoffte. Leben Sie wohl, Elmire!" Ich küßte ihr die Hand, ohne ihr ins Gesicht sehen zu können. Ihr Herz pochte hörbar. Die Hand zitterte heftig; ich legte sie sanft auf ihren Schooß, und ging zur Thüre.

„Wie sehr habe ich mich in Ihnen betrogen, Don Carlos! doch wenn Sie durchaus fortgehen wollen, so kommen Sie noch einmahl her." Ich ging zu ihr. „Knien Sie nieder." Ich lag zu ihren Füßen. Sie schlug eine Hand um meinen Nacken; feuerroth bog sie das Gesicht zu mir herab. Ihre Augen schwammen in einem flüssigen Feuer. „Höre denn noch ein Wort, Carlos! Vergib mir. Der Antonio ist kein anderer, als Du." Meine Sinne verschwanden, und ich fühlte nichts mehr, als einen stürmenden Busen

an den meinigen krampfhaft angepreßt, zwey heiße Lippen an den meinigen hängen, und meine Wangen von glühenden Thränen befeuchtet.

* * *

Wie ich zu mir selbst wieder kam, war ihr großes Auge voll reiner Liebe auf mich gehäftet, in der ich mich wie in einer nie gekannten Fremde verlor. „Wie schön vergiltst du, Zauberinn," rief ich aus, deine Qualen!"

„Laß uns aufheben gegen einander, Carlos! Ich habe dir so viel, als du mir, zu vergeben."

„Ich nichts, — in einem vorigen Leben konnte vielleicht Elmire mich kränken, aber in diesem — sieh mich nicht so mißtrauisch an. Lebe ich nicht seit einer Stunde erst? Alles hat sich ja verändert. Selbst mein Gott ist nicht mehr."

„Vergiß es nur niemahls, was du da sagst, Carlos! Ich habe dir mein Herz für einigen Kummer, aber ich hoffe doch, nicht zu theuer, verkauft. Bethe mich immer an; es wird nur Wiedervergeltung seyn."

„Nimm mein ganzes Selbst nun hin, Elmire! Jedes Gefühl ist mit deinem Bilde geprägt, und darum fordere es mir als dein Eigenthum ab. Aber verzeihe meinem Mißtrauen. Darfst du mir es sagen, was der

Zettel enthielt, den du vorher so sorgfältig verbargst?"

„Ich darf es wohl, Carlos, aber es würde dich ängstigen, ohne dir helfen zu können. Erlaß ihn mir."

„Wie du es willst, Elmire! deine Wünsche sind Gesetz; aber ich gestehe dir, ich wünschte ihn zu sehen."

„Wie du es willst, Carlos! aber beunruhige dich nicht; ich glaube mehr meinen Augen und dir, als diesem elenden Blatte." — Sie suchte es hierauf, und zog es hervor. Es war entweder mit einer rothen Farbe, oder mit Blute geschrieben. Folgendes stand darauf:

„Gräfinn Elmire wird vor dem jungen Marquis, Carlos von S*, gewarnt, der sie zu betriegen gedenkt."

Es war mit drey Kreuzen unterzeichnet.

„Wo fandst du das?" fragte ich erschrocken.

„In meinem Gebethbuche."

„Kennst du die Hand?"

„Nein ich kenne sie nicht; aber ich vermuthe sie. Laß dir ein Geheimniß anvertrauen, Carlos! Schon seit langen Zeiten sind in ganz Spanien unbekannte Hände verstreuet, welche alle Angelegenheiten beherrschen. Niemand kennt sie. Sie dringen durch verschlossene Thüren und in die verborgensten Zimmer. Du wirst die Geschich-

te des Grafen von O* gehört haben, der ein Mädchen wider den Willen seiner Ältern und dieser Unbekannten entführte. Nach der Brautnacht fand man beyde leblos im Bette. Don Pedro D* entzweyete sich mit seinem Vater; er verschwand, nachdem er diesen auf ihr Geheiß umgebracht hatte. Nur mit Blut schreiben sie, und drey Kreuze sind ihre Bezeichnung."

Ich hörte diese Nachricht mit einem Erstaunen an, welches Elmiren selbst auffiel. „Was starrst du denn hierüber, Carlos?" —

„Sage mir erst Elmire, woher weißt du, das alles?"

„Ich selbst habe schon ihren Einfluß erlebt; mir ist es verbothen, von der Geschichte zu reden, aber verlaß dich darauf, daß meine Nachricht gewiß ist. (Ich werde diese Geschichte, welche ich durch einen Zufall erfuhr, unten erzählen. Sie ist schauderhaft.) „Aber warum stauntest du so?"

Ich erzählte ihr hierauf das Abenteuer der letzten Nacht. Die Reihe war nun an ihr, in eine sinnende Verwunderung zu verfallen. „Wie?" rief sie endlich aus, „sollte beydes in einem Zusammenhang stehen? Nichts ist wahrscheinlicher. Man wird uns trennen wollen. Man hat es nicht vorher sehen können, daß unsere Zusammenkunft auf die Art sich endigen würde. Man hat mehr auf meine Furcht, als

auf meine Liebe gerechnet. Schlag ein, Carlos! Niemahls wollen wir uns scheiden; auch im Tode nicht! — hörst du wohl?"

„Ach, Elmire, niemals ist ein Gelübde mit vollerem Herzen gethan. Hier hast du meine Hand. Einer kann ohne den andern nicht leben und sterben." Sie umarmte mich hierauf mit einer schwärmerischen, entzückenden Inbrunst. Die ganze Welt schwand an beyden Seiten hin. Ich hätte in diesem feyerlichen Augenblick selbst ihr den Tod geschworen, wenn sie es verlangt hätte.

„Ich will dir einen Vorschlag thun, Carlos!" fing sie hierauf leiser an: „laß uns diese beyden Hände auf ewig verbinden. Ich habe Juwelen und Schmuck: ich folge dir dann, wohin du nur willst. Kein Land ist mir zu fern, keine Hütte zu klein. Diese verzärtelten Finger sollen sich an Arbeit gewöhnen. Ich will kein Bedürfniß mehr kennen, als für dich zu sorgen, dich zu kleiden, dir alle Stunden zu versüßen. Soll es nicht so seyn, lieber Carlos?"

Ich hielt dieß himmlische Mädchen in meinen Arm krampfhaft verschlossen. Ihr Auge schwor es mir, was ihr Mund mich versicherte. „Ach! ich verdiene dich nicht, Elmire!" stammelte ich endlich.

„Warum wolltest du mich nicht verdienen? Liebe um Liebe. Komm nur itzt. Ich habe alles vorher gesehen. Ich habe alle Fälle berech-

net. Ein Priester ist bestellt. In einer halben Stunde sind wir auf ewig verbunden. Oder willst du nicht?"

„Elmire!"—

„Nun, so komm!" Sie führte mich hierauf eine verborgene Stiege hinab. Ein langer Gang ging vor einigen Thüren vorbey. An der einen klopfte sie: und rief: „Ich warte auf Sie, heiliger Vater!" Die Thür eröffnete sich hierauf; ein Mönch trat heraus, und ging neben uns stillschweigend her. Wir standen bald am Altar, er legte unsere Hände zusammen, und segnete uns ein.

Hierbey muß ich noch eines Umstandes gedenken, der mich während der Trauung äußerst bestürzt machte. Zwey Mahl schallte ein durchdringendes Pfeifen die Kirche entlang, wie der verstärkte Laut einer Fledermaus. Jedes Mahl erblaßte Elmire: und als es zum dritten Mahl wieder ertönte, viel lauter und kreischender als die vorher gehenden Mahle, ward sie ohnmächtig; aber sie erhohlte sich bald wieder, fiel mir um den Hals, und sagte: „Lassen Sie mich itzt allein, Carlos! Gegen Abend kommen Sie auf mein Zimmer."

Es war schon Mittag vorüber. Die Sonne brannte sehr heiß und ich suchte die Schatten des Gartens. Die erfrischende Kühlung und einige Früchte, welche sich mir gleichsam aufdrangen, gaben meinen Kräften ein verjüng-

tes Leben, eine neue Regsamkeit zurück. Ich fand mich selbst im grünen Dunkel wieder, und die vorher gehende Beklemmung erweiterte sich im Freyen der Aussicht. Der klare Bach schien mir ein Sinnbild der Zukunft; ich sah nur Rosen über ihm blühen, und die Steine nicht, zwischen denen er sich mühsam hindurch zwang.

So kam der Abend heran, und ich fand Elmiren auf ihrem Sopha. Die Bangigkeit hatte sich verloren, und ihre Wangen strahlten im frischen Schmelze der Gesundheit und junger Begierden. Sie schloß mich zärtlich in ihre bräutlichen Arme, und zog mich neben sich nieder. Die Stunden verflossen uns in einem himmlischen Rausch. Wir zählten jede Minute, damit sie uns nicht zu geschwind verrinnen möchte, und doch zerschmolzen sie unfühlbar in einander. Der Abend kam, und wie man die Lichter angezündet hatte, fingen wir an ernsthafter auf die nothwendigen Anstalten der bevor stehenden Nacht zu denken. Elmire hatte hunderterley Vorschläge; einer jagte den andern, und über keinen konnten wir einig werden. Ich war zu allem willig, was sie für gut fand; ich saß ihr gegen über, vertieft in mein Glück und ihren Reiz, in die Anmuth ihrer Jugend und Munterkeit, in den frischen Schmelz ihrer Gesundheit. Sie schien mir blühender, als jemahls. Die

Augen schwammen in einem verklärten Feuer, und der Mund schloß sich, gleich einer wollüstigen Rose, auf.

Indem ich mich so ganz in ihrem Anschauen verlor, bemerkte ich, daß sie etwas blässer wurde; die Augen schienen mir matter, der Mund verblüheter. Ich starrte erstaunt auf sie hin; doch schrieb ich es dem matten Scheine der Lichter und meiner Verblendung zu. Aber bald sah ich sie immer mehr und mehr erbleichen, die Augen erlöschten, die Oberlippe zuckte in einer krampfhaften Wallung, das ganze Gesicht ward länger und schmäler, und sie fing an zu stammeln. „Um Gottes willen, Elmire, wie ist dir?" — „Recht wohl, mein Geliebter!" antwortete sie mühsam. Aber in dem Moment brachen sich zugleich ihre Augen, sie knirrschte mit den Zähnen, sie beugte sich mit verzerrtem Munde und gräßlich starrenden Blicken zu mir hin, das eiskalte Gesicht einer Leiche fiel auf das meinige, ihre Hände ergriffen krampfhaft meine Arme mit einer zerfleischenden Heftigkeit. Entsetzt sprang ich auf. Kaum konnte ich von ihren langen Fingern mich los winden. Ich ergriff sie, und legte sie auf dem Sopha entlang; mit den Zähnen klappernd verschied sie mir unter den Händen. Ich hatte alle Kraft zu rufen verloren, und ich würde selbst zu ihren Füßen erkaltet seyn,

wenn ihre Kammerfrau nicht von ungefähr ins Zimmer getreten wäre.

Kaum sah diese mich bey ihrer Gebietherinn verzweifelnd und halb ohnmächtig liegen, diese starr und leblos ausgestreckt, als sie auf uns zustürzte. Welch neuer entsetzlicher Auftritt! In einem solchen Augenblick fällt die Scheidewand des Ranges und der Geburt. Nur eine Mutter schien sie verloren zu haben, und nun gänzlich verwaist sich zu fühlen. Sie fiel kraftlos neben ihr hin, küßte den entfärbten Mund, und ruhte auf dem Leichengesicht mit dem ihren. Dann riß sie die kalte Hand wieder an ihre Lippen; ohne Worte oder Fragen zu haben, welche eine Möglichkeit bezweifelten, schien ihre Seele unter dem Anblicke der Wirklichkeit zu erliegen, und nur gebrochene Laute drängten sich aus den krampfhaft verschlossenen Lippen hervor.

Nur erst spät kam sie zu einiger Besinnung zurück. Sie lief nach Hülfe. Man kam, ihre Bemühungen zu unterstützen; man rieb, man erwärmte den Leichnam, aber alle Hülfsmittel der Kunst brachten ihn gleichsam nur dem Grabe noch näher. Bald ward die Luft mit dem Leichendufte der Verwesung verpestet; man mußte eilen, sie fortzubringen, und hielt ihr in einem halben Tage die Exequien.

Wer begreift und hat meinen Zustand er-

lebt? Aus dem Augenblicke des höchsten vollkommensten Genusses in die verzweiflungsvolle Leere einer angehenden Vernichtung hrrab gezogen, war es noch ein Glück für mich, den Verstand so weit verloren zu haben, daß ich das Gefühl eines Traumes von dem Drucke der Wahrheit nicht zu sondern vermochte. Ich stand auf einem einzigen Puncte des Weltalls ganz allein; nichts war mehr neben mir, nichts was mich selbst an die Schrecken der Vergangenheit hätte erinnern können. Das Fieber meiner Seele schien aber auch diesen einzelnen Punct unaufhörlich zu erschüttern, und ohne den Werth des Daseyns schätzen zu könaen, quälten mich die schwankenden Ahndungen sich nähernder Vernichtung.

Alfonso war für mich in diesem Zeitpuncte sehr viel werth. Meine Gefahr hatte seine Genesung beschleunigt. Er war allenthalben bey mir. Seine warme und wahrhaft zärtliche Anhänglichkeit für mich schärfte alle seine Sinne, um meine Bedürfnisse wahrzunehmen, und erhob seine Seelenkräfte hoch genug über die Fesseln seiner Vorurtheile und seines Standes, sie mit Delicatesse befriedigen zu können. Es war ein anhaltender Kampf zwischen Diensteifer und Erziehung: nur selten machte die letztere den erstern blind,

und öfter gewann jener an Stärke durch die Anstrengung, von dieser sich los zu machen.

Das Erste, was er für mich that, war, daß er mich von allen Gegenständen los machte, welche bey meinem Erwachen an meinen Verlust mich hätten erinnern können. Da ich alles mit mir vornehmen ließ, ohne ein Wort von allem zu wissen, packte er mich in einen Wagen, und fuhr mit mir auf ein benachbartes Gut meines Vaters. Er benachrichtigte diesen selbst von meinem Unglück, und meine ganze Familie kam zu mir hinaus, mich aufzumuntern und zu zerstreuen. Eine Lustbarkeit folgte der andern; alle meine Lieblingsbeschäftigungen wurden der Erstarrung meiner Seele entgegen gestellt, und das schöne Geschlecht unter meinen Bekannten vergaß seine Zurückhaltung, um mir durch süße Liebkosungen zu zeigen, daß ich doch noch nicht alles verloren hatte. Unvermerkt machte der Kummer dem Gefolge der Grazien Platz: die Sinne schlossen sich so lange übersehenen Schönheiten um so wärmer und vollkommener auf, und ich fing an, Elmiren weniger zu vermissen, weil ich mich daran gewöhnte, sie allenthalben wieder zu finden. Eine unaufhörliche Zerstreuung zog einen Gedanken nach dem andern von diesem Gegenstande weg, in den Bildern erweiterten die

lichteren Stellen sich täglich fühlbarer, und verwandelten die Schatten.

Um mich ganz wieder zu heilen, ließ man mich periodisch allein. Die durch Gesellschaft beschäftigte Einbildungskraft überließ den kalten Schlüssen der Vernunft dann die Sprache. Ich fühlte meinen Verlust wohl, aber ich sann bald darauf, ihn wieder zu ersetzen.

Hierüber war die schöne Jahrszeit völlig verstrichen. Ich kannte mich am Ende derselben kaum selbst mehr, so unendlich fand ich meine Stimmung verändert. Der holde, beglückende Leichtsinn war völlig verschwunden, und in dem meine ganze Seele erfüllenden Ernste hatte kaum die Erinnerung davon sich erhalten. Die Objecte fanden sich in einem anständigeren Gewande wieder, eine vollkommenere Ausbildung des Verstandes fing mich zu beschäftigen an, und was mein Geist an Ideen vermag, habe ich der hierauf folgenden Periode meines Lebens zu danken.

Aber unter allen diesen Umständen kam mir das Abenteuer im Walde nie aus dem Sinne. Ich war etwas bedächtlicher, und zum Theil selbst etwas furchtsamer geworden. Ohne jemanden zu haben, dem ich mich hätte anvertrauen können, schwankte ich von einem Schlusse zum andern, und kam darüber nie von der Stelle. Von An-

tonio, der Freund meiner Jugend, hatte zwar genug Zärtlichkeit für mich, aber zu wenig Ernst. Ich bedurfte einer älteren Erfahrung und Klugheit.

Dieser Mangel erhielt durch einen Zufall bald eine Befriedigung. Ein junger Edelmann aus dem oberen Theile von Spanien, Pedro G*; kaufte sich in meiner Nachbarschaft an. Noch so wenig, als ich, von der blühenden, jugendlichen Wärme verlassen, hatte ihn das Unglück früher als mich heimgesucht. Er hatte, wie das Gerücht sagte, eine angebethete Gemahlinn, die er im Ehebruche antraf, aus einer unüberlegten Hitze mit ihrem Verführer erstochen, und büßte nun, durch Billigkeit und einen hohen Rang den Gesetzen entzogen, in einer strengen Einsamkeit und klösterlichen Verschlossenheit dieß Verbrechen.

Die Gärten seines Gutes stießen dicht an die meinigen. Da für uns beyde Spazierengehen ein vorzügliches Bedürfniß und eine Hauptzerstreuung war, so hatte ich bald Gelegenheit, ihn ziemlich in der Nähe zu sehen. Er besserte unaufhörlich an den Anlagen seines neuen Aufenthalts, und der Geist des Bauens und der Gärtnerey schien ihn nicht selten seines Elendes vergessen zu machen.

Seine Bildung war eine der interessan-

testen, die ich jemahls gesehen habe. Niemahls bemerkte ich so viel Güte in einem solchen leidenden Auge, nie eine solche Erhebung über die Unfälle des Lebens in einem so frischen Eindrucke eines überwältigenden Kummers. Der Schmerz hatte nur seine Empfindung noch reiner geläutert, und himmlischer und unverbittert strömte der Erguß seiner Güte über alles her, was ihn umgab. Die ganze Nachbarschaft war bald von seiner Großmuth und Menschenfreundlichkeit voll, und ich konnte mir es nicht erwehren, an allen seinen Arbeiten unwillkürlich den höchsten Antheil zu nehmen.

Ein kleiner Fluß trennte unsere Gärten von einander. Meine Seite war dick mit Buschwerk versetzt, und in einem geheimen Winkel hatte ich eine Laube anlegen lassen, in der ich mich oft mit einem Buch in der Hand hinsetzte, ruhig dem Leben und Weben in der Natur um mich zusah, und mich mit meinen Träumen auf dem vorüber wandelnden Flusse wiegte. Aus ihr konnte ich durch die lichteren Stellen des benachbarten Gebüsches alle seine Beschäftigungen beobachten. Ich sah bald, daß er eine Gattung von Grabmahl in der Nähe des Baches aufrichten ließ, und so bald es zu Stande war, verbrachte er hier den größten Theil seiner Stunden. Seine Stellung auf dem Gesimse blieb stun-

denlang unverändert dieselbe. Sein Blick starrte auf die darüber stehende Urne hin; groß und über alle Menschlichkeit weit erhaben, suchte er dann am Himmel etwas auf, und wenn er es gefunden zu haben schien, senkte er sich befriedigt wieder zur Erde herab. Ich verfolgte jede seiner Bewegungen, und bald war die Theilnahme an ihnen meine einzige Beschäftigung des Tages.

Endlich kam er dem Platze, auf dem ich saß, einmahl näher. Als er mich sah, stutzte er ein wenig; indessen grüßte er mich freundlich. Leidende erkennen einander. Aber bey diesem Gruße verblieb es für heute; er verlor sich wieder im Gebüsch, und nur nach einigen Tagen verweilte er lange genug mir gegen über, um mir eine Anrede zu erlauben.

„Ich habe so oft das Glück," rief ich ihm endlich einmahl zu, „Sie zu sehen, Sennor, daß ich den Wunsch nicht unterdrücken kann, näher mit Ihnen bekannt zu werden."

Er verbeugte sich höflich und lächelnd. „Sie kommen mir auf halbem Wege entgegen, Don Carlos," antwortete er; „aber auch dieser Güte würden Sie nicht bedurft haben, wenn ich nicht Ihre Geschichte zu gut kennte. So befürchte ich Ihre Leiden mit den meinigen zu vermehren."

„Lassen Sie uns daran jetzt nicht denken: Die Zukunft und Freundschaft wird unsere

Staatl. Biblio Passau

Bürde uns beyden erleichtern. Lassen Sie uns auch alles von ihnen erwarten."

„Ich kenne und schätze Sie, Don Carlos! Wenn Ihnen daran genügt, so wird mich Ihre Freundschaft unendlich beglücken."

Er sprang hierauf an einer seichten Stelle des Stromes zu mir herüber. Wir setzten mehrere Tage lang diesen unterbrochenen Umgang fort. Er war äußerst höflich, aber nur mit Mühe gewann er einige Wärme zu mir. Allmählich nur verlängerten die Stunden unseres Umganges sich in der Zeit, und verkürzten sich im Genusse; doch fanden wir uns am Ende unzertrennlich an einander gekettet; er war etwas weich und schwach, aber dieß hatte mein Starrsinn sehr nöthig; wir vergaßen unsere eigenen Ideen über die des andern, und die Freundschaft fing an, mir ein hinreichender Ersatz für die Liebe zu seyn.

Noch niemahls war eine Klage über unsern Mund gekommen, und im Anfange unserer Vertraulichkeit vermieden wir geflissentlich alles, was ein Bild der Vergangenheit hätte wieder erwecken können. Nachher unterhielten wir uns mit einzelnen gleichgültigeren Auftritten unseres Lebens, und nur mühsam kamen wir auf den ernsteren und drückenderen Theil derselben.

An einem der schönen Morgen, wo eine

ruhig zugebrachte Nacht uns nur für Freuden eröffnet, und den ganzen Druck der Vergangenheit mildert, fing er an von den Begebenheiten seines vorigen Lebens, als wie von einem Traume, zu sprechen. Er ging mit Leichtigkeit über die wichtigsten hin, und berührte sie nur sanft im Zusammenhang. Seine Geschichte war rührend, aber gewöhnlich. Er hatte sich mit einer Donna Francisca L** verheirathet: diese war im Taumel der großen Welt ihm untreu geworden, und mit einem anderen entflohen. Niemand wußte, wo sie hingekommen war, und das Gerücht von ihrer Ermordung war daher falsch. Noch immer bethete er sie an, und er würde ihr alles vergeben haben, wenn sie jetzt in seine Arme reuig zurück gekehrt wäre.

Ich erzählte ihm hierauf die meinige mit allen ihren kleinen Umständen aufrichtig. Er erstaunte darüber.

„Haben Sie über den Punct des Geheimnisses selbst Vermuthungen, Don Carlos?" fragte er mich endlich.

„Wie ich Ihnen gesagt habe, Sennor! was ich aus allem habe zusammen setzen können, was mir Elmire mitgetheilt hat, und was die Ereignisse angeben, so ist irgend eine große Verbindung durch ganz Spanien, welche selbst über die Handlungen des Privatstandes wacht.

„Und haben Sie niemahls etwas über ihren Zweck ausmachen können?"

„Wie hätte ich das? Sennor? nicht das allermindeste! nicht einmahl errathen konnte ich etwas."

„Besinnen Sie sich einmahl recht auf alle Umstände in der Hütte. War keine Spur des Eigennutzes unter irgend einer Handlung versteckt? Keine Miene erzwungen, die Unbefangenheit, von der Sie mir erzählt haben, dem Zusammenhange nicht fremd?"

„Nein gewiß nicht. Ich überraschte sie ja. Das Weib schien nichts zu fürchten zu haben, und eine solche Liebe, als Jakob zu seiner Frau hatte, kann sich unmöglich erkünsteln. Auch die Kinder nahmen einen Antheil daran, an den sie seit langer Zeit gewöhnt zu seyn schienen."

„Und weinte die Frau wirklich, als Sie sich entfernten?"

„Mir kam es so vor. Daß sich Jakobs Züge aber bey meinem Abschiede veränderten, davon bin ich gewiß. Das war zu merklich."

„Nun ich begreife es nicht. Aber mir scheinen sie beyde bloße Werkzeuge des Alten, unter dessen Oberbefehl sie offenbar stehen. Vielleicht wurden sie im Anfange eben so gefesselt, als man Sie zu fesseln vorhatte."

„Aber was könaen Sie für Ursachen haben, das alles so geduldig zu tragen? Bey ihrer drückenden Armuth, in einem so schrecklichen Zustande der Sclaverey, was können sie noch zu verlieren befürchten, wenn sie ihm itzt noch entfliehen? Beyde sind gewiß dieser Lage sehr fremd, und mit so vieler Ruhe und Ergebung findet man in eine solche sich nur freywillig."

„Das alles begreife ich sehr wohl. Das alles macht mich auf die Geheimnisse der Höhle nur noch neugieriger. Sind beyde in sie eingeweihet, floß ihre Glückseligkeit aus dieser Quelle, welcher Gewinn für das ganze Leben, aus ihnen nur einen Tropfen zu schöpfen?"

„Aber eine solche unbeschränkte Wirksamkeit, welche unter allen Ereignissen sich gleich aufrecht erhielte, traue ich keinem Grundsatze zu."

„Es braucht auch nicht gerade ein Grundsatz zu seyn, den man unter ihnen lehrt, Don Carlos, und der den Eigenthümer in jedem Sturme des Lebens ruhig macht. Das Gefühl in einer Verbindung zu stehen, welche, fest zusammen gekettet, ein Glied aus ihrer Mitte niemahls sinken läßt, ist gewiß in einem jeden Leiden eine große Beruhigung. Je mehr wir Gegenden sehen, auf die wir uns immer noch retten kön-

nen, desto weniger bewegen uns alle Gefahren und Beschwerlichkeiten der Schifffahrt. Jeder Verlust zeigt auf einen neuen Ersatz, und jeder Unfall bringt auch ein Hülfsmittel mit."

„Gewiß, das alles ist wahr, Sennor."

„Diese Verbindung, welche wir ahnden, hat über diß noch eine andere schätzbare Seite."

„Und die ist?"

„Andere Vereinigungen, sie mögen einen Zweck haben, welchen sie wollen, führen, wenn dieser nur einige Größe besitzt, immer vom Genusse der Häuslichkeit ab; die Bande, welche ehedem den Hausvater mit einem treuen Weibe und seiner ganzen Familie verknüpften, müssen sich vorher gänzlich auflösen, um ihn zu dem engen Vereine einer weit umfassenden Absicht tauglich zu machen. Die Mittel des Ehrgeizes und hoher Entwürfe kann man nur jenseit des ängstlichen Kreises des Hauswesens finden, und man wird dem Zwecke auch nur jenseit desselben zuerst eigentlich zugethan."

„Sehr richtig!"

„Wie ganz anders ist aber hier die Beschaffenheit dieser Verbindung! Alle Erscheinungen deuten auf einen tief liegenden, mächtig und weit greifenden Plan dieser

Menschen hin. Aber Jakob, der sicherlich einen großen Antheil an allen Absichten und Handlnngen der Gesellschaft nimmt, ist doch um nichts weniger seiner häuslichen Lage, seiner Gattinn und seinen Kindern entfremdet. Selbst die Gastfreyheit, die sanfteren Regungen des Mitleides kennt er noch."

„Aber haben Sie die schrecklichen Geschichten vergessen, Sennor, die ich Ihnen aus dem Munde Elmirens erzählte?"

„Man muß hier nicht voreilig seyn, mein Freund! Nehmen Sie von dem Umfange der Lage immer etwas hinweg. Schreiben Sie etwas auf die Rechnung des Zufalles, der das Gerücht, wenn es einmahl erst vor eingenommen ist, immer begünstigt, er mag eine Wendung nehmen, welche er will. Und dann, Don Carlos, nirgend ist man so ungerecht, als wo man zu beschränkt ist, seine Absichten begreifen zu können. Wer kann sich aber zutrauen, diese sogleich zu übersehen? Nehmen Sie immer einmahl an, daß sie groß nnd edel sind, daß sie in der Vervollkommnuug der ganzen Menschheit bestehen, was ist dann ein einzelnes Leben gegen diesen Zweck. Auf einem Brete, das nur einen einzigen in Sturme mit Sicherheit trägt, ist der Kampf beyder,

sich des anderen zu entledigen, immer verzeihlich."

„Aber finden Sie es nicht äußerst stolz und gewagt, lieber Pedro, hierüber willkürlich entscheiden zu wollen? Wer bürgt mir dafür, ob alle meine besten Plane eines Menschen Leben, das ich Ihnen aufopfern, oder sie aufgeben muß, wirklich werth sind? Wer steht endlich für den Ausgang derselben, und ist es nicht eine sinnlose Weisheit, einem einzigen Traume hundert Existenzen hingeben zu wollen?" —

„Die Vorsehung ist nicht so bedenklich, als Sie, Don Carlos! In der Schöpfung drängt und preßt sich alles. Aus jedem Tode entwickelt sich ein neues Daseyn. Einem einzigen großen Plane der Menschenbildung hingegeben, kümmert sie sich nicht um die neben ihr vorgehenden Veränderungen. Alles weiß sie zu ihrer Absicht zu stimmen, und den erlöschenden letzten Punct des Lebens entfaltet sie zu neuen Entwürfen und Aussichten."

„Ja, wenn wir das alles auch so vollkommen verständen, Sennor, so würde ich mit Ihnen ganz überein stimmen."

„Und wenn wir es auch nicht immer verstehen, sollen wir es darum nicht verstehen lernen? sollen wir die Kräfte in einem Traume der Menschenliebe verschwelgen, um ja

nicht die Gegenstände neben uns aus einem ähnlichen Traume erwachen zu lassen? Wer kann es beweisen, daß der Genuß des Moments auch der Zweck vom Daseyn dieses Augenblicks ist? Wenn eine ganze Ewigkeit von Zeiten noch ein Jenseits bildet, wenn der letzte Punct des Jenseits den höchsten und vollkommensten Genuß in sich begreift, wenn sich keine andere Absicht unserer Leiden auffinden läßt, als unsere Empfänglichkeit diesem erhabensten Glücke unvermerkt zuzubilden; sind wir nicht Thoren, wenn wir uns thierisch an bloße körperliche Bedürfnisse knüpfen, und uns von jenem Puncte um so länger entfernt halten?"

„Noch begreif' ich Sie nicht ganz." Aber fahren Sie nur fort."

„Lassen Sie dann einmahl eine ganze, weit umfassende Verbindung von Männern entstehen, die an diesem Gedanken fest hangend, im Gesicht einer lange geprüften Überlegenheit über alle andern Glieder des Volkes ihm auch fest und standhaft nachzugehen beschließen; welche das Gewebe der Natur und der Menschenbildung dem Schöpfer abzulauern versuchen, und den entdeckten Fäden derselben nun folgen; die, gleichsam Unterbeamte der Vorsehung, die Handlungen derselben nicht vervollkommnen, nur beschleunigen wollen, — werden diese Män-

ner der kleinen Bekümmernisse dieses Lebens achten, um nicht das große Ziel zu verfehlen?"

„Freylich dieser Gesichtspunct — —"

„Ist wohl nicht der, den Sie vorher gegehabt haben, Don Carlos? Ein anderer liegt uns nicht weniger nahe. Jedes Leben hat seinen natürlichen Druck. Ist es dann nicht selbst Wohlthat für den einzelnen Menschen, allen Kummer auf den Anfange derselben zu häufen, um das Ende ganz davon befreyen zu können? Wenn die Abendsonne uns mit eindem reinen, ungetrübten Genusse begeistert, haben wir den Sturm der Nacht und des Morgens, die Hitze des Mittags lange vergessen. Die Schrecken vergangener Gefahren gesellen sich höher entzückend den Spielen der darauf folgenden Glückseligkeit zu; alles lächelt in einem einförmigen, sanften Schmelze, und zum vollen Bewußtseyn seiner Gefühle gehört eine vorher gegangene Spannung."

„Ich vergesse mich in diesem schönen Traume, Sennor!"

„Halten Sie es nicht ganz für einen Traum. Meine Sätze sind aus der Erfahrung gegriffen. Sie kennen die Gesellschaft nicht, die sich Ihnen anboth. Erinnern Sie sich an Jakob und seine Glückseligkeit!" — —

Hier endigte sich unser Gespräch. Wir ver-

fielen auf andere Gegenstände. Ich nahm aber an keinem mehr Theil; genug Ideen empfangen, um Jahre lang darüber brüten zu können, quälte ich mich, sie diesen Tag noch ganz zu verarbeiten. Aber es blieb mir doch alles sehr dunkel. Nur der Wunsch ward immer lebendiger, die Spuren, die ich hatte, fest zu verfolgen.

Als ich am andern Tage wieder mit meinem Nachbar zusammen traf: nahm er den gestern verlornen Faden des Gesprächs wieder auf.

„Wie wäre es, Don Carlos," sagte er, „wenn wir unsre gestrigen Wahrscheinlichkeiten zu vergewissern versuchten?" Dieß hieß meine Wünsche errathen zu haben. Herzlich stimmte ich ihm bey, und wir dachten täglich auf Mittel, als unsere Berathschlagungen durch ein neues Ereigniß auf ein Mahl wieder unterbrochen wurden.

* * *

Mein Freund Pedro hatte mich einstens eingeladen, bey ihm zu Abend zu speisen. Er war nicht wohl, und um den Luftzuge auszuweichen, hatten wir in einem Gartensaale unsern Platz genommen, von da aus wir die Reize eines schönen Abends und den Duft junger Orangenbäume schwelgerisch genossen. Nach der Tafel fing ich an, ihm vorzulesen: er fand einen solchen Geschmack an

dem Schriftsteller, und ich freuete mich hier-über so herzlich, daß auf eine Zeit lang alle Gegenstände und Ideen für uns nicht da waren. Er hatte der Thüre den Rücken zugekehrt, die Arme zusammen geschlagen, und ruhte mit dem schwermüthigsten Blick auf meinem Gesicht. Ich las, von der Geschichte selbst hingerissen, ohne nur ein Auge von dem Buche verwenden zu können.

Auf ein Mahl hörte ich einen durchdringenden Schrey. Erschrocken hebe ich die Augen auf. Pedro sinkt ohnmächtig vom Stuhle. Kaum kann ich noch hinzu springen, um ihn aufrecht zu halten. Neben ihm ruht ein bleiches abgezehrtes Gesicht auf einer herunter hangenden Hand. Ich fühlte es im Innersten meiner Seele; es war Francisca's Gesicht.

Nachdem sie noch eine Zeit lang gekniet hatte, und Pedro die Augen wieder aufschlug, erhob sie sich, und küßte seinen entfärbten Mund. „Beruhigen Sie sich, mein theurer Gemahl!" rief sie mit einer krampfhaften Fassung aus; „beruhigen Sie sich, um einem Weibe zu vergeben, das, von Ihnen Abschied zu nehmen, zum letzten Mahl kommt."

Noch konnte er nicht wieder reden. Er reichte ihr aber die Hand.

„Nein, mein Gemahl! ich danke Ihnen,"

sagte sie hierauf, als sie seine Hand geküßt hatte. „Aber ich will Sie nicht noch ein Mahl täuschen: ein reuiges, gefoltertes Weib, das seinem Verführer noch vor dem Augenblicke entrann, wo es auf Ewigkeit verloren gewesen wäre, bittet Sie um Ihren Segen.“ Sie warf sich wieder zu seinen Füßen.

„Nein, Francisca!“ versetzte er; „ich nehme dieß reuige Weib, das mit ganzer Seele heim kehrt, wieder an meinen Busen zurück. Ach vergeben habe ich dir alles schon lange. Francisca wird es gern wollen, daß ich auch alles vergesse.“

“Sie irren sich, Pedro, wenn Sie mich für fähig halten, Ihre Güte zu mißbrauchen. Nein, nehmen Sie Ihr Herz wieder zurück.“

„Warum sollte ich das, Francisca?“

„Nimmermehr können Sie eine Verbrecherinn lieben. Nimmermehr kann ich in Ihren Armen Ihnen wieder Glückseligkeit geben. Nein, Pedro! ich will Sie nicht um Ihre ganze Zukunft betriegen. Geben Sie mir Ihren Segen, mein Gemahl!“

Mein armer Freund war außer sich. Diese niederschlagende Kälte seines Weibes, diese erschütternden Worte in einem Conversationstone gesprochen, brachten einen Kampf in seinem Herzen zwischen seiner Zärtlichkeit und seinem Stolze hervor, den ich seiner Er-

schöpfung für tödtlich hielt. Ich glaubte, ihm zu Hülfe kommen zu müssen.

„Sie sehen, Madonna," redete ich sie an, „die Ermattung Ihres Gemahls. Wenn Sie hergekommen sind, ihn durch Grausamkeit vollends zu tödten, so wird Ihr Geschäft sehr bald zu Ende seyn. Aber entschuldigen Sie mich, Madonna, wenn ich für ein Leben Sorge trage, das ich zu schätzen gelernt habe." — Hierauf wollte ich ihre Hand ergreifen, um sie hinaus zu führen. Aber sie hatte sein Knie so fest umfaßt, daß es unmöglich war, sie in die Höhe zu heben.

„Laß mich nicht ohne Vergebung von dir, theuerster Pedro!" rief sie laut aus. „Dieser Mensch will uns trennen. Gib mir deinen Segen, und dann will ich gern von dir scheiden."

Noch immer tönen diese schrecklichen Worte in meiner Erinnerung wieder: „Gib mir deinen Segen, Pedro!" Sie wurden mit zitternder Stimme mehr geschrien als gesprochen; es war der letzte Ton einer Sterbenden, die den Himmel um eine gute Aufnahme anflehet. Eine starre Verzweiflung hatte ihre Haare in die Höhe gekehrt; sie hingen ihr halb in das Gesicht herab, halb hatten sie sich im Nacken mit ihrer Kleidung schrecklich verwirrt. Eine Kälte, wie kein Gypsbild sie ausdrückt, hielt jede Miene in

einer unzerbrechlichen Fessel; eine Gleichgültigkeit der Züge, wie sie der Tod kaum gibt, widersprach schrecklich ihren Worten, und mit der entsetzlichsten Unbefangenheit blickte sie in die thränenden Augen ihres Gemahls. Dieser arme Mann schwankte, von Muth und Kraft verlassen, auf seinem Stuhle hin und her, blickte mich ungewiß und fragend an, und dann auf sein Weib wieder hin, das ihn mit beyden Händen unbeweglich auf seinem Platze erhielt.

„Willst du mich nicht segnen, mir nicht vergeben, mein theuerster Gemahl," fing sie wieder an, „o so vergönne mir nur eine einzige Bitte."

„Ich kann dich nicht segnen, Francisca," antwortete er zitternd; „nur einer Verbrecherinn, die man annimmt und wieder zurück stößt, gibt man seinen Segen zum Fluch mit. Komm in diese zärtlichen Arme, mein noch immer theures, mein ewig angebethetes Weib. Ich war selbst vielleicht Schuld an deinem Fehltritt, laß mich diese Schuld an deinem Busen abbüßen."

„Nein, Pedro! willst du mir in deinen Armen eine Hölle geben? Nein, so grausam ist mein Gemahl nicht."

„Ich will deine Angst nur mildern, Francisca! Ich will diese Verzweiflung wieder in Liebe verwandeln. Begehe nicht noch ein grö-

ßeres Verbrechen, um ein kleines wieder gut zu machen. Ich war unglücklich, aber niemahls hatte mich die Hoffnung, daß ich es zu seyn aufhören könnte, verlassen; willst du auch diese, willst du mir alles nehmen?

„Beruhige dich, Pedro! aber ich muß sie dir stehlen, um dir dafür eine ruhigere Zukunft wieder zu schenken. Die Brust deines Weibes hat keinen Trost, keine Freude mehr für dich. Wie könnten dich ununterbrochene, ewige Qualen beglücken! Wenn du barmherzig gegen mich wärest, so würde ich gegen dich wüthen, und die Entzückungen deiner Liebe würde ich mit dem Jammer der Verzweiflung belohnen. — Nein, segne mich, Pedro, oder gewähre mir eine einzige Bitte!"

„Und welche, Francisca?"

Sie stand auf, und ging zur Gartenthüre hinaus. Ich war so erstaunt und gespannt, daß ich kaum diesen kleinen Zeitpunct benutzen konnte, meinem Freunde etwas Tröstendes zu sagen. Bald darauf kam sie wieder zurück; auf ihrem Arme trug sie einen kleinen Knaben, der sich zärtlich an ihren Busen geschmiegt hielt, und ihr freundlich liebkoste. Er mochte einige Jahre alt seyn. Ihr Gesicht ruhete schmerzhaft auf ihm, und es schien ein großer Vorsatz in ihrem Auge zu lauern.

„Komm, Pedro!" sprach sie, indem sie

wieder niederkniete; „du sollst deinen Vater sehen. Das ist er. Geh, küsse ihn!"

„Ist er das, Mutter?" stammelte das Kind. „Er spricht ja nicht mit mir." —

„Was soll das, Francisca?" fiel ihm mein Freund ein.

„Erlaube mir nur zwey Worte noch, mein Gemahl! dann will ich gehen, und dich segnen." Es kochte aufrührerisch in ihrer Brust. Ihr abgestorbenes Gesicht färbte sich plötzlich, und blieb die ganze Zeit über flammenroth. Das, was sie ihm sagen wollte, schien vorher erst ihr ganzes Mark durchwühlen zu müssen, ehe es sich in Worte zu bilden vermochte. Sie zitterte in einem Fieberschauer, und wir beyde sahen ihren Worten, gleich einem kommenden Weltgerichte, angstvoll entgegen.

„Du weißt es, Pedro," fuhr sie fort, „daß ich eine Frucht deiner Liebe unter dem Herzen mit wegnahm, als ich von dir ging. Es würde dich bekümmern, sie in meinen verruchten Händen zu wissen. Ich will sie dir itzt wieder geben."

„Ach, Francisca, daß ich einen immer lauten Zeugen deiner Grausamkeit hätte!" —

„Unterbrich mich itzt nicht, mein Gemahl! Es ist der letzte Wille, es sind die letzten Seufzer einer Sterbenden, die ich itzt dir vertraue. Erinnerst du dich wohl noch der

Tage meines Brautstandes, Pedro, als ich dir da wollüstig in die Arme sank, ein reines, ein schuldloses Weib?"

"Franciska" — —

„Als ich dir so alles hingab, was ich hatte, und es mich nur schmerzte, nicht mehr geben zu können; als ich in deinem Auge verklärt mich sah, und deine zuckenden Lippen in mich Fieberschauer ergossen — als jede Nerve krampfhaft erstarrte, um zu neuen Entzückungen wieder aufzuwachen; als der lechzende, athemlose Mund nur Töne stammeln konnte, und die Gluth der Gefühle kaum im Thaue wollüstiger Thränen erlosch. — Erinnerst du dich daran noch, Pedro? — Meine Fantasie hat alle anderen Freuden der Vergangenheit mir bübisch gestohlen, um aus diesem eine verzehrende Gluth zusammen zu scharren, und darauf mein Bewußtseyn langsam zu rösten. Dasselbe Feuer strömt aufgelöst in mir, aber ohne Gegenstand mehr, derselbe Hunger, ohne Nahrung. — Siehst du, Pedro, damahls empfing ich dieß Pfand als eine Versicherung von dir, daß es so ewig währen solle; die Zeit ist vorbey, hier hast du es wieder."

„O Gott," rief mein Freund aus, „daß ich nicht vorher gestorben bin, um dieß noch erleben zu müssen!" — Ich war unbeweglich vor Furcht und Erwartung geworden.

„Aber du sagtest vorhin, du wolltest keinen

Zeugen meiner Grausamkeit. Das ist meine Meynung; ich will keinen meiner Schande.— Ich habe auf Mittel gedacht," fuhr sie sinnend fort, indem sie mit der linken Hand die Stirn berührte, und mit der rechten in den Busen fuhr, „uns beyden zu helfen. Zwar ist es ein schreckliches Mittel, aber es ist für uns beyde gut." Indem zog sie einen Dolch hervor, und hohlte gegen den Knaben aus. Aber ich war durch jene Worte aufmerksam gemacht, stand hinter ihr, ergriff die gefährliche Hand, und hatte, ehe die Linke ihr zu Hülfe kommen konnte, den Dolch in der meinigen. „O Gott, nun bin ich verloren," schrie sie hier auf und stürzte zum Zimmer hinaus. Niemand von uns konnte sie halten; als ich ihr nachging, war sie verschwunden und kam nicht wieder zum Vorschein. Ich vermuthete, sie habe sich in den benachbarten Teich gestürzt.

Ich fand, als ich zurück kam, meinen Freund mit seinem kleinen Knaben beschäftigt. Eine wahrhaft große rührende Scene! Schon lange schienen sie sich gekannt zu haben, und nun allein des Wiedersehens Fest zu begehen. Der Knabe vermißte lange auf dem Schooße seines neuen Vaters nichts von einer Mutter, und nur nach einer geraumen Weile suchte er ängstlich nach ihr. Ich redete ihm zu, und der trostlose Vater gewann in seinem Anblicke neue Hoffnungen

und Erwartungen wieder. „Ihr mütterliches Herz hing an diesem Knaben," sagte er; „gewiß wird sie noch kommen, ihn mit mir theilen zu wollen."

Meine Hauptsorge ward es nun, ihn zu zerstreuen. Mit denselben Ideen und Vorstellungen, welche er zuerst in mir, vielleicht so unwillkürlich, aufgeregt hatte, fing ich nunmehr ihn zu beschäftigen an. Der Kreis unserer Erfahrungen und Kenntnisse ward uns sehr bald zu enge; Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten wurden aus dem Reiche der Träume abgefordert, und wir ließen eine seltsame Schöpfung nach der andern aus ihnen hervor gehen. Man kam von Bedenklichkeit auf Entschluß von Entschluß auf Gefahr. Und endlich fanden wir uns wieder auf dem Puncte zusammen, sie kühnlich bestehen zu wollen.

Wir machten alle Anstalten, um dieß mit einiger Sicherheit thun zu können. Zum wenigsten unser Tod konnte nicht ohne sehr fürchterliche Folgen für unsere Mörder abgehen. Und wenn es das Leben nicht galt, was konnten wir bey ihnen besorgen? Eines Morgens früh ritten wir beyde weg; um Mittagszeit waren wir an der Hütte. Aber sie war leer. Keine Spur eines menschlichen Fußes im ganzen Bezirke. Was konnte das bedeuten? Pedro, der sein tolles Unterneh-

men den ganzen Weg über schon mehrmahls bereuet hatte, fand hierin einen triftigen Vorwand, es ganz aufzugeben, und da ich durchaus darauf bestand, setzte er sich wieder zu Pferde, und ritt mit einem sichtbar leichteren Herzen davon.

Die Nacht kam heran; es machte sich ein schrecklicher Wind auf; die Bäume schwirrten um mich her, und die alte morsche Hütte, in deren Winkel ich mich vor den herein strömenden Regengüssen nothdürftig barg, schien ihrer gänzlichen Auflösung bey jedem neuen Windstoße zitternd entgegen zu sehen. Bald war es, als wenn es heller um mich her würde; bald ward das düstere Flimmern und Scheinen im kleinen Fenster von einer tiefen Dunkelheit aufgelöst. Meine Furcht sah alles gedoppelt, und meine Fantasie wurde in diesen Augenblicken der Angst von allen Mährchen und abenteuerlichen Geschichten bedrängt, welche ich von diesem Walde nur jemahls hatte erzählen gehört. Dieß wurde noch durch die Unruhe meines Pferdes vermehrt, das ich innerhalb der Hütte angebunden hatte. Es war eine der schrecklichsten Nächte, die ich jemahls erlebt habe.

Nach gerade fing es an, um die Hütte herum wie lebendig zu werden. Mein gespanntes Ohr schied aus dem allgemeinen

Sausen des Sturmes und dem Krachen der Bäume ein leises einzelnes Flüstern und leise Töne heraus, die Menschenstimmen angehören konnten. Immer ward es lauter und angelegentlicher, und endlich unterschied ich sehr deutlich ein Wort. Statt mich in meiner grauenhaften Einsamkeit über Gesellschaft zu freuen, fing ich nur mehr zu zittern an.

Indessen kam es mir immer näher und näher; ein blasser Schimmer fiel durch das kleine verwachsene Fenster hinein. Es war an der Thüre; sie eröffnete sich: mit Schrecken sah ich den Alten herein treten. Er hatte eine Fackel in der Hand, aber sonst war er noch derselbe, sein Gesicht das nähmliche, immer die schaudervolle bedeutende Kälte.

„Endlich!" rief er tief athmend aus, als wenn ihm ein Geschäft gelungen wäre. Doch bald besann er sich; „Sind Sie es, Don Carlos?" setzte er gefaßter hinzu. „Ich hörte etwas stampfen und wiehern." — Mein Pferd hatte nicht gewiehert. — „Sie haben es wohl vergessen, oder sind Sie jetzt gekommen, um Ihr Wort einzulösen?"

„Ja, darum bin ich gekommen, Sennor," antwortete ich ihm, indem ich aufstand. „Gewartet werden Sie wohl nicht haben; denn Ihre Geschäfte" —

„O, es ist nun einmahl mein Geschäft warten zu müssen. Aber seyn Sie ruhig deß-

wegen. Nichts kann ich leichter vergeben. — Wollen Se aber jezt mit mir gehen?" —

Ich bejahte es; das Pferd wurde fester gebunden; er steckte noch eine Fackel an, die er neben der brennenden in seiner Hand trug, und gab sie mir in die meinige. Die Thür wurde hierauf sorgfältig verschlossen, und wir fingen an, uns durch das Buschwerk zu drängen. Da kein Weg sichtbar war, und wir lauter verwirrtes Gestrüpp zu überwinden hatten, so wurde das zu einer äußerst ermüdenden Arbeit. Ich rennte an alle Äste, verlor meinen Hut, und erreichte einen nahe gelegenen freyeren Platz nicht eher, als bis meine Kleidung halb an den Sträuchern hing. Dem Alten schien dieß aber ein gewohnter Steig; er benutzte alle Vortheile, und kam wohl behalten und ganz unversehrt mir nach.

Auf diesem freyen Platze ruhten wir einen Augenblick aus. Es war mir, als wäre ich mehrere Meilen gegangen. Die schlaflose und schreckenvolle Nacht, die Bangigkeit der Erwartung, die Erhitzung des Marsches, hatten mich völlig erschöpft. Ich athmete kaum noch. Lächelnd sah mein Lehrer mich an, und schüttelte bedeutend aber nicht unzufrieden den Kopf.

„Lassen Sie uns hier nicht lange verweilen, Don Carlos!" fing er hierauf an. Dieß war das Zeichen zum Aufbruche. Wir fingen

an weiter zu gehen; der große Raum des freyen Platzes verengerte sich allmählich und wir fanden uns endlich in einem kleinen Felsengange zusammen gedrängt, der zwischen wildem Gestrüpp schroff und ungebahnt in die Tiefe hinab stieg.

Ich konnte mich hier nicht eines leisen Schauers erwehren. Der Weg schien in einen fremden Abgrund zu führen. Alles trug das Gepräge der wüsten Zerstörung, und doch sah man allem die Größe an, mit der diese Zerstörung vollbracht seyn mußte. Die entsetzliche Hand der Natur schien hier eine Zeit lang gewühlt zu haben. Ungeheuere Felsstücke setzten sich, schon halb verwittert, einem stürmenden Wasserfalle entgegen, der die fessellose Wuth unter dem trüben Dunkel unabsehbarer Abgründe verbarg. Alles trug die Zeichen des Alters. Ein graues Moos flimmerte schwermüthig an den Gebirgen, und das leichte Gesträuch bog sich flüsternd in dem zweifelhaften Fackelschein nieder. Sein Strahl, der an den Stämmen sich bleich bis in das entfernteste Dunkel der Büsche verlor, das fliehende Licht, und die wankenden Schatten erhoben die Seele wechselweise zu den erhabensten Gefühlen, und wiegten sie dann wieder in stille Betrachtung. Der Wechsel der Helle, welche zwischen dem Laube spielte, mit dem tiefen grünlichem Dunkel, alles schien

mir das Symbol meines Lebens und mich auf eine glücklichere Zukunft hinzuführen. Ich fühlte mich wie noch ein Mahl erschaffen, und schwärmerisch kühn ließ ich die trübe Hülle der Vergangenheit sinken.

„Wohin führen Sie mich, Sennor?" rief ich endlich unwillkürlich aus.

„Wohin ein Mann von Muth und Gefühl sich nie zu gehen scheuen kann." —

„Und scheue ich mich denn? — „Gewiß, mein Herr," „ich kenne die Furcht nicht. Ich erliege nur unter niemahls vorher geahndeten Betrachtungen, und meine Seele schwankt nur zweifelhaftig zwischen dem Kummer der Erfahrung und den Freuden der Hoffnung. Machen Sie mich mit mir selbst einiger, Sennor!" —

„Kann ich das? Ihr Gefühl muß Ihnen sagen, was Sie mit Gewißheit erwarten dürfen. Sie kennen Jakobs Geschichte zum Theil. Eine Versammlung von Männern erwartet sie. Sie wünschen vielleicht Theil an großen Zwecken zu nehmen, die Sie verfolgen. Werden Sie sich zu freywilligen Banden entschließen können?"

„Ja, ich werde es können! aber was für ein Ersatz dafür? —

„Den, unfreywillige abzulegen."

„Und keinen weiter?"

„Carlos! es ist noch zu früh, dieß zu fra-

gen. Ein Mahl werden Sie sich glücklich fühlen. Aber wie können Sie den Lohn noch vor der Handlung erwarten? Von Vorurtheil rein gewaschen, verschmolzen in ein Band von Menschen hoher Tugend und eines weltenbeherrschenden Geistes, werden Sie die kleinen Kümmernisse des Daseyns gern vergessen, und die Last eines Lebens im schönen Lichte der Wahrheit leicht ertragen. Aber sind Sie ganz frey von Meinungen und Glauben, fühlen Sie sich jetzt schon würdig einer solchen Verbindung?"

„Nein Sennor! und das macht mich eben besorgt. Können Sie mir gar nichts sagen, was mich ruhiger machte?"

„Habe ich dieß nicht schon gethan?"

„Kein Mittel, um dann nicht gerade mich in meiner Blöße zu zeigen, wenn ich es in meiner Kraft wollte?"

„Um Ihnen eine Maske zu geben, mit der Sie uns zu betriegen im Stande wären? Nein, Don Carlos! es ist uns um Wahrheit zu thun."

„Aber es ist schrecklich, sich ohne alle Vorbereitung unter Männer zu stellen, die man zu fürchten gelernt hat. Die Furcht läßt die Seele sich nur halb entfalten, und selbst diese Entfaltung, wie ängstlich und wie enge!" —

„Auch in dieser wird man Ihren Geist erkennen: fürchten Sie nur nichts, Carlos!

Man wird eher Gefahr laufen, Ihnen zu viel als zu wenig zu trauen. Und dann, was besorgen Sie? Fühlen Sie sich verkannt; fühlen Sie Ihre Hoffnungen getäuscht und unwahr; wer wird Ihnen ein Band aufzwingen können, das, um mit ihm wieder zu fesseln, des Willens freyste Ungebundenheit fordert?"

„Aber wie wollen Sie das vereinigen, Sennor?"

„Sehr leicht. Der Zusammenhang des ganzen Körpers beschränkt die Theile nicht in den Bewegungen, deren sie fähig seyn können. Das Glied leidet nichts an der Willkür, wenn ihn diese fortziehet. Die schöne Blumenkette eines freyen aber nur geläuterten Wollens hält eine Verbindung, welche, von einem Geiste der höchsten Bildung belebt, freywillig zusammen floß. Je mehr Sie ihm nachgehen, Don Carlos, je zarter und durchdringender Ihr Blick in die Natur der Welten sich schärft, je weiter Ihre Empfänglichkeit wird, und je tiefer Sie es fühlen, daß im todten Raume des heimlich eingeschlossenen Lebens alle die edelsten Federn unseres schönen inneren Wesens unbiegsam werden, oder auf alle Ewigkeiten erlahmen, desto stärker werden Sie von einem Vereinigungspuncte angezogen sich fühlen, in dem alle Kräfte wie aus dem Grabe erwachen."

„Welche Aussichten, welche Hoffnungen, Sennor!“

„Aussichten? Hoffnungen?“ — fuhr er mit einem sanften aber bitteren Lächeln fort: — „welche hätten Sie denn! Sprechen Sie nicht davon. Kaum einer armseligen Küste kummervoll und zitternd entronnen, wollen Sie schon die Gestade des jenseitigen Landes sehen. Das sind nur Wolken, Don Carlos, was Sie für Ufer ansehen, Hüllen heran ziehender Stürme, ein schreckenschwangeres Chaos. Der stille Schooß der Morgenröthe wird klarer und lieblicher von bösen Nächten eröffnet.“

„Kann ich aber gar nichts ahnden, gar nichts hoffen? —“

„Wie könnten Sie den Genuß eines Trunkes begreifen, wenn Sie nie durstig gewesen sind? Es ist eine unbegreifliche Höhe, die man niemahls gesehen hat. — Ungekannt trägt die Natur im geheimen Busen ihres Inneren den schönsten Zauber ihrer Schöpfungen; in einer verschlossenen Höhle liegt des künstlichen Gewebes, in das sie alle ihre Kinder verwickelt, erhabener, entzückender Mittelpunct.“

*
* *

Wenn ich es Ihnen doch deutlich machen könnte, liebster Graf, wie dieser entsetzliche Mensch mir alle meine Begriffe zu verwir-

ren anfing! Er warf sorglos Gefühle und Hoffnungen in meine Seele, von denen ich gar nichts begriff; ein gewisser Trübsinn, eine Verfinsterung aller Bilder nahm mir unvermerkt das Bewußtseyn meiner Ideen, und ich fand mich am Ende selbst von jenen Aussichten los geknüpft, welche mich eigentlich hierher gezogen hatten. Es war in seinen Worten weniger, als in seiner Miene. Er schien jene sorgfältig niederzudrücken, während diese zu einer schauderhaften Erhabenheit sich fessellos entfaltete. Ohne auf eine Erschütterung zu achten, die er selbst zu hindern sich beflis, konnten seine Worte sich nicht von einer Bedeutung los machen, die mich um so gewisser ängstigte, je natürlicher sie ihnen angeboren schien. Der Ernst seines Gesichts versank, langsam aufgelöst, in seine rührende Selbstbeschauung, aus der die Seele, wenn sie über einem großen Gegenstand brütet, nur zu seltenen Strahlen sich los wickelt. Alles trat zusammen, die Eindrücke der Umstände meiner Seele unvergänglich zu machen, und, indem ich dieß für Sie, bester Graf, aufzeichne, treten die Ideen aus meinem Gedächtnisse mit verdoppelter Wirkung hervor.

*
* *

Der Felsengang war indeß immer weiter und weiter gegangen. Die Gebirge zur Rech-

ten und Linken sanken wieder, und verliefen sich langsam in ein breites, bewachsenes Thal. Der Morgen füllte die sparsamen Lücken zwischen den Gebüschen mit einer lieblichen rosenfarbenen Dämmerung aus. Alles gewann eine romantische Haltung, und so wie unsere Fackeln unnützer und blässer wurden, fanden wir uns und die ganze Gegend in einem zarten Dufte schwimmend, aus dem nur ein einförmiger grünröthlicher Hintergrund hervor sah. Alle Gegenstände waren vergrößert, und alles schien sich aufgelöst zu haben, um mehr von dem anbrechenden Tage in sein Wesen aufnehmen und verschmelzen zu können. Welche Stimmung bemächtigte sich meiner Gefühle! Ein lieblicher Traum war niedergestiegen, und alle Gedanken schwammen in einer zweifelhaften Berauschung. Oft hatte ich auf der Jagd diesen Wald besucht; niemahls hatte ich diese Stelle gesehen. Sie war nicht in der Natur, sie schien nur das Eigenthum meiner gereizten Einbildungskraft.

Wir traten endlich in das Wäldchen. Die Orangen waren voll Blüthen, und die Vögel schienen uns erwartet zu haben, um uns vollstimmig zu bewillkommen. Ein Geist der Ruhe, ein anmuthiges Leben neigte die Äste der Bäume fröhlich zu einander. Es war das erste Erwachen, das sich von einer

trüben Nacht noch nicht ganz los machen kann. Das Gebüsch war hier wieder sehr dick, aber die Anlage trug noch Spuren einer veralteten und verfallenen Cultur. Hin und wieder schien ein regelmäßiger Schlangenweg aus dem verwachsenen Grase hervor. Trümmer von Lauben ragten aus dem Dickicht; die gerade und geordnete Richtung mancher Baumgruppe, ein einzelnes Denkmahl, wild gewordene ausländische Blumen und fremde Sträucher verriethen die abgeschiedene Hand eines Gärtners. Endlich blickte ein Gebäude hervor; ein langer Gang führte darauf zu; schon der Verwesung nahe, lehnte es seine wankenden Reste an einem hinter ihm stehenden Hügel an, der darüber romantisch hervor ragte. Mehrere Fenster waren verfallen; aber was noch von ihnen erhalten war, sah ich zu meinem Erstaunen mit eisernen Stäben ganz neu vergittert. Ein unwillkürlicher Schauer überlief mich, indem ich dieß bemerkte. Ich blickte auf meinen Gefährten; er ging, tief in sich selbst versunken, neben mir her; er hatte es vergessen, daß ich bey ihm war; seine Seele hatte sich auf seinem Gesichte einer großen Erwartung aufgeschlossen, und arbeitete einem geahndeten Schauer schon im voraus entgegen.

Wir traten zur Thüre, der Alte voraus. Mehrere Stufen gingen hinab. „Fallen Sie

nicht, Don Carlos!" sagte er, und leuchtete mir mit der Fackel. Dieß: Fallen Sie nicht, aber hätte mich beynahe eben die Stiegen hinab stürzen gemacht; ich hielt mich nur mit Mühe an einer eisernen Stange, welche mir zur Seite an der Mauer befestigt war, und es war die höchste Zeit, als wir hinab kamen, wenn ich nicht ohnmächtig hätte niedersinken wollen. Hier aber konnte ich mich nicht länger halten. „Lassen Sie mich einen Augenblick ausruhen, Sennor!" rief ich dem Führer zu, und setzte mich auf die unterste Stufe. „Ich bin völlig erschöpft."

Der Alte drehete verwundert sich um, und beleuchtete mich mit seiner Fackel. Die meinige hatte ich am Eingange von mir geworfen. „Schon so früh, Don Carlos?" rief er aus. „Heilige Jungfrau, Sie sind so blaß. Ermannen Sie sich."

Er that alles, was er konnte, mich zu beruhigen; aber das tiefe Gefühl, daß noch unendlich größere Schrecken meiner warten müßten, weil er sonst den tiefen Eindruck der Gegenwart nicht aufopfern würde, ohne seinem Zwecke nachtheilig zu werden, verschloß jeder Art von Tröstung mein Herz; eben, daß ich es nicht begreifen konnte, was für Gegenstände sich mir aufdringen würden, die gänzliche Wehrlosigkeit meiner Lage, die

sichtbare Gepreßtheit meines Führers verdunkelten mir allgemach die Sinne.

Ein langer Gang führte uns tiefer in das Gebäude; niederwärts gehende Stufen, hinaufsteigende Treppen, enge Wege, geräumige Höhlen wechselten mannigfaltig. Endlich fanden wir uns in einem regelmäßig gemauerten, sehr weiten Zimmer. „Hier verweilen Sie, Don Carlos!" sagte mein Führer, und schlug seine Fackel aus. Er war wie auf ein Mahl verschwunden; nicht der leiseste Laut verrieth es mir, wohin er gekommen sey, nicht die geheimste Bewegung der Luft, welchen Weg er genommen habe. Wohin ich meine Arme streckte, war nur eine leere Öde, und ich fand mich in einem weiten Grabe, dessen Wände ich nicht einmahl erreichen konnte. Ohne Hülfsmittel, um nur einen Fuß breit vor mir den Boden zu prüfen, fürchtete ich bey jedem Schritte zu fallen; ich stand anfänglich unbeweglich, aber ich war zu matt und entkräftet, lange in dieser unbequemen Stellung zu bleiben; ich entschloß mich daher, mich platt auf die Erde niederzusetzen, und den kommenden Dingen hier ruhig entgegen zu sehen.

Es war auch in der That nöthig, daß ich diese Stellung gewählt hatte. Eine Viertelstunde nach der andern verstrich, und noch immer blieb ich allein. Mein Vorsatz, mich

zu beruhigen, war nur auf die erste von ihnen berechnet gewesen, und hielt gegen die andern nicht aus. Mit jedem Pulsschlage, der die Zeit von meiner Ankunft entfernte, fand ich mich ängstlicher gemacht, und meine zunehmende Wärme ging endlich in einen heftigen Fieberschauer über, der meine Angst auf das höchste trieb. Allmählich ward, wahrscheinlich von dem anbrechenden Tage, welcher durch eine schmale, entfernte Öffnung herein fiel, der Raum um mich sichtbarer und deutlicher, und ich konnte mich schon selbst wieder erkennen, als sich eine Thür vor mir eröffnete, zwey vermummte Gestalten mit Fackeln auf mich zutraten, mir winkten, die Hand bothen, und aufhalfen. Erstaunen Sie, lieber Graf! meine ganze Angst war in diesem Augenblicke verschwunden, und es kam mir vor, unter Brüdern zu seyn. Ich ging den offnen Armen einer liebenswürdigen Familie entgegen, welche mir wohl wollte, welche mich willkommen hieß, und welche mir für die ganze Zukunft in ihrem stillen Schooße eine vollkommene, überschwänkliche Glückseligkeit anboth.

Eine zahlreiche Versammlung weiß verhüllter Menschen, in einem von zwey Kronleuchtern hell und prachtvoll erleuchteten, mit Spiegelwänden versehenen Saale both sich meinem erstaunten Auge dar. Sie saßen auf

niedrigen Sesseln, die in der Mitte an einem erhöheten Platze zusammen liefen, und auf diesem befand sich, wie es schien, der Erste in der Gesellschaft. Eine Tafel stand vor ihm, mit Büchern, einem Kreuze, einem Dolche, einem Becher und einigen mir unbekannten Instrumenten belegt. Für mich ein leerer Sessel unter den Kronleuchtern. Eine große feyerliche Ruhe hielt einen stummen Augenblick lang die ganze Versammlung gefesselt, und nur, nachdem meine beyden Führer sich wieder niedergelassen hatten, stand der Mann gerade vor mir von seinem erhabenen Sitze auf.

Er trat zum Tische, noch immer verhüllt. Itzt aber schlug er das Gewand von seinem Gesichte zurück. Ein großes, ein unaussprechlich bezauberndes Antlitz, voll einer himmlischen Güte mit den Resten der bittersten Erfahrungen vermischt. Ein reiner, über das Erdenleben heiter hinwegsehender Blick, und eine Stirn, welche der Kummer vergebens bedrohete. Der stille Plan eines neuen Weltbaues schien in jenem zu ruhen, diese ein vollendetes Gemälde der höchsten Menschlichkeit. Ich hätte vor seiner Größe niederknien und ihn anbethen mögen.

„Du bist hierher gekommen, Carlos, um uns kennen zu lernen,“ fing er hierauf mit sanfter Stimme an.

Ich bejahte es stillschweigend.

„So enthüllt euch, meine Brüder!“ — Die ganze Versammlung entblößte hierauf ihr Haupt. Welche unbeschreiblich erhabene Scene! Eine Gesellschaft von Gesichtern voll apostolischer Menschlichkeit. Der Alte und mein guter Jakob unter ihnen; mir gleich einer Reihe wieder gefundener Freunde. Aber ein schwermüthiger Ernst hatte Besitz von ihnen genommen. Ihr Auge hing wehmüthig auf des Greises Gesicht, der mich angeredet hatte.

„Was willst du von uns, Carlos?“ fing er wieder an.

„Du sagtest es vorhin, ehrwürdiger Vater: diese Versammlung kennen lernen.“

„Und dann zu ihr treten?“

„Ich habe Pflichten als Mensch, die mir angeboren sind: wenn du ihrer schonen willst, so bin ich dein eigen.“

„Und welches sind diese Pflichten?“

„Die Menschen zu lieben; jedem wohl zu thun, der mir begegnet; jedem zu vergeben, der mich haßt; jeden zu lieben, der mir wohl will.“

„Jeden, Carlos? — bedenke dich wohl!“

„Jeden, mein Vater!“

„Ist das eine Pflicht, von der keine Umstände dich abbringen werden, gegen welche die Überzeugung deiner Vernunft, die

überredung deines Herzens nichts vermögen?" —

„Gegen welche beyder Bemühung fruchtlos seyn wird."

„So taugst du nicht in unseren Bund! — Führt ihn hinweg, meine Brüder!"

„Stoß mich nicht zu rasch von dir, mein Vater! verurtheile mich nicht ungeprüft! Sage mir erst, was du verlangst, und was der Bund deiner Brüder fordert; ich schwöre es dir, dann aufrichtig zu seyn, und wenn ich es kann, dir ganz zu gehören."

„Wir verlangen nichts von dir, Carlos, als eben das, was du nicht thun zu können dich erklärst. Um uns anzugehören, mußt du alle die Bande lösen, welche Menschen den Menschen weihen. Unser Eigenthum ist nur allein in der Welt. Erwürge deinen Vater; stoß deiner zärtlichen Schwester den Dolch in die Brust: mit offnen Armen werden wir dich erwarten. Wenn die Menschheit dich ausstößt, wenn dich Gesetze verfolgen, ein Abscheu des Staates, dann sey uns willkommen! Aber die Thräne der Menschlichkeit verwirft unser Bund." —

„Sehr schrecklich!" —

„Und warum denn schrecklich? Biethen wir keinen Ersatz? Was du da ausgabest, findest du hier wieder, mit einem Wucher

von Millionen. Ein einziges ausgestreuetes Korn trägt siebenfältige Frucht. Oder ist es dir nichts, die ganze, große Welt dein zu nennen? Ist es ein elender, betrogener Kauf, eine Schwester für tausend Brüder zu geben? Lohnt es keinen Blutstropfen aus seiner eigenen Brust, um Millionen zu retten?"

„Ich verstehe deine Worte, heiliger Vater, aber fassen kann ich sie nicht."

„Elender! so bleib denn ein Eigenthum des Staubes, deines Vaters; dein Auge sey blind für das Licht, und dein Herz zerschmelze im Jammer des Lebens!"

„Warum verwirfst du mich denn? Ich stoße ja das nicht von mir, was du mir sagst; nur lehre es mich erst begreifen. Wie kann ich, überrascht, Wahrheiten entsagen, die den Gang meiner Tage bis hierher lenkten, um mich andern ganz hinzugeben, deren Erfolg ich nicht weiß? Führe mich in das Heiligthum der Grundsätze deiner Gesellschaft, und dann prüfe mich, ob ich gelehrig genug bin, dein Schüler zu seyn."

„Du hast uns aufgesucht, Don Carlos! Du warst es, der uns aufforderte, dir uns in der unverhülltesten Nacktheit zu zeigen. Hast du aber die Folgen reiflich erwogen, wenn du uns bloß gesehen hast, und nun nicht zu uns gehören willst? Manches

Licht ist so stark, daß es tödtet. Fühlst du es nicht, daß ein Wort hinreichend sey, der Reihe natürlicher Dinge dich auf ewig zu entziehen, oder doch wenigstens die Menschen dich vergessen zu machen, zu deren Nutzen du dein Daseyn bestimmt zu haben vermeinst?" Dieß Letztere sprach der Greis mit einiger Aufwallung, welche sein Gesicht etwas höher färbte.

„Ich fühle es wohl, heiliger Vater!" antwortete ich ihm dreist und gefaßt. „Ich habe selbst darauf gerechnet. Als das Glück sich von mir los machte, und ich mich selbst jenseit aller Hoffnungen sah, legte ich auch meine Ansprüche auf ein Leben nieder, das mein Eigenthum zu seyn aufgehört hatte. Mir ist das gleichgültig, worauf ich nicht eine volle Gewalt ausüben kann. Willig gebe ich es dem hin, der es mir rechtmäßig abfordert. Aber unrechtmäßig? — ich habe Freunde, mein Vater!" —

Die ganze Versammlung erblaßte bey diesen Worten. Man sah einander bestürzt an. „Wie, Bösewicht?" brach endlich mein Führer aus; „du hast uns verrathen?" —

„Ich habe euch nicht verrathen, weil ihr euch mir nicht anvertrauetet. Von allen Umständen außer Fassung gesetzt, tauschte ich nur meine Vorstellungen von eurer Verbindung gegen die eines Freundes um, den mich

das Ungefähr finden ließ, und der viel günstiger noch, als ich, von euch dachte. Warum könnte ich auch nicht Vermuthungen laut werden lassen? — Und war das Bestreben ein Verbrechen, die Dunkelheiten zu lösen, die ihr mir aufzwanget? Und wie? hab' ich mich in euere Versammlung mit Gewalt gemischt? seyd ihr es nicht gewesen, welche mich durch euren Einfluß auf Umstände hinein zogen? — Als ich Abschied nahm von den Menschen, die um mich waren, um mich Erwartungen zu überlassen, konnte ich da meinen Ahndungen wehren, es sey möglich, sie niemahls wieder zu sehen? Meine Familie muß mich vermissen. Ihr kennt meinen Vater. Wiegt eure Gefahr mit dem Werthe meines Todes gegen einander. Man versprach mir Freyheit in und außer eurer Verbindung; wehe euch, wenn ihr dieß erste Gelübde nicht haltet!"

Schon als ich darauf hindeutete, wem ich mein Geheimniß anvertrauet hatte, faßte man sich wieder; von Minute zu Minute ward man ruhiger, und mit empörender Gelassenheit sah man den Ausbrüchen der wehmüthigsten Bekümmernisse, dem Verdrusse über mich selbst zu, so grobe Schlingen nicht früher zu meiner Sicherheit aus einander gewickelt zu haben. Mein Leben war in Sicherheit; dieß fühlte ich wohl: aber es schmerz-

te mich, Drohungen zu finden, wo man mich Liebe hatte erwarten lassen. Nur mit Mühe verbarg ich eine Abneigung, die zu natürlich war, um nicht eine Gelegenheit zum Ausbruch zu wünschen.

„Fürchte nichts, Carlos!" fing man endlich wieder an. „Wie könnte man dich zwingen wollen, da man dich wahrhaft liebt? In der kommenden Stunde bist du wieder frey. Aber höre uns diese noch." —

„Ich bin nicht ungelehrig, mein Vater." —

„Du kennst unser Vaterland. Auch du mußt dich in der ganzen Nation gekränkt fühlen. Alle Stände sind verwirrt, oder alle sind vielmehr in einem einzigen, in dem der Despoten, erloschen. Das Volk ist ein armseliger Sclave. Die Noth führte diese Gesellschaft zusammen; der Druck verengerte ihre Bande. Nothwendigkeit machte sie verschlossen und einsam, ein Jahrhundert sie weise. Erfahrung leitete sie immer mehr zu gemäßigteren Schritten; der Bund wählte aus den besten Köpfen des Volks, und diese, ganz seinen Geheimnissen vertrauet, ganz ihm zu eigen geworden, fühlten sich glücklich."

„Und war der Zweck des Bundes immer ganz allgemein?"

„So allgemein, als die Welt. Alle Länder von Werth sind unser durch die Unsrigen.

Hier nur ist der geheime Mittelpunct aller versammelten Kräfte."

„War die Herrschaft der Welt das Ziel?"

„Glückseligkeit der Welt in allgemeiner Beherrschung."

„Und die Mittel?"

„Auf dieser Tafel siehst du ihre Symbole. Der Glaube, der Dolch oder der Giftbecher."—

Ich fuhr heftig zusammen.

„Was erschrickt unser neuer Bruder?"

„Erschrak ich? — Ach, mich wehete nur die Erinnerung an. Ein grauenvolles, ahndendes Dunkel liegt vor mir; ich hatte ein Weib, ein zärtliches Weib. Ihr schreibt mit Blut. Ein Kreuz ist euer Zeichen. O verflucht, ewig verflucht sey euer Bund! Ihr habt mir es gestohlen."

„Carlos, du rasest." —

„O du irrst dich; meine Wuth ist kalt und gefaßt. Habt ihr den Muth, es zu sagen, ob ihr Elmiren ermordetet?"

„Ich schwöre es dir, Carlos, beym ewigen Gotte, bey den Schauern dieser geheimnißvollen Höhle, bey diesem Kreuze und Dolch; wir haben sie nicht ermordet."

„So verzeih mir, heiliger Vater! Meine Verzweiflung komme über den Bösewicht!"

„Du wirst ihn durch uns auffinden können."

„Versprecht ihr mir das?"

„Wir versprechen es dir."

„Nun so nehmt mich denn hin! Ganz euer will ich seyn, selbst mir nicht mehr gehören. Sprecht, was ich thun soll!"

„Nichts mehr, als an nichts zu zweifeln, unseren Schlüssen zu trauen, unseren Anordnungen zu gehorchen, deine Rolle zu spielen. Dolch und Gift sind der Menschheit Labetrunk. Aus dem Aschenkruge des einen keimen tausend neue Lebrn hervor; wenn das Glück der Menschheit es fordert, falle dieser Einzige, und wäre es selbst der Monarch!"

* * *

Merken Sie mit Aufmerksamkeit darauf, lieber Graf, wie fein man mich bisher geführt hatte, in ihre Hände mich ganz und **ungeschwächt** ausliefern. Alle meine Leidenschaften waren mit unbetrieglicher Kunst ausfündig gemacht und in Aufruhr gesetzt; es war nun nichts mehr übrig um mich an den Gedanken meiner Rolle früh zu gewöhnen. Es war lediglich Verschlagenheit, daß man den letzten Gedanken leicht hinwarf, um mich desto sicherer von ihm abzuleiten, weil man mich hinreichend gespannt annehmen konnte, hinter demselben etwas ganz Anders mit Wahrscheinlichkeit zu vermuthen. Aber es war noch zu früh. Meine Einbildungskraft hatte sich noch nicht geschwind genug aus dem kleinen Kreise angeborener und nationaleingesogener Ideen los machen kön-

nen, um den Umfang ihrer Unternehmungen ganz zu fassen, oder nur darüber einen Überblick zu gewinnen. Es machte mich daher stutzig, eine Person in dieser Verbindung zu finden, an die ich noch niemahls mit Selbstbewußtseyn zu denken gewagt hatte. Dieß einzige Wort stieß alle ihre Bemühungen um, begegnete in der weitesten Ferne ihren heimlichsten Planen, warf einen Theil ihrer kunstreich nur für mich berechneten Verwickelung auch für sie unter einander; und ungeachtet ich mich für schlau genug hielt, den Eindruck verhüllen zu wollen, wurden sie es nachher doch bald genug gewahr, wodurch sie sich eigentlich geschadet hatten. Beyde Theile wollten einander betriegen, und beyde wurden betrogen; ich durch sie, sie von den Umständen.

*
* *

Nachdem ich meine Aufwallung unterdrückt hatte, rief ich schaudernd aus:

„Schrecklich! sehr schrecklich! das Leben eines Königs, sagst du?"

„Ja, das Leben von tausend Königen. Die Freyheit ist für die Menschen ein unveräußerliches Familiengut. Wer es stiehlt, ist ein Verbrecher. Wer es gegen einen Schein von träger Glückseligkeit eintauscht, ist ein Betrieger. Wer Verbrechen zu strafen sich stark genug fühlt, ist sein natürlicher Richter.

Unsere Vorfahren gaben uns Monarchen; wir fordern unsere Rechte zurück, und setzen ihnen einen noch höheren Gerichtshof."

„Aber richtet ihr gerechter, als Monarchen?"

„Unsere Verbindung hat mehrere Glieder, und alle sind frey. Laune ist nie der Geist unserer Sprüche."

„Der Monarch entstand, wie du mir sagst, aus unserer Ahnen freywilliger Unterwerfung. Sie übertrugen ihre angeborenen Rechte zur Ausübung für sie, und auch zu seinem Gebrauche. Wer aber gab euch die Vollmacht, ihn an diese Rechte wieder zu mahnen? Wer bürgt euch für die Wahrheit eurer Gefühle, für die Billigkeit eurer Urtheile? Auf die Regierung erbittert, vermischtet ihr eure Empfindungen mit der eines allgemeinen Druckes, und selbst keinem Gesetze, als den Eingebungen eines gereizten Willens gehorchend, stoßt ihr die Menschheit, welche sich nicht selbst zu beherrschen vermag, in die qualvolle Angst, eine unbekannte, ihnen ganz fremde Willkür gebrauchen zu müssen."

„Ach, Carlos! wie wenig kennst du uns doch! Freywillig zogen wir uns aus dem Schooße des Glückes zurück, dem die Menschen sich weihen. Einer Menschheit zu nützen, welche uns nicht verkannte, welche unsere Freundschaft selbst laut und öffentlich pries, gaben wir den schönsten Wunsch erhabener

Herzen, Unsterblichkeit, auf, aus einer heimlichen Stille sie in der Ferne zu leiten. Eine Reihe von Jahren ohne eine andere, als diese einzige Beschäftigung, tausend begangene Fehler, die wir nur mit Mühe verbesserten, die Einheit unseres Zweckes, die Wärme und Menge der Mitwirkenden, alles hat unser Auge geschärft, und ohne Anspruch auf die Freuden der Welt sieht es da helle, wo sich eure Blicke trüben."

„Glaube mir, Carlos," fuhr er fort, indem er mich bey der Hand nahm, und mir mit einem himmlischen Feuer ins Auge blickte; „auch Du wirst dich einmahl mit vollem Vertrauen zu unserem Glauben bekennen. Ach, der heilige Busen der Einsamkeit birgt himmlische Erhebungen; aus dem tiefsten Dunkel der Nacht und des Verborgenseyns gehen die erhabensten Entwürfe hervor; über den Erdball, sich nur allein es bewußt, seine Arme allmählich hinweg zu strecken, ganz, ganz unabhängig, nie berührt mehr von einem Gefühle der Bedürfnisse, von einem Streich der Umstände, von einem Hauche des Zufalles, welch eine endlose Glückseligkeit!"

Überrascht, überwunden sank ich dem Greise in die Arme. „Tretet näher, meine Brüder," fuhr er fort, „und nehmt ihm den Eid der Liebe von seinen Lippen!"

In diesem Augenblick umschlangen mich

Aller Arme; vom Munde hinweg geküßt entrann mir am Altare das schauderhafte Gelübde; die Hand auf das Kreuz gelegt, von einem Trank aus dem Becher berauscht, sank ich zu des Altars Füße hin; man entblößte mir den Arm; man stieß den Dolch hinein, und das quellende Blut ging in einer Schale unter alle meine Brüder umher.

Zuletzt umarmte und küßte mich der Greis noch ein Mahl. „Gehe itzt, mein Sohn," sprach er zu mir, „und nimm die Belohnung in Empfang, die du verdienst."

*

* *

Mein theurer Graf! erlauben Sie mir, einen Augenblick wieder stille zu stehen. Wenn ich fiel, so ist mein Fall doch zu entschuldigen. Meine Sinne waren trunken gemacht, und die Leidenschaften, wenn sie sich auflösen, gehen immer in eine Müdigkeit und in ein Schwanken der Empfindungen über, welche keiner Art von Wiedererinnerung Raum gibt. Jene Erschütterung durch die Vorstellung eines ungeheuer schändlichen Zieles konnte nur augenblicklich gewesen seyn, und manche Verbrechen werden unmerklicher, je größer sie werden.

Itzt fühlte ich mich nicht nur wieder einem neuen Leben voll Wirksamkeit zugeführt, sondern alle Bilder wurden auch mit den Farben des Genusses bezeichnet, welchen ich allein

noch hatte erkennen lernen. Erinnern Sie sich an meine Erziehung. Früh den Weibern hingegeben, hatte ich doch in ihren Armen nur erst sehr spät lieben gelernt.

*
* *

Man führte mich nun wieder hinaus, und die Versammlung trennte sich. Jakob stieg mit mir in die Höhe, und zeigte mir eine Thüre zum Garten. Es war noch nicht spät am Tage, und die balsamische Feuchtigkeit der Nacht, kämpfte noch mit des Morgens steigender Schwüle. Ein Merr von Düften wallte sichtbar in zarten Nebelwolken von einem Strauche zum andern; ein allgemeines Leben und Weben beschäftigte die andern Sinne, und es schien mir, als habe ich diese Welt noch niemahls gesehen. Allein im Garten umher irrend, von holden Ahndungen gedrückt, ließ ich meine Vorstellungen in einem neuen Reiche ungehindert schwärmen, und bekümmerte mich wenig um das, was nun aus mir werden könnte. Welche glückliche Stimmung für die Liebe!

Der Garten war zwar etwas verwildert, aber er hatte selbst dadurch gewonnen, daß er seine Kunst von der Natur hatte wieder verdrängen lassen. Durch seine Tiefe gegen die verdorrenden Sonnenstrahlen geschützt, hatten sich seine Limonienwälder zu einem dichten Gesträuche verwirren können; unerschöpflich

drängten sich kleine Bäche durch das immer neue Grün seines Bodens, und schwankende Trümmer zerstreueter Anlagen kämpften nur noch halb sichtbar der umstrickenden Üppigkeit von Rankengewächsen entgegen. Ein ewig heiterer, ein ewig kühler Himmel schien über die Schwelgereyen dieses romantischen Thales hingehäftet zu seyn. Nur ein warmes Wehen entzückender Gerüche schwankte zwischen den Bäumen hin und her, um die Last der Früchte, welche sich mahlerisch aus dem Laube hervorstahlen, mit der Farbe der schönsten Gesundheit zu zeichnen. Alles ladete zum vollsten Genuß ein; alles schien dem stillen Schooße eines Paradieses anzugehören, in dem selbst ein Gott sich hätte vergessen können.

Wie wäre es möglich, den regen Tanz jener zauberischen Bilder mir itzt wieder hervor zu rufen, welche aus allen Zeitaltern meines ganzen vergangenen Lebens gleichsam auferstanden! Ich schwamm in einer beklemmenden Träumerey, und dann war mir doch wieder so wohl. Die ganze Vergangenheit hatte sich in eine rosenrothe Wolke eingehüllt, aus welcher die Gegenwart, wie die ersten Strahlen der Morgensonne, sich allmählich entwickelte. Ich hatte mich auf ein verstecktes Plätzchen hingeworfen und ein kleines Sumsen in den Lüften um mich her, das Säuseln eines nahen Wassers, eine einzige Nachtigall über mir, das

Muntere der Blätter im Sonnenschein, hatten sich aller meiner Vorsätze weit sicherer bemächtigt, als die Beredtsamkeit eines ehrwürdigen Greises. Wie wunderbar sind meine Schicksale nicht, bester S., wie täuschend widersprechen sie sich nicht in den Gefühlen, welche sie aufregten, und aus welchen immer wieder neue Begebenheiten hervor gingen. Diese himmlische Stimmung, welche so rein und lauter nur Unschuld und schuldlose Ruhe athmete, ward die Grundlage zu einem wollüstigen Rausche, dessen Nachgeschmack itzt immer noch meine ganze Seele umnebelt.

Ich hatte noch nicht lange unter meinem Baume geträumt, und dem sanften Wiegen seiner Äste zugesehen, als ich einige Töne von Musik in die Ferne bemerkte. Man kam immer näher und näher, und endlich stand man still, als ich eben im Stande war, das Ganze zu fassen. Diese Entfernung schien zur Verstärkung abgemessen. Es waren leise Seufzer, in Flötentönen melodisch ausgehaucht, ein schwelgerisches Ächzen einer von Lust beklommenen Brust von Klagen einer gestörten Liebe zu einem Ganzen abgerundet, das mir alles Blut in den Adern auflöste. Meine Brust dehnte sich gewaltsam und schmerzhaft aus, um nur alles begreifen zu können; alle Sinnlichkeit war verschwunden; ich war mir es

selbst nicht mehr bewußt, daß ich hörte, ich fühlte nur noch.

Indeß ich rechts in den Gang zurück sah, aus welchem ich hergekommen war, erblickte ich eine weiße Gestalt von einer auffallenden Schlankheit und Anmuth im Gange sich mir nähern. Der Fluß der Töne trug sie gleichsam heran, und hatte sich ihres Busentuches bemeistert, das sich nach ihnen melodisch hob. Ihr Gesicht war mit einem zarten Flore verhüllt, und sie blieb wiederhohlt stehen, um sich schüchtern umzublicken. Welche Feinheit in jeder Geberde! der Gang zwar etwas schwankend und scheu, aber die ganze Haltung wie einer schönen Statüe entlehnt, künstlich und doch nicht geziert. Wie kalt sah ich sich aber heran kommen, und nur das Auge eines Künstlers ruhete trunken auf den hervor scheinenden Wellenlinien und weichen Formen des jungfräulichen Leibes.

Sie trat auf mich zu. Sie schlug den Schleyer zurück. Noch erschrecke ich über mich selbst, wenn ich an diesen Augenblick denke. Bester Graf! ich habe in meinem Leben nicht mehr als zwey Augen gesehen, nicht mehr als einen einzigen Mund. Welche Reihe von Schönheiten hatte ich nicht schon gekannt! Ich war wollüstig geboren. Aus jeder hatte ich mir den Reiz gewählt, der diesem Hange am zärtlichsten, am üppigsten schmeichelte.

Es hatte sich allmählich ein Ideal in meiner Seele erzeugt, mir unerreichbar scheinend. Hier war mehr als Ideal; hier war die höchste weibliche Natur, in unerschöpflicher Fülle ihrer Bestimmung hingegeben. Im Auge schwamm eine Gluth, von einem feuchten Thaue der Wollust wenig gelöscht; aus der Stirne klarem Schmelze, aus der Wangen ahndender Röthe, aus dem verhaltenen zauberischen Zucken des Mundes quoll ein lechzendes Feuer sichtbarlich hervor, das niemahls zu befriedigen, mehr versprach, als es jemahls empfangen konnte. Auch mich steckte es an, und lange geschlummerte, oft verträumte aber niemahls erstorbene Empfindungen und Wünsche flossen in leisen Schauern durch alle Glieder, in den Adern bebte ein tief dringender Kampf, und die Arme streckten sich einem unbekannten Wesen entgegen. Das Weib kam mir näher; stillschweigend nahm sie an meiner Seite Platz; sie wickelte sich aus dem langen Tuche, das sie bis zu den Füßen verborgen hatte, hervor, immer schöner und schöner werdend, immer brennender erröthend, immer lechzender und beklemmter nach Genuß dürstend. Ein Reichthum seidenhaft glänzender Haare machte sich in vollen Locken von dem Schleyer los, und ergoß sich scheu und schnell, einen völlig entblößten Busen verrätherisch zu decken; aber das heiße Verlan-

gen im Herzen kämpfte sie tief athmend hinweg, und hob ihn nur reiner glänzend und einladender hervor. Noch immer wand sich das reizende Geschöpf, um sich ihrer Hüllen zu entledigen. Der Fuß ward sichtbarer; ein weißes Knie, rosenfarben getuscht, entfaltete sich aus der Wolke des Gewandes, schöner, runder und reiner, als je ein Mahler gesehen, und die vollste Fantasie sich erfunden. Endlich streckte sie die Arme aus; ich fühlte mich heiß umfangen; meine Augen erblindeten der rasenden Gluth der ihrigen gegen über; eine zitternde, feuchte, balsamische Lippe brannte auf meinem verlangenden Munde; man riß mir das Gewand auf, meine Brust versank in einen warmen nackten Busen; alles Gefühl, jeder Blutstropfen strömte aus dem inneren Körper dem äußeren zu; taumelnd sank hierauf mein Gesicht auf das Knie; aber man riß mich wieder zum Busen herauf, die Gewänder wichen und verschoben, die Hände verirrten sich — ich fiel.

Ich Unglücklicher! Unter den Entzückungen dieser Umarmung, im rasenden Taumel aller Befriedigungen, welche tief in dem Wesen der Menschheit verwachsen, Glied an Glied häften, um das bis zum Wahnsinn verrückte Geschöpf in einem Meere ohne Ufer untergehen zu lassen, unter tiefen Zuckungen aller Adern, dem Schwärmen aller Bilder, den

Krämpfen aller Ideen, wurden mir Bande umgeknüpft, deren mich viele Jahre niemahls ganz haben entledigen können; und das feine Gewebe des kunstreichsten lange Zeit vorgeübten Verstandes ging von diesem Zusammenströmen, diesem Aneinanderdrange der geheimsten Fibern meines Körperbaues aus. Nachher bedurfte man nur einer kaum merkbaren Erinnerung daran, um mich ganz außer mich selbst zu setzen, und die edelsten Entschlüsse meines gewiß unverdorbenen Herzens dauerten niemahls gegen die Hoffnung aus, an dem Busen dieser Zauberinn noch ein Mahl mein ganzes Ich zu verseufzen. Unendlich künstlich hatte man Ursachen mit Wirkungen berechnet, und die Gegenwirkung war daher eben so gewiß. Mit einer jungfräulichen Fülle, die meine Sinne bezauberte, mit einer unschuldigen Ergebung, die mich reizte, besaß sie die Kunst, mich mit beyden zu befriedigen. Natürliche Anlage hatte sich in der Übung gebildet, Beobachtung und ein volles Bewußtseyn die letztere unter den erstern versteckt. Aber von einem fremden Genusse überrascht, fing sie an in meinen Armen von einer wahrhaften Leidenschaft für mich zu erglühen. Mit dem Augenblicke, daß sie sich von einem kalten Willen los machte, um ihn mit einem schöneren Instincte zu vertauschen, war der Verlust

aller meiner Kräfte für mich entschieden, und ich hörte auf, mir anzugehören. Je inniger und wahrer sie sich mir anschmiegte, desto mehr gewann sie an Umfang, mein ganzes Wesen in sich wollüstig zu versenken.

Welcher Taumel der Inbrunst, welche losen Spiele, welche geübten und doch nachlässig zum Genuß dargebothenen Reize! Alles schien sich an ihr zu verdoppeln; jede heiße, glühende Schönheit quoll meinem dürstenden Munde, meiner verwegenen Hand gespannter entgegen. Die Sinne zerrannen, einer nach dem andern; ich schloß die Augen als unbrauchbar zu; alles schmolz in das einzige Gefühl immer heißer und heißer drängend zusammen, und das mystische beklommene Ächzen wehete nur meine Wangen noch an. Aus einer Erschütterung zu einer anderen aufgeschreckt, krümmten die Nerven sich in immer höher gespannten, und doch mehr ersterbenden Schwingungen durch alle Glieder hin; ein langer, brennender, lechzender, verschlingender Kuß preßte die Seufzer zurück; alles Licht erlosch vollends in den hervor strömenden Thränen; ein tiefer Schauder drückte Leib an Leib, und die nackten Busen, in einander versunken, warfen sich die Herzen wechselsweise zu.

Nur spät kamen wir wieder zu uns; ich zuerst unter beyden. Sie lag noch in süßer

Ohnmacht, sich bewußtlos, unbedeckt; und die verwirrten Gewänder hatten noch keinen der Reize wieder verhüllt, die ich eben genossen hatte. Mein glühendes Gesicht sank auf die nackten Glieder, nach dem ersten Genusse noch jungfräulich zitternd; ein zartes Rosenschmelz flog sie wiederhohlt unter den wollüstigen Krämpfen ihrer geschwollenen Fibern an; das Steigen und Fallen der ganz entschleyerten Brust theilte ihnen auch eine empor strebende Wallung mit, und sie schienen entblößten Umrissen sich entgegen zu heben, um sie voll in sich selbst zu verschlingen. Wie himmlisch bezaubernd waren nicht die Farben der Unschuld und Liebe an diesen Theilen gemischt! Beyde kämpften mit gleichen Ansprüchen auf ihren Besitz gegen einander, und beyde lagen wiederhohlt unter. Ein neuer Geist hatte von marmornen Gliedern Besitz genommen, und stritt noch mit der angeborenen Todtenstille der Masse.

Endlich kam sie wieder zu sich selbst, eine neue Schöpfung in ihren Augen, höchste Liebe mit wollüstiger Dankbarkeit vermischt. Der Nachgenuß eines süß erschütternden Traumes, ein stilles Nachsehnen nach seinem Verlust, theilte ihren zärtlichen Blicken eine Schwärmerey mit, die mich von neuem außer mich setzte. Mit einer wechselnden Schamröthe überflogen, welche sich hätte in sich

selbst verbergen mögen, und in einer ängstlichen Besorgniß befangen, mir so viel gegeben, von mir so viel empfangen zu haben, schien sie doch über etwas nachzusinnen, was sie zur Vollendung meiner Glückseligkeit noch vergessen haben möchte. Ich nahm sie in meinen Arm, ich drückte sie noch ein Mahl an meine erhitzte Brust, aber unter den heiteren Ergüssen zweyer sich erkennenden Geister; unter rasenden Angriffen und verwegenen Liebkosungen, ließ sie doch eine Jungfräulichkeit wieder über sich Herr werden, die mir einen Reiz nach dem andern sittsam entzog. Ehe ich mir es versah, hatte die Zauberinn sich wieder in das anlockende Gleichgewicht gesetzt, in dem sie sich nur hatte überraschen lassen, ohne für die Zukunft die kleinste Hoffnung zu geben. Ihre Gleichgültigkeit lockte darum, um ihrer Natur nach versagen zu können.

Sie eröffnete unter meinen Küssen den schönen widerstrebenden Mund. Es war der erste Laut; ein bebender Ton, aus der innersten Brust tief hervor geholt. „Ach, Carlos!" sprach sie; „was habe ich dir gegeben! Wirst du, süßer Bube, auch dankbar seyn?"

„Nein, du Abgott meiner Seele! ich kann dir nicht wieder vergelten wollen, was du für mich thatst. Was ich hatte, hast du mir

gestohlen; ich habe nichts mehr, um es freywillig dir anzubiethen."

„Carlos, Liebe ist mehr als Ersatz; ich bin dir noch schuldig. Aber liebst du mich wirklich, schöner Bösewicht?" —

„Ehedem hatte ich dich geliebt, als du zu mir kamst, so reizend, so jungfräulich voll, als du dich zu mir setztest, so viele Huld für mich im Auge, so viel Entzücken für mich an deiner Brust; aber jetzt — jetzt — nach dem überschwänklichen Genuß aller deiner Schönheiten habe ich dich zu lieben aufgehört, — ich bethe dich an, mein holdes Geschöpf!"

„Ja, Rosalie ist dein glückliches, glückliches Geschöpf. Aber wer bürgt mir für deine Treue?"

„Dein Reiz, Rosalie, und deine Güte."

„Wie viel Mädchen waren nicht schon so reizend für dich, Carlos! und war wohl eine unter denen, die du liebtest, minder gütig, als ich? Aber ich fühlte wohl, was dich am sichersten zu fesseln vermöchte, als ich dich zum ersten Mahle unter uns sah. Wie unendlich liebte ich dich nicht schon beym ersten Blicke! wie bezaubernd standst du unter den Schrecken des Todes, ein über alles erhabener Gott, der nichts fürchtet, als den Richter in seinem eigenen Herzen! Wie zitterte deine Rosalie für dich, als du deinen

Beytritt verweigertest! wie bis zur Ohnmacht entzückt hörte sie deine Beystimmung! Lieber Bube, wirst du immer treu halten den Schwur, den du freywillig unter uns ablegtest, eine Bekräftigung deines inneren Adels?"

„Gewiß, Rosalie!"

„Schwöre es mir auch, Carlos!"

„Ich schwöre es dir bey deiner Liebe, bey deinen glühenden Reizen, bey deiner Güte; ich lege die Hand auf deinen Busen, als auf meinen heiligsten Altar, und verpfände mich zur schrecklichsten Bestrafung, wenn ich diesen Eid breche. Bist du zufrieden?"

„Noch nicht ganz, Carlos! Du schworst in jener feyerlichen Versammlung deiner Brüder und jetzt im Schooße der Liebe, diesem Bunde treu zu verbleiben, nie ihn zu verlassen, nie in ihm zu schwanken. Mir schwöre, daß du für ihn mit Aufopferung aller deiner Kräfte und Empfindungen für ihn wirken willst!"

„Kann ich für die Zukunft stehen, Rosalie? und ist es denn nicht genug, auch dann noch wenigstens ein leidendes Glied seyn zu wollen? Soll ich im Schooße der Liebe den Gefühlen der Menschlichkeit schon wieder entsagen, zu denen du mich eben erwärmtest?"

„Das sollst du nicht, Carlos! Nur daß du

den Ersatz von allem in mir finden sollst, das verlange ich von dir. Darum gab ich dir alles, um es zu wissen, ob du ihn auch finden konntest. Tausend Weiber werden dich lieben, aber nicht eine so heiß, nicht eine mit diesem vollen Verlangen, dir alles — alles zu seyn, nicht eine mit dieser Langmuth, mit dieser Sorgfalt für dein Glück, mit diesem frommen nachgiebigen Mitgenusse deines Genusses. Ach, Carlos! sey wenigstens dankbar, wenn du nicht lieben willst. Opfere mir auf, was du hast." —

„Gern, was ich habe, Rosalie! aber was habe ich für deine Sättigung, Mädchen?"

„Jetzt nichts, mein Geliebter! aber bald vielleicht sehr, sehr viel. Ich ahnde Dunkel in der Zukunft. Hast du kein Mädchen mehr, dem du wärmer anhängest als mir?"

„Mit vollem Herzen sage ich dir: Keine."

„Auch kein Weib?"

„Keines."

„Liebtest du auch niemahls so warm?"

„Ja, Rosalie! ich liebte so warm, wenn es nicht noch wärmer war. Es war Elmire, Gräfinn von — —

„Ich kenne sie," rief Rosalie erzürnt aus.

„Wie, du kennst sie?"

Sie erblaßte bey diesen Worten sichtbar, und ward immer beängstigter, je mehr sie ihre Verlegenheit zu verbergen suchte. „Ja, ich kenne sie," setzte sie endlich nach einer kleinen Weile gefaßter hinzu. „Ich glaube, ich habe sie einmahl in Madrid gesehen."

„Elmire war nie in Madrid."

„Oder in Alcantara — wer kann das behalten?" Sie war endlich wieder im Besitze ihres bezaubernden Lächelns. „Und glaubst du denn nicht," setzte sie hinzu, als sie sich wahrscheinlich erinnerte, daß sie mir eher eingefallen war, als ich ihr den ganzen Nahmen gesagt hatte, „daß wir deine Begebenheiten genauer wissen, als du selbst vielleicht? — Eine solche Eroberung, wie mein Carlos, lohnt sich der Mühe wohl, von früher Jugend studirt und geleitet zu werden." Hierbey schlug sie den schönen Arm um meinen Hals, zog mich fester an sich, und preßte mir einen erstickenden Kuß auf die Lippen. Die Wirkung desselben war die erwartete. Alle Einwürfe und Bedenklichkeiten in dem letzteren Theil ihrer Rede, welche sie wahrscheinlich um mich zu schrecken hinwarf, verschwanden, wie gänzlich aufgesogen.

„Versprichst du mir es also, Carlos, alles

für mich hinzugeben, selbst deine Elmire, wenn sie noch lebte?"

„Alles, außer Elmire."

„Und verlassen würdest du mich dann, Verräther, wenn sie aus dem Reiche der Todten wiederkehrte?"

„Nein, ich würde euch beyde in meinem Herzen tragen, diesem Herzen gleich theuer, in einem unveränderlichen Gleichgewichte heißer und redlicher Liebe." —

„Redlicher!" rief sie aus, indem sie mich mit Erstaunen ansah. „Aber Carlos kann es nicht wollen, fuhr sie nach einer kleinen Besinnung tändelnd fort, „daß ein Mädchen sich mit seinem halben Herzen begnüge. Wähle jetzt, mich oder Elmiren." Sie streckte ihre Hand aus.

„Elmire ist todt, ich wähle dich."

„Nun, ich danke dir; ein Fest bekröne jetzt unsere Liebe!"

Sie klatschte in die Hände. Es wanden sich aus dem Gebüsche zwölf weiße weibliche Gestalten hervor, und fingen einen mystischen Tanz an. Ein Gewühl reizender Stellungen drückte ihre Begierden aus, und regte von neuem die meinigen auf. Die entzückendsten Reize der einzelnen machten ein Ganzes zusammen, in dem ich unwillig mein Bewußtseyn zerrinnen fühlte. Die weißesten Busen und Hälse, leichtfertig aus hoch ge-

schürzten Gewändern hervor schlüpfende Knie und Beine, das wollüstige Spiel der Arme und Finger, der lechzende Ausdruck schmachtender Gesichter, Druck und Gegendruck, Verschlingen der Leiber, sichtbare Bewegungen und Aufwallungen verborgener Glieder — alles zauberte den erloschenen Genuß von neuem hervor; Busen an Busen gepreßt blickten wir nur halb verstohlen mit thränenschwerem Auge dem Schauspiele zu, und unser Athem stockte zwischen den Windungen dieser Tänze hindurch.

Wie kann ich Ihnen die Wollüste dieses Tages beschreiben, lieber S.! man erschöpfte mich, und gab mir neue Kräfte. Die verbuhltesten Kämpfe endigten mit einer matten Erstarrung, und durch neue ward ich wieder empor gerissen. Die schönsten Früchte kühlten die lahme Zunge; die reinsten und feurigsten Weine erfrischten den stockenden Herzschlag. Alles war feenhaft um mich her; wir wurden wie aus den Zweigen bedient; wir waren allein, und doch war es, als wenn uns die Gegenwart anderer dazu aufmunterte, den Tag zu verschwelgen. Die warme Luft um uns her, das heimliche Gebüsch im schönen Garten, der blaue Schmelz des Himmels, das fröhliche Flattern und Sumsen zwischen dem Laube, ein leises, verstohlenes Flötengetön in der Ferne verstärkte die

Sinne, welche dieß Weib an meiner Seite einem neuen Genusse aufgeschlossen hatte. Wir schwankten im Garten herum, gleichsam nur ein einziges Wesen, und in jedem heiligen Dunkel sanken wir unter seelenvollen Küssen halb ohnmächtig aufs Gras.

Der Abend kam; die helle Bläue des Äthers erlosch allgemach in ein dunkleres Colorit; schon blinkte ein lüsterner Stern hinter den Blättern hervor, die in kühleren Lüften schauerten. Die Umrisse der Gegenstände verloren von ihrer Schärfe, und lösten sich in ihre eigenen Schatten auf; immer matter tönte der Abendgesang der Vögel, und die Nachtigall suchte eine verstohlenere, düstere Einsamkeit, um ungestörter zu klagen. Ich war im tausendfachen Genusse ermattet, aber Rosalie war noch immer dieselbe. Ihr Auge funkelte selbst reiner, und der Abend schien sie von ihren Wünschen und Begierden ganz zu entbinden. Eine heilige Gluth überzog ihr schönes Gesicht und das wollüstige Mienenspiel, das Winken und Einladen machte unter meinen Küssen einem tiefen Ernste Platz, so wie die Schatten der Nacht düsterer und beklemmender herauf zogen, und die Sterne heller und herrlicher blinkten. Sie wand sich langsam aus meinen Armen los, und lehnte sich mit fast zugedrückten Augen an die Wand der Rasenbank an, auf

der wir Platz genommen hatten. Hierauf schlug sie die Augen wieder zum Himmel auf, eines feyerlichen Blickes. Mit Erstaunen sah ich ihr nach. „Was ist dir, meine Geliebte?" flüsterte ich ihr liebkosend zu, indem ich ihre Hand ergriff; aber sie zog sie mir wieder zurück sie griff in den Busen, sie riß einen verborgenen Dolch hervor, und streckte ihn zum Himmel aus. Man denke sich mein Erschrecken, meine Erstarrung. Im Schooße der Wollust mußte ich befürchten, plötzlich unterzugehen.

„Mächte des Himmels!" rief sie in höchster Begeisterung aus; „euch bringe ich dieß Opfer!" Es war nicht mehr das liebedürftende Mädchen; es war eine ganz andere Rosalie. Ich kannte sie nicht. Sie schien sich jetzt zwischen die Gottheit und Menschheit zu drängen, um diese jener zu opfern. Ein Richter über das Weltall, hatte sie den schrecklichen Dolch erhoben, es mit einem einzigen Stoße zu vertilgen. Welche Größe im Blick welche unfaßbare Erhabenheit im stillen Ernste der nachsinnenden Stirne, des gefaßten Mundes! — „Steh auf, Carlos, und knie vor mir!" Ich that es.

„Höre meinen Schwur!"

„Ich höre, Rosalie!"

„Schwöre mir nach!"

„Hier ist meine Hand."

„Daß nie ein Wesen zwischen uns sich drängen solle, das unsere Bande zerreiße, kein Geschöpf, kein Gedanke; daß wir ewig an einander hangen, unablöslich, aber daß wir dem Bunde treu bleiben, der uns zu lieben erlaubte; daß keiner von uns wage, von ihm das andere zu entfernen."

„Ich schwöre."

„Daß jeder den Untreuen verfolgen wolle, mit nahmenlosen Martern, ewig dürstend, selbst noch mit Rache an den übrig gebliebenen halbverwesten Gebeinen, daß er nicht raste, bis alles vertilgt sey, was sein Andenken erneuert, jede Spur seiner Liebe, selbst jeder Nachlaß seines Hauses."

„Ich schwöre."

„Und wenn er ihn nicht trifft, den Verlorenen, so möge das Mark in seinen Adern zerrinnen, ein Gift ihn tausendfach foltern, ein nie zu befriedigender Durst seine Zunge erstarren, ein unauslöschlicher Hunger seine Glieder verdorren. Selbst im Schooße der Wollust möge Höllenqual ihn beschleichen; im schönsten Genuß liege Jammer für ihn, ein schreckliches Bild für die Menschheit. Beschwöre es, Carlos!"

„Ich beschwöre es."

„So weih' ich dich denn hier zu meinem Gemahl. Der Himmel segnet uns ein. Un-

sichtbare Mächte rauschen über mir. Ich sinke dir an deine Brust, von ihnen geheiligt, dein frommes, dein treues Weib."

Sie sank von der Rasenbank herab in meine Arme, an meinen Mund. Alle Begierden schwiegen in diesem göttlichen Augenblick; eine Todtenstille des Raumes feyerte ihm mit heiligem Schweigen, und kein lispelndes Blatt störte uns in diesem großen Genuß. Über alles erhaben, drückte ich mein himmlisches Weib sprachlos an das Herz, und ihr großes Auge, still flammend und heiter, sprach des Mundes Verlobung noch deutlicher nach.

Noch immer hielt sie den Dolch in der Hand. Sie entblöste mir den Arm, und stach hinein. Das Blut quoll in Tropfen heraus, und sie sog es mit ihrem Munde auf. Auch sie entblößte den ihrigen, und durchstieß ihn. Sie hielt mir die blutende Öffnung hin. „So vermischen sich unsere Seelen," rief sie mir zu. Aber sie ward blaß und ohnmächtig durch den Blutverlust; sie sank kalt in meine Arme; ich riß ihr ein Tuch los, und verband ihren Arm; nur mit Mühe kam sie nach einer Weile wieder zu sich selbst. Auch mir ward dunkel und flimmernd vor den Augen: ich hatte meine Wunde vergessen, und büßte dafür nun mit einer augenblicklichen Erstarrung. Rosalie rief um Hülfe. Es währte nicht lange, so sah ich jene weiblichen Gestal=

ten um mich. Man unterstützte und führte mich zum Schlosse. Hier legte man mich halb bewußtlos auf ein Bett, und ich schlummerte bald ein, von dem Genusse so vieler Gegenstände ermattet.

*

* *

Jakob saß bey mir, als ich am folgenden Morgen aus einem balsamischen Schlafe wieder erwachte. „Nun, Carlos!" sagte er, „Sie haben sehr lange geschlafen. Sind Sie munter genug, um mit mir sprechen zu können?"

„Warum nicht, mein Freund, mein Erretter?"

„Weniger gespannt, lieber Carlos! hören Sie wohl! lassen Sie uns jetzt recht vernünftig und recht kalt mit einander sprechen. Sie haben mich zu Ihrem wahrhaften Freunde gemacht, und es kommt nur auf Sie an, ob ich es noch länger bleiben soll."

„Was kann ich thun, Jakob?"

„Fürs Erste nur mir geruhig zuhören. Sie sehen, wohin die Sache läuft. Gestern waren Sie berauscht. Heute müssen Sie etwas nüchtern werden. Rosalie war anfänglich nur dazu bestimmt, ihre Sinne zu fesseln; das Mädchen hat aber zu Ihnen eine wahrhafte Liebe gefaßt. Dieß verändert Ihre Lage."

„Ach, Jakob, du sprichst so offenherzig mit mir." —

„Muß ich das nicht, wenn ich Ihr Freund

seyn will? Seyn Sie es nur auch gegen mich; Ich glaube, Sie lieben Rosalien?"

„Ich bethe sie an."

„Werden Sie ihr treu seyn? Werden Sie ihr Herz immer mit gleicher Liebe belohnen?"

„Hab' ich es nicht geschworen, Jakob? und noch jetzt nach dieser Erhohlung von meinem ersten Rausche, wiederhohle ich den Vermählungseid, noch jetzt." —

„Nun, ich glaube es schon. Sie ist mehr als werth, um von Ihnen angebethet zu werden. Lernen Sie das Herz verdienen, das sich Ihnen noch sehr unverdient darboth. Es war nicht in unserem Plane, daß Sie schon jetzt genießen sollten, was dem Gemahle nur zukommt. Ihr vermähltet euch früher, als ihr es verdientet; ihr genosset früher, als ihr euch vermähltet. Wenn ihr euch erst Rechte auf einander erwerbt, so werden die Bande sich noch inniger knüpfen."

„Kann ich dieß durch meine vollkommene Unterwerfung?" —

„Ja, und nur allein durch diese. Ich habe nur eine kurze Zeit noch jetzt mit dir zu reden, und hätte doch so viel für dich auf meinem Herzen. Laß mich dir einige Worte einprägen."

„Nicht immer wirst du uns verstehen, Carlos! aber darum zweifle niemahls, und gehorche willig. Wenn wir dich hinlänglich

geprüft haben werden; wenn du unter allen Umständen, in jeder Lage derselbe bleibst, immer Carlos, dann wird deinen Augen die Hülle entsinken, welche noch für dich manche unserer Operationen verstecken muß. Murre darüber nicht. Wir kennen dich ja noch nicht ganz. Wir wissen ja noch nicht, welchem Zuge in deinem Charakter wir mehr, welchem wir weniger trauen dürfen. Freue dich indeß auf zukünftige Zeiten, und unser Bund wird stolz auf dich werden."

„Sey immer gehorsam. Man wird auch den Grad deiner Willigkeit prüfen. Man wird dich in Lagen verwickeln, wo es selbst für unseren Bund vortheilhafter scheinen könnte, über die Vorschriften etwas hinaus zu gehen. Aber halte dich unverrückbar fest an ihnen. Gehorsam ist die erste Stufe zum Herrschen."

„Sey immer offen gegen uns. Denn was hälfe dir's auch, es nicht zu seyn! Von hundert Händen umgeben, von tausend Augen bewacht, wirst du uns keine Falte verstecken können; und schon aus deinem Auge wird man halb geborne Gedanken enträthseln. Der Bund verdammt keine verwegene Idee; er will sie nur wissen, um sie widerlegen zu können. Je offener du bist, je mehr vertrauet man dir vom Geiste der Gesellschaft."

„Ich bin endlich noch hierher geschickt, um

dir einen Eid abzunehmen. Man wird dir Schriften in die Hände geben, um diesen Geist kennen zu lernen. Du mußt mir schwören, aus ihnen nichts zu veruntreuen. Wer kennt die Schicksale der Menschen! Es muß Örter geben, außerhalb unseres Wirkungskreises. Man kann dich verführen; aber hierin mußt du uns treu verbleiben."

„Ich verspreche es dir."

„Schwöre es bey Gott und deinem Leben!"

„Ich schwöre es bey Gott und meinem Leben."

„Hier hast du das Packet. Du findest eine vollkommene Anweisung zu deinem Verhalten darin. Lebe wohl, mein Freund! In einem kleinen Jahre sehen wir uns wieder. Ein Genius wird dich allenthalben begleiten, und du wirst sicher seyn, wenn du ihm folgst."

Er umarmte mich hierauf, und verließ innigst gerührt, mit thränendem Blick mein Zimmer. Sein zutraulicher Ton hatte mein armes berauschtes Herz vollends hingerissen, und alle meine Gedanken schwammen in einem Gemisch erhabener Vorsätze und wollüstiger Bilder.

Kaum hatte ich mich angekleidet, als ein Fremder erschien. Er bedeutete mir, daß er mich hinaus führen solle. In tiefer Betäu-

bung folgte ich ihm, durch mehrere Gänge des morschen Gebäudes, aus einer Gruft in die andere durch den Garten, durch das Wäldchen. In der Hütte ließ er mich allein zurück, und verschwand. Mein Pferd war noch an der alten Stelle angebunden, und wieherte mir freudig entgegen. Ich stürzte an seinen Hals. Seine Thränen schienen sich mit den meinigen zu vermischen. Eine große Veränderung war indeß mit mir in meinem Innern vorgegangen. Ich kannte mich selbst nicht mehr. Alle meine hervor gehenden Wünsche, alle Ahndungen waren zwar auf eine dunkle, doch vollkommene Art befriedigt und nun fand ich mich wieder in einem Strome von neuem verloren, der weit unermeßlicher und unerschöpflicher schien. War es Täuschung? War es Traum? Was sollte nun aus mir werden?

Und dich itzt verlassen zu müssen, Rosalie! itzt! — eine Braut nach der ersten Brautnacht, eine Gemahlinn nach der ersten Umarmung; ohne Abschied, ohne Angedenken, als das tief eingebrannte Bild deiner himmlischen Reize in meinem schwärmenden Herzen! Wie unendlich grausam ist der erste Beweis eurer Freundschaft, ihr Unbekannten!

Während diesem Selbstgespräche hatte ich mich auf mein altes Lager geworfen, müde und kraftlos, zwischen Traum und Wachen.

Nur das wilde Stampfen meines Pferdes riß mich aus diesem Zustande; ich machte es los und suchte mit ihm das Freye und Lichte des Waldes und den zurück führenden Weg.

*
* *

„Nun, Herr Marquis!" rief mir eine Stimme entgegen, als ich mich meinem Garten näherte. „Ihr Gnaden sehen sehr blaß aus. Wie befinden Sie sich?" Diese Worte waren mit einem schallenden Gelächter begleitet. Es war Don Pedro.

„Nicht übel, wie Sie sehen."

So wie er näher kam, merkte er wohl, daß ich zu seinem Spåschen nicht aufgelegt war.

„Nun so ernsthaft?" fuhr er fort. „Was ist Ihnen denn begegnet? Im Vertrauen gesagt, wenn Sie nicht bald gekommen wären, so hätte ich Sie mit bewaffneter Hand aufgesucht."

„Und eben so im Vertrauen gesagt: ich zweifle daran, Pedro!"

„Wohl, weil ich keine Lust hatte, mit Ihnen in die Hütte zu kriechen? Ich wette darauf, Sie haben nichts gesehen und nichts gehört. Nicht wahr?"

„Sie haben vollkommen Recht. Ich schlief ein, und hatte einen Traum — einen langen Traum, der, wie Sie sehen, bis itzt gedau-

ert hat. — Aber ernsthafter! Pedro! was haben Sie von Ihrer Frau für Nachrichten?"

Diese unerwartete Frage setzte den armen Pedro gänzlich wieder außer Fassung; er hing ganz kläglich den Kopf, ließ große Thränen fallen, schluchzte mitunter, antwortete mir keine Sylbe mehr, und als wir an sein Haus kamen, lief er ohne Abschied davon. und ließ mich allein stehen. Ich ging hierauf ins Schloß, wo ich meine Bedienten äußerst über meine Rückkunft vergnügt fand, deren Verzögerung sie in eine außerordentliche Angst gesetzt hatte. Es hatten sich indeß mehrere Nachrichten von dem verbreitet, was aus mir geworden wäre, welche noch durch Pedro's Ausbleiben vergrößert wurden. Damahls fiel mir dieser letztere Umstand, daß Pedro erst einige Stunden vor mir angekommen war, wovon er mir nicht ein Wort gesagt hatte, nur wenig oder gar nicht auf. Aber alles hing zusammen, bester Graf, und Sie werden sehen, was ich hieraus für Licht hätte ziehen können, wenn ich nicht so ganz betäubt gewesen wäre.

Die ersten Wochen gingen damit hin, daß ich meine mitgebrachten Schriften durchstudierte. Sie waren in einem so dunklen Style geschrieben, daß ich nur mit Mühe einige Ideen heraus brachte; aber dafür kamen mir diese neuen Vorstellungen auch so erha-

ben vor, daß sie mich über alles entzückten. Welche Bilder, und welcher Scharfsinn, sie zusammen zu stellen! Ich verlor mich in einer fremden Gegend, die man mir mit fröhlichen Reizen in einer nahen Entfernung zeigte, in welcher Veranlassungen genug waren alle Kräfte zu üben, doch alles zu genießen und jeden Genuß doppelt und rein zu empfangen. Je mehr ich diese Vorstellungen verfolgte, desto geläufiger ward mir ihre Verknüpfung; meine Seele klärte sich immer heiterer auf, und bald ahndete ich, an der Quelle des Ganzen mich niederlassen zu können.

Meine übrige Zeit verstrich unter den einfachen Lustbarkeiten des Landlebens, in einiger Dumpfheit, als wenn ich auf ein Mahl zu viel genossen hätte, aber doch in so viel Heiterkeit, als wenn ich bald wieder zu genießen anfangen dürfte. Der Wechsel der Gegenstände zerstreute mein Gemüth, zog es von dem Bilde Rosaliens ab, und das Studium meiner Rolle leitete mich wieder auf die unvergeßbaren Reize dieses schönen Körpers hin. Nur der Körper war der Gegenstand meiner Vorstellungen; ich hatte zu wenig von ihrem Geiste gefühlt, oder ich war zu erschlafft gewesen, viel von ihm in mir aufnehmen zu können. Zu allen meinen Freuden folgte mir das lächelnde, wollüstige Ideal, in meine heimlichen Lauben, zum Ge-

flüster des Baches, zum Blüthenregen der Bäume, zum Girren der Tauben, allenthalben nahm ich sie neben mir wahr, in süßer Ohnmacht, schön in sich selbst geschmiegt, und die kunstlosen Laute der Natur, sonst für mich von einer unwiderstehlichen Wirkung, ergötzten mich nicht mehr, wenn sie Rosaliens Stimme nicht ähnlich waren. Itzt ist es mir unbegreiflich, wie ein so lebhafter Geist, als der meinige damahls war, so ganz sich zu verkörpern vermochte.

Don Pedro war den Tag darauf schon wieder zum Vorschein gekommen, dem Anschein nach sehr getröstet und ruhig. Er bauete und trieb die Gartenkunst. Er war lustig und froh, und sehr selten kamen itzt jene schwermüthigen Augenblicke zurück, die ihn im Anfange unserer Bekanntschaft meinem Herzen so theuer gemacht hatten. Meistens brachten wir den ganzen Abend mit einander zu, und wiederhohlten in unsern vertraulichen Gesprächen noch ein Mahl unser Tagewerk. Oft kam es mir vor, als wenn er einen tieferen Verstand und mehr Kunst in seinem Charakter besäße, als er mir zeigen wollte. Seine Seele enthüllte sich oft in einer wunderbaren Größe und Klarheit. Aber ich hielt diese über meine Fassungskraft helleren Augenblicke für Schwärmereyen einer verschlossenen Seele, die mit Lustigkeit sich selbst zu betäuben im Sinn

hatte. Je tiefer ich in die Plane meiner Verbündeten eindrang, je fester und deutlicher ich ihre Handlungsweise ahndete, und ihre Operationen voraus sah, desto verdächtiger ward mir jedes neben mir geäußerte Wort, und ich fand in allem eine Beziehung auf die Vorstellungen, mit denen meine Seele so ganz sich erfüllt hatte. Man hatte mir einige Zeit zur Ruhe und zum Studium ihres Systemes gelassen. Zwey Monathe waren ohne weitere Anzeige verflossen; ich glaubte am Ende beynahe gänzlich vergessen zu seyn, und machte schon Anstalt zur Rückreise nach Alcantara, wo meine ganze Familie mich schmerzlich erwartete, als sich ein Vorfall zutrug, der auf ein Mahl meiner ganzen Lebenszukunft eine veränderte Wendung gab.

Ich hatte mich noch nicht wieder getrauet, gegen Pedro seiner Franciska zu erwähnen. Er schien, wie ich aus andern Äußerungen schloß, keine Nachricht weiter erhalten zu haben, und das Kind ihn die Mutter vergessen zu machen.

Auf ein Mahl kommt er zu mir gerennt. „Wissen Sie etwas Neues Marquis?" rief er mir entgegen: „meine Frau ist wieder da!"

„Ihre Frau? — Sie scherzen Pedro!"

„Wollte Gott, Sie hätten Recht, lieber Carlos! Im Vertrauen gesagt, mir liegt nun

gar nichts mehr daran. Ach, sie ist wieder so schwermüthig, sie weint so viel: und als ich ihr sagte, Don Carlos würde sich unendlich freuen, sie wieder zu sehen, fing sie noch heftiger an. Was mag das bedeuten, lieber Carlos? wissen Sie es nicht?"

Mir kam diese Naivetät sehr verdächtig vor. Wie paßte das mit dem ehemahligen Wiedersehen? Seine unschuldige Miene war nicht ganz natürlich, und sein Auge schien sehr ängstlich auf Antwort zu lauern. „So?" rief ich ihm lachend entgegen. „Nun das ist mir lieb, sie wird wahrscheinlich in mich verliebt seyn!"

Diese Gleichgültigkeit machte ihn eben so bestürzt, als ich im Anfange über die seinige war. Er erschrak heftig, sich in seiner Verstellung ertappt zu finden, und nahm sich wieder mit großer Fassung zusammen.

„Wie meinen Sie das, mein lieber Marquis? Sie sind heute sehr abgeschmackt, mein lieber Marquis!"

„Sie sehen, mein lieber Pedro, daß ich itzt sehr beschäftigt bin. Verzeihen Sie mir meine Offenherzigkeit. Heute Nachmittag wird es mir ein unendliches Vergnügen machen, Sie beyde bey mir zu sehen. Leben Sie wohl für itzt, lieber Pedro!"

Ich reichte ihm hierauf die Hand. Er sah

äußerst verlegen aus, und ging mit tief hängendem Kopfe hinweg.

„Was ist das?“ sagte ich hierauf zu mir selbst. „Francisca wieder da! und der letzte Abschied von ihrem Gemahl so rührend und zärtlich, als wenn er für die ganze Ewigkeit hätte gelten sollen! — Schwor sie nicht, ihn niemahls wieder zu sehen? — wollte sie sich nicht ermorden — machte sie nicht die Miene ins Wasser zu springen? — Und dann die Kälte, mit der er herkommt, ihre Ankunft mir zu erzählen! Pedro ist entweder ein Narr oder ein Betrieger. — Und wer ist der Betrogene? — Carlos, Carlos! wenn du dich von einem Freunde überlisten ließest!“

In diesem Augenblicke trat ich an das Fenster. Zum größten Schrecken sah ich in der einen Scheibe: Elmire, gekritzelt. „Gerechter Gott!“ rief ich aus, „wer hat dieß gethan?“ Und in diesem Augenblicke trat mir auch die ganze Vergangenheit wieder vor Augen; alle jene reizenden Scenen wurden aufs neue wieder geboren, als ich Elmiren, jenes edle Mädchen, in meine Arme schloß; und dann jener schauderhafte Auftritt, wo sie in den Armen, die sich eben eröffnet hatten, sie glücklich zu machen, auf immer erkaltete. Ein schrecklicher Verdacht fiel zentnerschwer mir aufs Herz. Sie starb so schnell, so unnatürlich; wer sprach bey meiner Aufnahme in den Bund

so räthselhaft von dieser Sache? und endlich — o mein Gott — hatte ich Rosalien schwören müssen, sie niemahls wieder zu lieben. Was half dieser Schwur, wenn sie nicht mehr lebte? — und Rosalie war so ängstlich, so gepreßt dabey. Sollte sie vielleicht noch leben? sollte man sie mir nur entziehen? — Und warum? — Mich mit Rosaliens Reizen um so fester zu binden? — Mein Kummer ward endlich laut; ich brach in Thränen aus; „Wie so ganz anders waren doch deine Reize, Elmire! — die klare Schuldlosigkeit deiner Blicke, — die treue, anspruchslose Wärme deiner Umarmung! Niemahls, niemahls kann ich deinen Geist vergessen, die liebe Stimmung und Unbefangenheit deiner kinderreinen Seele! — ach! hättest du mich niemahls verlassen, wie glücklich könnt' ich itzt seyn!„ —

Der Übergang von Gefühl zu Gefühl ist ein wunderbarer Zug des menschlichen Herzens. Nichts, als ein beklommener Verdacht, nichts, als ein lauernder Argwohn, füllte den ersten Theil meines Selbstgesprächs aus. Der zweyte war nur Trauer über Elmirens Verlust, und mit ihm hatte ich den ersten rein vergessen. Ich wollte es selbst nicht untersuchen, ob es wahrscheinlicher sey, daß Elmire noch lebe; ich hing schon so fest an der

Idee dieses himmlischen Besitzes, daß ich ihnen noch Dank schuldig zu seyn glaubte, daß sie mich ihrer nur nicht gänzlich beraubt hätten. Meine alte Schwärmerey bemächtigte sich nun wieder, nahm das ganze Bewußtseyn in Besitz, und ich glaubte von neuem zu leben, seitdem ich mit ihr den abgebrochenen Umgang begann. Wie glücklich war ich nicht! Ich überschaute mit banger Wollust aus meinem Fenster alle die Lauben und Bäume, mit der ich in der Melancholie nach ihrem Verluste, mit der Abgeschiedenen einen vertraulichen Umgang gepflogen hatte. Ich suchte ihr Gemählde wieder hervor, und hing es um meinen Hals. Hundert Mahl ward es geküßt, und es fing an nach gerade mir das Original zu ersetzen.

Gegen Abend sah ich Don Pedro mit seiner Gemahlinn aufs Schloß zukommen. Er blickte starr zu mir her, aber er war nicht im Stande mich zu bemerken, weil ich im Fenster etwas zurück gelehnt stand. Er redete eben ängstlich auf sie ein, und sie schien sich Mühe zu geben, etwas von einer Rolle zu fassen, die er ihr vorsagte. Sie kamen näher. Ich ging hinab, um sie zu empfangen. Pedro war ganz so freundschaftlich, ganz so unschuldig offen und vertraulich, wie ehedem, und an seinem Weibe war nichts von irgend

einer Art von Verlegenheit zu bemerken. Ohne ihrer Zurückkunft mit einem Wort zu erwähnen, nahm ich sie mit gemeiner, zuvor kommender Höflichkeit auf, wünschte mir Glück zur Vermehrung unsrer Gesellschaft, und bald fingen wir ein gleichgültiges Gespräch an. Oft sann Francisca nach, um wahrscheinlich an ihrer Rolle zu lernen, und oft ertappte ich sie auf geheimen Beängstigungen, die sie sich sorgfältig zu verstecken bemühete.

Sie war übrigens ungleich schöner noch geworden, als sie mir das erste Mahl vorkam. Ein innerer Schmerz hatte ihre Mienen aus dem Frohen der Unschuld zu dem blassen Adel hervor gehoben, der das Herz um so fester anzieht, und um so sicherer rührt; ein bedeutungsvoller Mund, ein kummerahndendes, ein kummerschweres Auge bildete ihr Gesicht zu einem rührenden, Seele angreifenden Gemählde. Ich konnte mir es nicht erwehren, an diesem Madonnengesicht unwillkürlich zu hangen.

Pedro bemerkte dieß alles. Dieß war sonst seine Gewohnheit nicht. Er scherzte darüber. Er munterte uns beyde zu größerer Offenheit auf. „Nicht wahr, Carlos, ich habe ein schönes Weib?" rief er aus, indem er den Arm um ihren schlanken Leib schlug. —

„Wer zweifelt daran, Don Pedro?"

„Und das auch die Freunde ihres Gemahls liebt!"

Sie schlug die Augen zu mir auf, erröthete, und ließ den Blick wieder zur Erde sinken.

„Ein Stück von ihrer Rolle, dachte ich." Und doch fühlte ich mich zu ihr hingeneigt.

„Es ist wahr, lieber S., Pedro spielte meisterhaft, und er würde ganz seinen Zweck erreicht haben, wenn seine Frau nur mit der Hälfte seines Selbstbewußtseyns begabt gewesen wäre. Auf die unschuldigste und doch künstlichste Weise verflocht er uns in tausend kleine Lagen, in denen wir mit einander vertrauter wurden; mit der feinsten List, wußte er alle vortrefflichen Seiten seiner Gemahlinn hervor zu ziehen und geltend zu machen, sie in allen ihren Reizen darzustellen, alle ihre Künste zu entwickeln. Wir wurden auch immer wärmer und wärmer. Aber sie erröthete mehr und öfter, als sie wahrscheinlich sollte. Wie es mir vorkam, sollte sie mich nur verwirren, ohne ihre selbsteigene Fassung zu verlieren; aber sie hatte nicht genug auf sich Acht haben können, und gewann eine wirkliche Neigung zu mir, ehe sie es sich selbst versah.

Dieß alles merkte ich weniger an ihr selbst,

als an Pedro. Ohne mich aus den Augen zu lassen, gab er ihr hunderterley kleine Winke, sich nicht zu sehr zu vergessen; aber sie folgte den süßen Trieben ihres Herzens. Endlich fing sie ihrem Gemahle zu natürlich zu spielen an; er stand auf, und entschuldigte sich, für heute länger bey mir bleiben zu können. Beym Abschied merkte ich an Francisca's thränendem Auge und zitternder Hand, daß ich mich in meinen Vermuthungen nicht betrogen hatte.

Wie hing dieß nun alles zusammen? Ich befand mich in einem Gewirre, zu dessen Aufwicklung mir schlechterdings auch alle Data fehlten. Pedro hatte einen Plan auf mich. Dieß war mehr als sichtbar. — Hing er aber mit denen meiner Brüder zusammen? — Dann wäre es Thorheit gewesen, durch die Koketterie seiner Frau Rosaliens ersten starken Eindruck zu schwächen, der durch das schnelle Abbrechen der Wirkung um so lebhafter und tiefer eingegriffen hatte. — Und wollte er mich in einen eigenen verflechten (welches mir damahls das Wahrscheinlichere war), was konnte es für einer seyn, der die Gefahr, ein so treffliches Geschöpf zu verspielen, hinreichend belohnen konnte? — Aus allen Betrachtungen brachte ich daher nichts heraus, als den Vorsatz, in jedem Falle behuthsam zu seyn.

Mehrere Tage gingen hin, ohne daß ich von meinem Nachbar etwas hörte. Ich war zu sehr beschäftigt, um mich darum zu bekümmern, und wollte absichtlich weder selbst ihn aufsuchen, noch nur einen meiner Leute um Nachrichten fragen. Ich genoß einsam und in stillen Schwärmereyen des scheidenden Jahres, im Umgange mit meiner Elmire aller Reize meines Aufenthalts der spiegelhellen Teiche in seinem Bezirke, des sterbenden Wehens und Webens in den stiller werdenden Lüften. Alles schmiegte sich, wie immer, meiner Vorstellung an; alles trug die Farbe meiner Gemählde. Ich war so glücklich, so tief in mich selbst versenkt, ich fürchtete jede Störung durch eine fremde von außen kommende Empfindung. Denn ich sprach mit dem Bache, und er antwortete mir, wie ich es wünschte. Jeder Unglückliche liebt seinen Schmerz.

Am Ende des fünften Tages schlich ich langsam jenen Bach hinab, der Pedro's Gebieth von dem meinigen trennte. Ich war so berauscht mit Glückseligkeit, daß ich wenig hörte, was um mich vorging. Aber ein Geschöpf weinte laut in meiner Nähe. Und dieß war Francisca. Ihr Schmerz war ungekünstelt; denn es war nicht möglich, daß sie mich hätte kommen sehen. Sie saß an dem jenseiti-

gen Ufer des Baches, den Kopf auf die schöne Hand gestützt, und vermischte ihre Thränen mit der klaren Fluth, die zu ihren Füßen eine kleine Bucht bildete. Ihr Haar hing ihr in das blasse entstellte Gesicht, und ihr Busen arbeitete unwillig unter einer Last, die er gern bekämpfen zu wollen schien. Ihre Stellung war so schmerzlich, die Neigung des Gesichtes so hinreißend; mein Auge fühlte sich unwillkürlich befeuchtet.

Endlich fuhr sie auf, und sah wild um sich her. Ein noch blühender Rosenstrauch stand ihr zur Rechten. Sie riß die zarten Spätlinge ab, zerpflückte sie, aber immer langsamer und langsamer; die Blätter fielen in den vorbey wallenden Strom, und endlich vergaß sie es, daß sie die Rosen hatte zerreißen wollen; sie nahm die noch übrigen Blätter zusammen, küßte sie, ließ ihre Thränen darauf fallen, und küßte sie wieder.

„Sie liebt" sagte ich hierauf zu mir selbst, „und vielleicht dich, Unglücklicher!" Ich ging näher zu ihr heran. Ich setzte mich ihr gegen über. „Francisca, was weinst du?" rief ich ihr zu.

Sanft sah sie hierauf in die Höhe, als wenn das Ideal ihrer Träume sie gerufen hätte, ein wehmüthiger Blick fiel auf mich; aber kaum ward ich erkannt, als sie sich mit

einem Schrey aufriß, und in das tiefste Gebüsch stürzte.

„Siehst du es, Carlos," wiederhohlte ich mir selbst," daß das unglückliche Weib dich liebt? Und was fühlst du für sie? nichts als Mitleiden?" — Ich wußte es nicht.

*

* *

Aber soviel war gewiß, daß ich ihrentwegen meine Reise aufschob. Ich liebte sie zwar nicht; denn ich hing ja an Elmiren so warm und treu: aber Pedro war ein Schurke, und es war der Mühe werth, sie ihm zu entreißen. Dieser schöne Vernunftschluß, dessen wahre Quelle ich mir unmöglich gestehen konnte, bestimmte mich zum Zurückbleiben.

Bald darauf besuchte mich Pedro, aber allein. Er wollte zwar gern offen und zutraulich scheinen; aber man sah, es drückte ihm etwas. Ich machte ihm hierauf einen Gegenbesuch. Francisca war zwar da, aber sprachlos, immer erröthend, scheu, aufschreckend, und abgehärmt. — „Sind Sie nicht wohl, mein bestes Weib?" war meine Frage, mit einem leisen Handdruck begleitet, der erröthend eben so leise erwiedert wurde. „Sie kränkelt jetzt immer," antwortete Pedro für sie, ein Thränenguß strömte aus ihren Augen, und auf einen Wink von ihrem Gemahl nahm sie ihr Tuch, und entfernte sich.

„Ich weiß gar nicht, was dem albernen Weibe fehlt," versetzte hierauf ihr Gemahl. — „Sie behandeln sie vielleicht zu hart, lieber Freund!" antwortete ich ihm treuherzig. „Sie haben mir noch nicht von ihrem ersten Empfange erzählt; vielleicht war er nicht ganz so, als sie wünschte, nicht so warm, als eine Unglückliche, Reuende erwarten darf. Gestehen Sie mir nur, Sie haben es hierin versehen!"

Er runzelte die Stirn. „O gewiß hierin nicht! —"

„Lassen Sie ihr mehr freyen Willen. Sie liebt Gesellschaft vielleicht; wir wollen den benachbarten Adel zusammen bitten. Sie hängt vielleicht, wie alle Weiber, an Lustbarkeiten und rauschendem Vergnügen. Wir wollen Concerte, Bälle und Maskeraden geben. Machen Sie mir ja nicht, daß wir sie noch ein Mahl verlieren!"

Diese Treuherzigkeit löste ihm die Zunge, und er glaubte ohne Gefahr seinem Plane einen Schritt näher treten zu dürfen.

„Nein, lieber Carlos! das fehlt ihr alles nicht."

„Und was denn?"

„Sie ist verliebt."

„Verliebt?" lachte ich laut auf; „das habe ich lange bemerkt."

„So? haben Sie es auch bemerkt? — Nun dann brauche ich es Ihnen nicht erst zu sagen.“

„Das hatten Sie überhaupt nicht nöthig. Wenn es nur der weiß, den es betrifft.“

„Lieber Marquis, ich beschwöre Sie, ihr keine Aufmunterung zu geben.“ —

Sie träumen wohl, Pedro, oder haben Ihren Verstand verloren. — Von wem ist denn die Rede?“

„Von Ihnen, Marquis, von Ihnen.“ —

„In mich wäre sie verliebt?“ —

„Allerdings, in Sie.“

„Possen! — Nun dann ist es etwas Neues für mich. — Aber, Pedro, Sie sind ein elender Spaßmacher?“

„Nein, beym allmächtigen Gott! es ist mein völliger, völliger Ernst.“

„Da sehen Sie es, daß ich Recht habe? Ihr unseliger Verdacht quält sie. Sie sieht sich von Ihnen verstoßen. Was braucht es mehr zum höchsten Elend? — Schämen Sie sich, Pedro!“

„Nun, ich weiß wohl, was ich rede. — Doch stille jetzt hiervon.“

Hier endigte sich unser Gespräch, in dem jeder so herzlich gern den andern betrogen hätte. Ich ging hierauf bald wieder zu Haus, ohne daß sich das Mindeste weiter ereignet

hätte, was darauf Bezug hatte. Wir sprachen uns nachher einige Tage hindurch, ohne daß ich Francisca sah; und es ist wahr, daß ich mich scheuete, nach ihr zu fragen.

Aber bald darauf mußte Pedro verreisen, der Himmel weiß, wohin. Er schien, als er mir es ankündigte in einiger Verlegenheit darüber zu seyn, und nahm mit den Worten Abschied: „Wenn Sie mich lieben, Don Carlos, so vergessen Sie meine Warnung nicht.“ Er drückte mich hierauf freundschaftlich an die Brust, und ging. Ich befand mich eben nicht in der Stimmung, ihm vieles zu antworten; es war mir, als entdeckte ich allenthalben unter meinen Gedanken den Nahmen Francisca, und als freuete ich mich eben nicht über diese Entdeckung. Die Gefahr verdoppelte sich für mich; dieß fühlte ich nur zu gut; und wie ängstlich war meine Lage, wenn dieß für mich eine Falle seyn sollte!

Ich nahm mir indeß muthig vor, sie die ganze Zeit über niemahls zu sehen. Aber es war sichtbar, daß mich das arme Weib wirklich liebte. Sie hatte keinen Theil an Pedro's Arglist. Sie stand selbst seinen Absichten entgegen. Und von mir hing ja ihre Zufriedenheit, ihre ganze Glückseligkeit ab; sollte ich sie noch unglücklicher machen, als sie schon

war? Wie leicht war es möglich, aus diesem Betragen zu schließen, daß ich sie verachtete, daß ich ihre Zuneigung nicht aus Pflicht ablehnte, sondern nachlässig von mir würfe! — Und was kann auch ein einziger Wohlstandsbesuch für Folgen haben? — Ich beschloß daher hinzugehen, aber äußerst höflich, äußerst kalt zu seyn. Jene vertraulichen Spiele, jene unschuldigen Freundschaftsbezeigungen nährten ja doch nur die verstohlene Flamme ihres Herzens.

Ich traf sie wieder in einer ähnlichen Stellung; ihre Augen roth und aufgeschwollen, ihre blassen Lippen von Seufzern gebrochen. Sie verbarg aber beyde; sie empfing mich mit Freundlichkeit und einer erröthenden Milde, und ich ließ mich bey ihr unter einem großen Lindenbaum nieder, der ein schönes dunkles Sumakgebüsch beschattete. Es war ein fröhlicher Abschiedstag an dem das scheidende Jahr seine Kinder noch mit Freundlichkeit einsegnet. Sie selbst trug eine Miene von Beruhigung, so wie ich sie an ihr noch niemahls bemerkt hatte. Sie beschäftigte sich mit einer kleinen weiblichen Arbeit, und sah nur zuweilen verstohlen nach mir herauf. Dieß abgehärmte bleiche Gesicht, mit dem vollen Zauber einer tief gereizten Empfindsamkeit, war nicht dazu gemacht, mich in

der Kälte zu erhalten, die ich mitgebracht hatte.

Nach einigen gleichgültigen Gesprächen brachte ich sie auf ihren Gemahl.

„Wird er bald wieder kommen, Sennora?" fing sie an.

„Ich zweifle daran; denn er hat mir den Befehl gegeben mich einzuschließen, und, so viel es der Wohlstand erlaubt, niemanden zu sehen." —

„Wahrscheinlich sind es Familiengeschäfte, die er besorgt." —

„Wahrscheinlich. Er sagt mir nichts."

„Sie scheinen nicht mit ihm zufrieden, Madonna. Ich bin Ihres Gemahles Freund: hätten Sie mir etwas zu vertrauen?

„Wehe Ihnen, wenn Sie es sind! aber ich habe Ihnen nichts zu vertrauen."

„Ach Francisca, dieß habe ich nicht um Sie verdient. Niemand kann Sie so herzlich, so innig lieben, als ich. Und wozu diese Thränen, diese halb erstickten Seufzer?"

Man sieht, wie schön ich meine Vorsätze hielt. Sie ward immer blässer, und weinte heftiger. Nach einer Pause antwortete Sie: „Carlos, wenn Sie mich lieben, verschonen Sie mich mit dieser zärtlichen Güte: ich bin ihrer nicht werth."

„Wer könnte meiner Zärtlichkeit werther

seyn, als Francisca! Entdecken Sie es mir, was drückt Sie für ein zärtlicher Kummer?"

„Carlos, ich bin ein treuloses, verworfenes Weib."

„Hat Ihnen das Pedro gesagt?" —

„Nein, Pedro hat mir verziehen; aber ich kämpfe von neuem mit meinem Herzen; und dieß Mahl, — ach Carlos, dieß Mahl muß ich unterliegen."

„Sie lieben?"

Keine Antwort.

„Sie lieben, Francisca?"

Sie sank in halber Verzweiflung zu mir hin, und verbarg ihr Gesicht an meinem Busen. Laut schluchzend ergriff sie meine Hand, führte sie an ihre Lippen, und drückte sie an ihr Herz. Himmel und Erde verschwanden in diesem Moment; alle meine Vorsätze verflogen, und ich sah nichts mehr in Pedro, als einen schurkischen Freund und Ehemann, aus dessen Händen man alles bringen müßte, was einem lieb wäre. Ich schlang den Arm um diese Francisca, und preßte einen Kuß auf ihren Mund. „Carlos, ich ertrage es nicht mehr," ächzte sie zwischen unseren Lippen hervor. Hierauf wand sie sich wieder los, und richtete sich erhaben empor.

„Warum verberge ich denn diese Liebe? Nein, ich will auf sie stolz seyn. Ja, Carlos,"

— sie ergriff meine Hand, und sah mir groß und stolz in die Augen, — du bist es, den ich anbethe; du bist für mich der einzige Mann in der Schöpfung."

Hier wollte sie sich aufreißen; aber ich war außer mir, und ließ sie nicht.

„Und Francisca, mit diesem Geständnisse willst du mich nun allein lassen?"

„Muß ich es nicht, Carlos?"

„Nein du mußt nicht, Francisca! Vertraue mir nur. Willst du dein Schicksal mit dem meinigen auf ewig verbinden? Willst du mit mir entfliehen?"

„Ja, ich will es gern, Carlos! aber hier in diesem Lande dürfen wir nicht bleiben, auch nicht in einem nahen; allenthalben würde man dich finden, und mich aus deinen Armen reißen. Weißt du nicht ein Plätzchen jenseit des Meeres einsam und unbekannt? — Verzeih mir, Carlos, verzeih einem liebekranken Weibe, das deine Glückseligkeit mit der ihrigen erkauft. Aber nimm mich mit dir, damit ich nicht wider dich handeln muß!" —

„Wider mich? Also hätten doch meine Ahndungen Grund?"

„Des Menschen Herz verwahrt entsetzliche Dinge. Auch einem besten Freunde traue nicht, Carlos! Aber ich habe geschworen" — sie sah sich schüchtern um.

Wir nahmen hierauf Abrede, mit einander zu entfliehen. Die folgende Nacht ward zur Ausführung bestimmt. Ich machte alle möglichen Anstalten, mit Sicherheit und unverfolgt es zu thun.

Die Nacht kam. Ein Fenster war der Ort, Francisca zu treffen. Es ward ein Lärm gemacht, als wären es Räuber. Ich wollte sie erst in Sicherheit bringen, dann wie auf den Lärm zu Hülfe eilen, und sie mit Pedro's Bedienten auf einer unrechten Fahrt verfolgen. Man setzte eine Leiter an. Das Fenster war offen. Vermummt stieg ich hinein; aber wer beschreibt meinen Schrecken! Francisca's Bett war leer. Man durchstrich das ganze Haus. Alle ihre Kammerfrauen schliefen. Nirgends war sie zu finden.

* * *

Einige Spuren in ihrem Zimmer bewiesen mir indeß, daß sie gewaltsam entführt seyn müsse. Sie hatte sich vielleicht lange gesträubt; ihr Bett, an das sie sich gehalten haben mochte, war völlig zerstört, und ein großer Theil des Zimmergeräthes in der Nähe desselben umgeworfen und beschädigt. Es war unbegreiflich, daß die gleich in der Nähe schlafenden Kammerfrauen nichts davon hörten. Die Bedienten, welche wir geweckt hatten, und die ihrerseits sehr erstaunt

waren, uns durch ein Fenster in ihrer Gebietherinn Schlafzimmer gestiegen zu sehen, versicherten, nichts als ein leises, gedämpftes Wimmern bemerkt zu haben, das sie für das Geheul eines ausgeschlossenen Hundes gehalten hätten. Die Kammerfrauen schliefen noch, und man eilte nun sie zu wecken. Aber hier löste sich das Räthsel. Alle Bemühungen waren vergebens, sie wieder zu sich selbst zu bringen, und man mußte nach der Anwendung selbst grausamer Mittel (wozu ich mich berechtigt glaubte, weil ich ihre Betäubung für verstellt ansah) den Versuch aufgeben, sie erwachen zu machen. Es war daher sichtbar, daß irgend jemand im Hause, der ihnen das Schlafpulver beybringen konnte, Theil an dieser Unternehmung gehabt haben mußte. Jeder Augenblick machte mich erbitterter und wüthender. Ich raste unter Pedro's Leuten wie ein Besoffener umher, und drohete sie alle auf der Stelle niederzustechen. Aber alle versicherten mich mit der redlichsten Miene ihrer Treue und Unwissenheit, und alle waren, wie es sich bald ergab, seit einer zu langen Zeit in Pedro's Diensten, um Vermuthungen eines auswärtigen unterstützten Angriffes mit Recht Raum geben zu können.

Worauf konnte daher nun der Verdacht natürlicher fallen, als auf Pedro selbst? Seine Verschmitztheit war mir vollkommen einleuchtend geworden; er hatte offenbar einen Plan auf mich, worin dieser auch immer bestehen mochte; er suchte seine Frau zu einem Hülfswerkzeuge desselben aus; gerade zu der gelegensten Zeit von der Welt war sie ihm wieder ins Haus gekommen; endlich hatte sie sich vergessen; es war voraus zu sehen, daß es am Ende zwischen uns zu einem Plane wider ihn selbst kommen würde; seine Frau ward ihm daher gefährlich; er konnte sie nicht mehr entfernen, ohne mich mistrauisch zu machen; er entführte sie also.

Diese Schlußfolge fiel mir sehr klar in die Augen, ob sie meine Lage gleich noch undeutlicher und verwickelter machte. Ich war in der That der Verzweiflung nahe; weniger über Francisca's Verlust, als über ihr Schicksal und ihren Schmerz ängstlich, fühlte ich es um so tiefer, mich noch ein Mahl unter der Maske der Freundschaft betrogen zu sehen. Der gekränkte Stolz erneuerte die Zerrüttung meines Gemüthes, welche eine unglückliche Liebe zuerst angefangen hatte.

Mehrere Wochen vergingen, und ich hör-

te von Don Pedro so wenig, als von meinen Verbündeten. Das benachbarte Landhaus des Erstern war so gut als völlig verödet, die zurückgebliebenen Bedienten, von ihrem Herren ohne Nachricht und Anweisung gelassen, wurden unter sich selbst uneins, und liefen zum Theil davon: sein Garten gerieth in Unordnung, weil jeder darin den Gärtner spielte, und ich hielt es am Ende für die Pflicht eines Nachbarn, diesem Unwesen zu steuern. Indem sich so meine Wirthschaft ausdehnte, zerstreueten sich meine kränkenden Vorstellungen, und ich fing an, meinen ehemahligen Freund mit um so mehrerer Herzlichkeit und Güte zu entschuldigen, je näher ich zu einer Theilnahme an seinen äußeren Umständen veranlaßt wurde. Diese Wandelbarkeit des Charakters, welche weniger von Schwäche, als von einer unbegrenzten Gutmüthigkeit herrührte, versprach allen Ränken, womit er mich nachher beschlich, schon im Voraus einen glücklichen Erfolg.

Das Studium meiner Papiere erfüllte immer noch den größten Theil meiner Stunden; ich vereinte nicht nur allgemach alle alten Begriffe, und selbst die angebornen und verjährten Vorurtheile mit diesen neuen Schwärmereyen, und je mehr sie sich mei-

ner immer offenen mehr sich aufschließenden Seele zueigneten, je leichter ich brauchbar scheinende Resultate aus ihnen heraus fand, desto mehr fühlte ich mein ganzes Gemüth erheitert, und die Zukunft in einer erhellten und immer reizender blühenden Dämmerung vor mir liegen. Alles war in ihnen Ideal, und doch war es so menschlich idealisirt, daß man sich zu ihnen unvermerkt empor gehoben fühlte, da man das stufenweise Entstehen dieser Vollkommenheit wahrnahm, und berechnen konnte. Wie weh thut es mir, bester Graf, Sie des ganzen Eindruckes berauben zu müssen, welchen die volle Kenntniß dieser Plane Ihnen mittheilen würde, und Ihnen in diesen wenigen Winken das nur geben zu können, was mein Gelübde nicht vor aller Mittheilung verschließt! Wenn ich auch kühn genug dächte, mich itzt nicht mehr von ihm gebunden zu halten, so schwebt doch immer noch der Genius um mich, der mich von der Zeit meiner Einweihung an auf allen meinen Tritten verfolgte. Ich würde diese Unbekannten, deren Wirkung auf mich sich vielleicht itzt merklicher geschwächt haben mag, zu einer Rache muthwillig auffordern, die zu ihrer Sicherheit sich nur mit meinem Tode erst endigen könnte. Vielleicht wird die Zeit noch Manches enthüllen. Der Einfluß,

unter dem wir beyde noch sichtbarlich stehen, muß auf irgend eine Art sich brechen und beendigen. Und diesen ruhigen Ernst, mit dem ich die ganze Zukunft anblicke, mit dem ich nichts von ihr erwarte, mit dem ich nach allem greife, was sie für mich brauchbar und bildend findet, habe ich eben jenem Systeme unvermerkt abgeborgt, das mir die erhabensten Ideen anvertrauete. Mit trüber Schwermuth sinke ich wieder in mein Zeitalter zurück, über das ich mich gern hätte hervor heben mögen, ohne Kummer und ohne Freude, ohne Haß und ohne Liebe, still meinem befriedigten Bewußtseyn angehörend, und selbst ohne Furcht für mich selbst war. Bester Graf, verweilen Sie sich immerhin mit Ihrem großen menschenfreundlichen Herzen bey diesem Ausbruche von Empfindung, einem Resultat der seltsamsten Schicksale; einem Resultate, das Sie selbst, wenn ich, wie es mir ahndet, von Ihnen einst, auf welche Art es auch seyn mag, Abschied genommen haben werde, in den Ihrigen leiten kann.

*
* *

Kurz darauf besuchte ich meine Familie in Alcantara. Aber alle ihre Freudenbezeugungen, alle Anstalten, die man traf, um mich länger in ihrem Schooße fest zu halten,

waren vergeblich. Ich war indeß jenen süßen Freuden völlig abgestorben, welche der Friede der heiteren Häuslichkeit immer für unverdorbene, ungespannte Seelen hat; mein Herz hatte sich unter neuen Befriedigungen der alten völlig entwöhnt, und mit der Kenntniß meiner Familienlage hatte ich zugleich auch alle Theilnahme daran eingebüßt. Es ist eine der traurigsten Verfassungen, in einem solchen Grade an irgend einer Aussicht, an irgend einem Gute zu hängen, daß man gegen alle anderen Vergnügungen erkaltet.

Nirgends verstand man mich auch. In jener Entfernung von dem Menschenschlage der höheren Stände, in dem vertraulichsten Umgange mit den ernsten Vorstellungen einer so erhabenen Verbindung, in dem rastlosen Kampfe mit mir selbst und meinen Vorurtheilen, von allen Seiten angespannt und doch an allen Seiten erschlafft, mußte ich wohl der Weise fremd geworden seyn, wie man in jenen Volksclassen seine Gedanken mit Leichtigkeit in Umlauf bringt. Man staunte mich an, weil man mich nicht begriff: man ward persönlich kalt gegen mich, weil ich nicht conventuell heiß seyn konnte, und man vermied mich, weil man den Umgang mit mir unter solchen Umständen beschwer-

lich finden mußte. Die natürlichste Folge war, daß ich immer eigensinniger und zurück haltender wurde. Indem ich alle Menschen um mich her für Dummköpfe ansah, gewöhnte ich mich im geschäftlichen Umgange zu einem Tone der Herablassung, der sie beleidigte; sie vergalten alle Unannehmlichkeit tausendfach wieder; mein gereiztes Gefühl sah diese Kleinigkeiten endlich gar für große Unfälle an; ich wußte nichts Besseres zu thun, als mich zu entfernen. Nachdem ich meiner Familie die Ursachen dieses schnellen Aufbruches ehrlich eröffnet hatte, zog ich getrost wieder ab.

Es war indeß wieder Frühling geworden, und da mein Herz sich mit Sehnsucht nach dem stilleren Genuß seiner selbst erfüllt hatte, so warf ich mich mit voller Inbrunst in die Arme des Landlebens. Mein Kummer söhnte sich bald wieder mit der Welt aus, und je weiter ich mich von den Menschen entfernt hielt, desto milder reinigte sich das trübselige Licht, in welchem sie vordem erschienen. Bald lebte ich wieder für sie, ohne sie jedoch lieben zu können: indem ich auf meinen Genuß mehr zu raffiniren anfing, entfernte ich mich um so weiter von den natürlichsten Freuden, und ich näherte mich so endlich dem Puncte, wo das ganze Leben nichts als

Räsonnement ist. Da ich Pedro's Haus ganz so leer, als ich es verlassen hatte, und auch nicht die leiseste Ahndung von dem Schicksale dieser Eheleute wieder fand, fiel ich mit einer desto größeren Begierde auf die Schriften meines Bruders, welcher eben so wenig von sich hatte verlauten lassen. Für beyde glaubte ich darin Aufschlüsse entdecken zu können. Schon umfaßte ich ziemlich das ganze System, und doch traf ich immer noch neue Theile desselben an. Den ganzen Tag über dachte ich an gar nichts, als was sich unmittelbar darauf bezog, und selbst halbe Nächte widmete ich mit einem mir selbst unbegreiflichen Fleiße den Nachforschungen darüber.

So saß ich einmahl in der Nacht. Mitternacht war schon vorbey. Um mich her schlief schon alles, und ich hatte die Fenster meines Schlafzimmers, welche in den Garten gingen, eröffnet, um meine Nerven mit dem frischen Balsamdufte junger Limonienblüthen zu stärken, und dem Schlagen einer Nachtigall, die sich auf einem großen Lindenbaume dicht an meinem Fenster niedergelassen hatte, zuzulauschen. Indem höre ich etwas heftig an der großen Schloßthüre pochen. Ich fuhr gewaltsam zusammen. Was konnte es seyn?

Die Bedienten schlafen schon. Das Klopfen wird immer heftiger. Endlich macht man die Thür auf. Ein Geschrey läßt sich hören. Auf ein Mahl geräth das ganze Haus in Bewegung. Es wiederhallt von einem seltsamen Gemurmel. Man läuft in den Zimmern hin und her. Man kommt die Treppe zu mir herauf. Die Thür an meinem Vorzimmer eröffnet sich. Endlich kommt es an mein Schlafgemach. Es wird aufgeschlossen. Eine weiße, schlanke Gestalt tritt herein, und stürzt sich an meinen Busen hin.

Halb getödtet von der Erwartung und von einer ungewissen Furcht, die ich nicht los werden konnte, hatte ich meine Augen geschlossen, als es auf mich zu kam. Ich war so betäubt, daß ich sie kaum wieder eröffnen konnte. Meine Lichter brannten dunkel, und die Figur war so verhüllt, daß ich sie nicht deutlich erkennen konnte. Ich fühlte, es sey Francisca. Wie entzückt war ich nicht, sie wieder an meinem Busen zu sehen! Ich preßte den Mund auf den ihrigen. Aber hier merkte ich es: es waren Francisca's Lippen nicht; dieß war das erste Gefühl meines wiederkommenden Bewußtseyns. Ich drückte sie hierauf von mir hinweg. „Geh, Weib!" brach ich aus; „du bist nicht Francisca. Aber wer bist du denn?" —

„Wie, Carlos? du kennst dein Weib, du kennst Elmiren nicht mehr?"

Ewiger Gott! Es war Elmire.

Ich erstarrte über diese Entdeckung. Es war mein süßes, mein treues Weib. Ich erkannte es an ihrem zärtlichen Kusse, an dem Feuer ihrer Umarmung, an der Süßigkeit und Milde ihrer Worte. Aber sie war nicht mehr die Elmire, die mich sonst entzückte, jenes himmlisch heitere, bessere Wesen. Eine Todtenblässe beherrschte die kalten Mienen, und schien nur ungern dem Ergusse meines Gefühles zu weichen. Eine nebellichte Beklommenheit hatte das schöne Auge umwölkt, das bedenklich auf mich hinstarrte; sie wand sich zweifelhaft in meiner Umarmung, und ihr bittermildes Lächeln fragte mich ängstlich, wer die Francisca sey, für die ich sie mit so vieler Wärme erkannte. Alles dieß fühlte ich tief in meinem Innern brennen: ich zog sie auf meinen Schooß, sie mit Liebkosungen zu besänftigen; aber es war mir nicht möglich, über ein Wort, über einen Laut Herr zu werden, um ihr denselben liebreich mitzutheilen.

„Findet dich deine Elmire so zärtlich gegen sie wieder, als sie dich verließ?" fing sie endlich an. —

„Ja, gewiß eben so zärtlich, mein holdes,

himmlisches Weib! Aber ich kann mich noch nicht wieder erhohlen. Wie bist du aus dem Grabe entronnen? Oder bist du nur meines Weibes Geist, der zu meiner Tröstung auf einige Augenblicke zurück kehrt?" —

„Fühle es an dieser Umarmung, was ich bin, mein Gemahl! So warm küßt kein abgeschiedener Geist. Aber bliebst du ihr so treu als sie dir? — Sey aufrichtig, geliebter Mann!

Ich erschrak darüber. Die Freude des Wiedersehens war so kurz, und ging so schnell in die Besorgnisse der Eifersucht über. Wenn jener fürchterliche Bund sie mir geraubt hatte, so hatte sie ohne Zweifel auch meine Untreue, meine teuflische Berauschung erfahren. Dieser Gedanke, der sich mir unwillkürlich aufdringen mußte, machte mich stumm. Ich brach endlich in die Worte aus:

„Verfluchte Gesellschaft! du hast mir alles genommen!"

„Was sagt mein Carlos?" fuhr Elmire fort, indem sie zärtlich ihr blasses Gesicht an meine Wangen legte. „Sey aufrichtig mit deinem Weibe." —

„Ach Elmire, du kennst ja mein zärtliches Herz. Du bist ja in meinen Armen gestorben. Man begrub dich unter meinen Augen. Wie konnte ich mir einbilden, daß

dieß alles schändlicher Betrug sey, dich mir zu stehlen! Lange habe ich dich beweint, und nur dein Bild in einer neuen Geliebten wieder gesucht. Du hast es ja nicht von mir verlangt, daß ich nicht wieder lieben sollte." —

„Nein, ich habe es nicht von dir verlangt; ich konnte es nicht einmahl wünschen. Aber nun, mein geliebter Gemahl, nicht mehr! — nun kehrt Elmire wieder zum Besitz deines Herzens zurück. Sie hat ihn durch ihre Treue verdient, und durch ihre Leiden theuer erkauft. Nicht wahr, nun kennt Carlos kein anderes Weib mehr, und ganz mein Eigenthum, findet er in mir alle seine Wünsche befriedigt?" —

„Gewiß, mein theures, mein ewig geliebtes Weib!" —

„Wenn er auch andere liebte, so war es nur Elmire, die er in ihnen wieder fand; wenn er sie auch ganze Tage vergaß, wenn er nichts mehr von der Möglichkeit ihrer Rückkunft ahndete, ach! ich verzeihe dem theuren Verbrecher. Sein Herz ist geschaffen, um Tausend glücklich zu machen; aber nicht wahr Carlos, um nur durch Eine glücklich zu werden?" —

Die süße Zauberinn! — Immer noch zwischen Traum und Wachen kämpfend, be-

schäftigte ich mich indeß zweifelhaft mit der Wahrscheinlichkeit, sie wieder bey mir zu haben. Es war ein Morgen nach einer gewittervollen Nacht, wo man sich scheuet, dem ersten Sonnenstrahle entgegen zu blicken, weil man nicht gern einen Blitz dafür ansehen möchte. Ich trauete dem Anscheine noch nicht recht. Ich forderte unaufhörlich von meinem sinnlichen Gefühl Rechenschaft. Es war gar zu romanhaft und seltsam, eine Abgeschiedene wieder in seinen Armen zu haben. Ich hatte mich nicht gewundert, daß man sie mir genommen hatte; aber ich mußte darüber staunen, daß man sie mir wieder gab. Oder war sie entronnen? Und wie war dieß möglich gewesen? Kaum fingen meine Sinne an mir glaubwürdig zu werden, als ich Elmiren darum befragte.

Sie ward hierauf noch bläßer, sah sich verschüchtert um, und drängte sich ängstlicher in mich hinein.

„Kein Wort davon jetzt, Carlos!“ setzte sie mit zitternder Stimme hinzu: „wir sind nicht einen Augenblick sicher; laß uns erst fliehen, so weit als du kannst, so bald als du kannst. Hörst du, mein Gemahl? — so schnell, so schnell als nur möglich, wenn du dein Weib noch liebst. Ach, man würde mich dir aus diesen zärtlichen Armen heraus stehlen.“

Ich sann einen Augenblick nach. Unter allen meinen Verpflichtungen war keine diesen Punct betreffend; ich bedurfte hierüber noch eines Winkes, und ich nahm mir vor, ihn zu erwarten. Es war selbst nicht unwahrscheinlich, daß Elmire mit ihrer Bewilligung entkommen sey, und sie konnten es voraus sehen, daß sie sich mit mir würde entfernen wollen. — Ach, und ich liebte sie wieder so innig, so über allen Ausdruck zärtlich, daß ich kaum angestanden haben würde, selbst ihrentwegen etwas zu wagen. Folglich versprach ich es ihr, alle Anstalten zu treffen: ich beruhigte sie mit allem, was ich Liebreiches ihr sagen konnte; ich trug sie in ein anderes Schlafgemach, wo ich sie bath, sich zum Ruhen niederzulegen; ich verwahrte Fenster und Thür, und warf mich selbst, äußerst erschöpft, auf mein Bett.

Sie haben, mein theuerster Graf, meine bisherige Geschichte reich an Unglücksfällen gesehen; aber dieser Zeitpunct eröffnet in ihr neue schreckliche Scenen, für jeden erschütternd, aber für mich bis zum Wahnsinn schauderhaft; Scenen, worin alles verloren gehet, alle Hoffnungen und Wünsche; wo man meinem Gefühl bis in seine tiefsten Geheimnisse und empfindlichsten Falten nachdringt, und wo ich das vor meinen Augen

untergehen sehe, was mich über die vorher gehenden Unfälle getröstet hatte, mich aber ein klägliches Spiel der ungeheuersten Entwürfe, der rasendsten Aussichten.

*
* *

Nur wenig Augenblicke hatte ich auf dem Bette geruhet, so schienen meine halb offnen Augen eine Helle um mich wahrzunehmen. Es war aber nur ein fahler Schimmer, wie wenn der Morgen anbricht. Ich hielt es für Morgenröthe, und schloß die Augen wieder. Aber es dauerte nicht lange, als es so stark ward, daß es mir durch die geschlossenen Augenlieder beschwerlich fiel. Ich richtete mich auf, und sah das ganze Zimmer erhellt. Man konnte nicht deutlich unterscheiden, wo es eigentlich her kam; denn die ganze Luft schien entzündet. Kleine Lichtwolken schwankten hin und her, bald hier hin und dort hin, und ich sah mit Entsetzen Ströme von Funken dicht bey mir vorbey fahren. Alle Gegenstände waren buntfarbig erleuchtet.

Ein leises Geräusch, wie wenn der Wind eine Harfe anhaucht, fing nun an bey mir vorüber zu wallen; ein Geflüster gleich zwischen jungem Laube wechselte periodisch mit jenem Laute; auch ließ sich zuweilen ein geheimes Ächzen hören, und doch sah ich nichts um mich her. Ich zog an die Klingel, um

meine Leute zu wecken, aber der Glockenstrick riß. Ich wollte aus dem Bette in die Höhe springen, aber ich fand mich mit unsichtbaren Banden gehalten. Ich wartete endlich auf eine wohlthätige Ohnmacht, welche mich allen diesen Schrecken entzöge; aber meine schon an solche Erscheinungen gewöhnten Sinne versagten mir auch diesen letzten Dienst. Man denke sich meine Lage.

Indem quoll aus den Gegenständen ein feiner Duft hervor, und wie er so dick geworden war, daß er den Schimmer und alles um mich her unsichtbar machte, fing er an Gestalt zu gewinnen. Ein weißes Wesen begann endlich sichtbar zu werden, und trat mit glühenden Augen auf mich zu.

„Wer bist du?" rief ich ihm entgegen.

— „Ich bin dein Genius, Amanuel," war die Antwort in einem dumpfen aber lieblichen Tone. — „Ich soll dich warnen, nicht mit Elmiren zu fliehen. Folge mir, denn ich liebe dich." —

„Wer hat dich gesandt?"

„Der große Bund hat dich mir übergeben." — Ich hatte noch tausend Fragen an ihn, ich hatte mehr noch als Tausend Einwendungen. Aber kaum hatte ich die Hand ausgestreckt, um das Phantom zu ergreifen, so ward es auf ein Mahl dunkel um mich her,

alles erloschen, alles erstorben, kein Laut in meiner Nähe, und ich sah durch das Licht der anbrechenden Dämmerung schon die Gegenstände wieder in ihrem gewöhnlichen Verhältnisse.

Ich hatte mich nur eben niedergelegt, und ich war mir es zu gut bewußt, noch nicht geschlafen zu haben, als daß ich dieß für einen Traum hätte ansehen können. Man hatte mir einen Genius versprochen, und in diesem lag so ein Fühlbares, in seiner Erscheinung so viel Überzeugendes. Es schien ein zartes, durchsichtiges, mir freundliches Wesen zu seyn; mein ganzer Glaube an die Nichtexistenz der Geisterwelt mußte natürlich zu schwanken anfangen, und ich kann es nicht läugnen, ich fühlte mich glücklich, mit einem solchen Wesen in Verbindung zu stehen. Als ich aufstand, war die Thür noch gerade so von innen verriegelt, als ich es gethan hatte; die Fenster waren dicht verschlossen, und die ganze Lage des Zimmers machte eine geheime Communication völlig unmöglich. Betriegerey war daher undenkbar, und ich war von meiner Vernunft gezwungen, an Amanuels Daseyn zu glauben.

Nur später kam ich auf den Zweck seiner Sendung zurück, und mit einer nie empfun-

denen Beklemmung wiederhohlte ich mir seine entsetzlichen Worte. Also Elmiren soll ich euren Händen überlassen, ihr unbegreiflichen Unbekannten? So viel hat sie schon meinetwegen gelitten, und doch könnte ich mit ihr so unaussprechlich, so vollkommen glücklich seyn; ich könnte sogar an ihrem Busen alle die Vorstellungen wissen, die ihr, als zu meiner Glückseligkeit nothwendig, in meinem Innersten aufregtet. — Und würde ich selbst nicht zufriedner seyn, wenn ich euch gar nicht kennte, wenn ich euch auf immer vergäße? Meiner Jahre Rosenblüthe, meines Lebens Silberblick verschwelge ich in unbegreiflichen Ahndungen und Künsten, um nach langen Jahren erst verstehen und herrschen zu helfen; ich werde frühe ein Greis, um es desto länger bleiben zu können. Wie traurig für mich!

Und ist es nicht zu wenig, was ihr mir gabt, für das, was ich euch aufopfern soll? meines Lebens höchstes Glück und ein Weib, das mich liebt! Wie grausam, wie unbarmherzig für mich!

Die ganze Nacht brachte ich mit solchen Kämpfen hin, und als der Morgen anbrach, war ich bis zum Sterben ermattet. Ich ging früh zu Elmiren; auch sie hatte nicht vor Unruhe geschlafen. Wir irrten im Garten

umher, beyde so glücklich, und beyde so unruhvoll; jeden drückte sichtbarlich ein Geheimniß, jeder fühlte die Zurückhaltung und die Angst des andern, und jedem verschloß dieß den Mund. Stumm und traurig seufzte ich an allen schönen und geheimen Stellen, wo meine Fantasie vorher mit ihr geschwelgt hatte, und wenn ihr bittendes Auge mich um meinen Kummer fragte, so fühlte ich alle Kraft in mir entflohen, diese Scenen nun in der Wirklichkeit genießen zu können.

Wir kamen in das Zimmer zurück, ohne gesprochen zu haben; aber kaum hatten wir uns zusammen niedergesetzt, als jeder zu fragen eilte. Wir glaubten uns mit Liebkosungen vorbereiten zu müssen, und erstickten mit ihnen wieder die Worte.

„Elmire," fing ich endlich an, „ich bin recht unglücklich. Ich kann nicht mit dir entfliehen." —

„Barmherziger Gott, Carlos!" antwortete sie mir im höchsten Schrecken; „warum nicht?"

Ich erzählte hierauf meine nächtliche Begebenheit. Sie erstarrte darüber. Aber sie bestand auf die Flucht.

„Tödte mich lieber, mein Gemahl, als daß du mich hier lässest. Warum willst du ein Weib unglücklich machen, das du zur Liebe

verführt hast, das so glücklich war im Schooße seiner Familie, ehe es dich kannte, das dir zu Liebe alles wagte, dir zu Liebe alles ertrug? Sey barmherzig mit mir, Carlos, und tödte mich!" —

„Nein, du sollst nur mit mir sterben, Elmire! Aber vorher laß uns erst suchen, glücklich zu werden. Sage mir nur, was ich thun soll?"

„Entfliehen, dieß ist das einzige Mittel. Entfliehen mit mir. Hier blüht für uns keine Blume mehr. In jedem Welttheile ist mehr Glück für uns; je weiter von hier, desto mehr."

„Wie entgehe ich aber diesen unsichtbaren Armen, die mich an allen Orten umstricken? wie rette ich dich aus ihnen, mein theurestes Weib? Gib mir nur einen Weg dazu an. Du scheinst ein Geheimniß zu haben, Elmire! theile es mit mir, um uns beyde zu retten."

„Nein, rette uns beyde zuerst; man würde mich sonst in deinen Armen ermorden. O du wirst es erfahren, wie man mit deinem guten edlen Herzen spielt, wie man dich so ungeheuer, so ohne Beyspiel betriegt, wie man dich unter dem Schirme der Freundschaft so gern zu den ungeheuersten Schandthaten, zu dem schwärzesten Verbrechen ver-

leiten möchte. All die erhabenen Ideen, die man deiner großen Seele darboth, führen nur auf einen einzigen Punct der Sünde zusammen. Ich bin hinter alles zufällig gekommen; ich sollte noch ein Mahl sterben: aber ich überlistete sie, und werfe mich itzt in deine barmherzigen Arme. Habe Mitleid zum wenigsten mit einem unglücklichen Geschöpfe!"

„Ich erstaune, Elmire! — Sollte es wahr seyn, was ich ahndete? sollten sie den Wink unwillkürlich verloren haben, den ich einmahl mitten unter ihnen auffaßte?" —

„Gewiß hast du Recht, Carlos! — Siehe, ich weiß es, was man mit dir vornahm, wie man dich verführte. Ich mußte Zeuge seyn von deiner Treulosigkeit in Rosaliens Armen; ich sollte Mitverschworne gegen dich werden — Doch was rauscht dort, Carlos? — hörtest du nichts?" —

„Es ist nichts, Elmire! Du bist gespannt."

„Es war gewiß etwas, lieber Carlos! Nimm mich in deine Arme; laß mich wenigstens in ihnen sterben." —

Es rauschte wirklich etwas am Spiegel herab: aber ich that nicht, als wenn ich etwas hörte; ich nahm sie bey der Hand, ich fiel ihr zu Füßen, ich that alles, um

sie zufrieden zu stellen. Aber nichts vermochte etwas über sie. Tausend Liebkosungen, Vorstellungen und Thränen wurden verschwendet; von Augenblick zu Augenblick ward ich schwächer; und so wie sie es fühlte, drang sie stärker in mich; endlich entwand sie mir das Versprechen zur Flucht.

Um sie die kurze Zeit über, welche ich nöthig hatte, um Anstalten zu treffen, wenigstens gegen offenbare Angriffe zu schützen, ließ ich zwey meiner geprüftesten Bedienten beständig bey ihr im Zimmer seyn, während dessen ich alles in Ordnung brachte. Es schien sich alles zu meiner Reise selbst glücklich zu fügen, kein Hinderniß, keine Verzögerung, alle Umstände paßten zusammen, alles begünstigte mich. Ich verachtete schon insgeheim die Ohnmacht des Geistes, der sich, wie ich mir einbildete, gewiß aller Mittel bedient haben würde, um meine Anstalten zu stören. Ich irrte mich aber. Man ließ mir vollkommene Zeit.

Die Nacht, welche zu unserer Flucht bestimmt war, kam immer näher. Frankreich war der Bestimmungsort unserer Reise. Da hoffte ich mit Elmiren das Glück anzutreffen, das zwey verschwisterte Seelen fordern können: da hoffte ich alles zu vergessen, was mich an mein Vaterland

fesselte, und in ihm eine neue Heimath wieder zu finden. Elmire nahm einen herzlichen Theil an meinen Schwärmereyen, und wir genossen im voraus schon so viel, daß uns für die Gegenwart schwerlich viel übrig geblieben seyn würde. Schon waren die Maulthiere an den Wagen gespannt, die Bedienten reisefertig, alles aufgepackt, und ich ging mit liebendem Herzen hin, Elmiren zu hohlen. Es war schon dunkel: sie hatte zwey Lichter im Zimmer, und saß ganz allein auf dem Sopha, um noch etwas an ihrer Reisekleidung zu verbessern. Sie war so heiter, daß wir mit einander zu scherzen anfingen, tausend lustige Einfälle wechselten, und eben war sie fertig geworden und im Begriff aufzustehen, als sie ganz blaß aufsprang, und sagte:

„Lieber Carlos! dort knistert zuverlässig etwas." Sie zeigte auf einen Kronleuchter, der an der Decke des Zimmers hing.

„Ja, die Maulthiere scharren. Komm, laß uns eilen!"

„Nein, nein, ich hörte es ganz deutlich hier über uns."

„Nun, darum laß uns aus diesem verwünschten Zimmer gehen."

Ich faßte sie um den Leib, sie fortgehen zu machen, als eine Fensterscheibe sprang,

und ins Zimmer fiel. Mehrere andere thaten das Nähmliche. Es fuhr ein Zischen durch die Öffnungen herein, wie von einem starken Winde. Beyde Lichter erloschen mit einem starken Knall. Ein Feuerklumpen fuhr herab, um sie wieder anzuzünden. Endlich sprangen beyde Thüren auf, und schlossen sich wieder. Es wallte im Zimmer unsichtbar und doch erleuchtend hin und her; es rauschte dicht neben uns vorbey. Ein eiskalter Luftstrom blies uns ins Gesicht, und wechselte wieder mit einem erstickend heißen.

Elmire lag lange ohnmächtig in meinen Armen; aber ich war stark genug, sie aufzuraffen, und sie nach der Thüre zu tragen. Ich wurde ganz wüthend vor Angst. Ich erwartete sehnlich Amanuels Ankunft, um mit ihm zu kämpfen. Die Thür war nicht aufzumachen. Ich riß ein Fenster auf, und rief um Hülfe. In dem Augenblicke sprang die Thür von selbst auf. Ich eilte mit Elmiren auf den Armen hinaus; ein unaufhörliches Zischen und Pfeifen folgte uns; das ganze Zimmer kam hinter uns in Aufruhr; der Kronleuchter stürzte herab, alles Geräth fuhr mit einem schauderhaften Getös zusammen und wieder aus einander; alles schien sich darin zu entflammen, denn

durch die offen gelassene Thür wurden alle Zimmer erleuchtet, die wir noch zu durchgehen hatten. Endlich tobte es ganz dicht hinter uns drein, durch alle Gemächer, die ganze Treppe hinab, bis zur Wagenthür. Aber ich verschloß Augen und Ohren, und hielt standhaft mein Weib in den Armen.

Kaum war ich in dem Wagen, als das ganze Schloß wie umgekehrt wurde. Alle Fenster waren auf ein Mahl erleuchtet, alle Thüren knarrten, und große Steine fielen vom Dache herab. Die Bedienten sahen sich blaß und betroffen an. Man setzte sich schnell zu Pferde, und selbst die Maulthiere eilten diesen verwünschten Ort zu verlassen.

Bald erreichten wir ein kleines nahe gelegenes Gebüsch. In vollem Galopp war es bis hierher gegangen, aber bald ging es immer langsamer und langsamer. Auf ein Mahl stand der Wagen stille, das Wagenfenster ward zerschlagen, ein verhüllter Kerl trat an den Schlag, ein Pistolenschuß tödtete Elmiren in meinen Armen.

*
* *

So weit hatte ich geschrieben, um mit der Aufzeichnung meiner Lebensgeschichte den Wunsch des Grafen zu befriedigen, als er

selbst wieder aus der Stadt zurück kam, schlecht mit seinen Geschäften zufrieden, und noch schlechter mit mir, weil ich ihm so lange Zeit nicht geschrieben hätte. Ich versicherte ihm den Ungrund seiner Beschuldigung, und gab sie ihm selbst wieder zurück. Unsere beyden Briefe waren aufgefangen.

Wir fingen nun unsere alte Lebensart wieder an, und waren wechselsweise mit einander recht sehr vergnügt; er erwähnte nichts von seinen letzten Begebenheiten, und ich die meinigen nur in so weit, daß ich ihm sagte, „ich schriebe für ihn." Dieß machte ihn sehr heiter, und er setzte immer hinzu: „Dieß wird uns mit einander verständigen."

Die Zerstreuungen indeß, worein uns nachher unsere Nachbarn verwickelten, ließen mich nicht anhaltend arbeiten, und was man nachher finden wird, war bis zu der Periode, da ich durch dasselbe mit dem Grafen zu einer für uns beyde so gefährlichen Aufklärung gelangte, nur die Frucht der Stunden, die ich seiner Gesellschaft heimlich entwandte, mancher stillen Nacht, und mancher einsamen Betrachtung, in der sich die Erinnerung bis zur Anschauung aufklärt.

Einst hatte ich den Tag über, einer leichten Unpäßlichkeit wegen, das Zimmer hü-

then müssen, als der Graf von einem Ball in der Nachbarschaft sehr vergnügt wieder nach Haus kam.

„Da habe ich einen Mann kennen lernen, Marquis," rief er mir zu, als er noch ein Mahl in mein Schlafzimmer trat, um mir eine gute Nacht zu wünschen, — „noch einen Mann, deren es nur wenig ähnliche gibt, uns beyde ausgenommen, wahrhaftig." —

Der Graf lobte nichts weniger als schnell. Dieß machte mich um so neugieriger.

„Wo ist er her? wie heißt er? wie sieht er aus? Was sprach er?" fragte ich ihn schnell hinter einander.

„Gott behüthe, Marquis! Sie sind ein entsetzlicher Frager. Er hat sich in der Nachbarschaft angekauft, und scheint mit mir Umgang halten zu wollen. Das ist das Wichtigste, was ich von ihm weiß."

„Nun das ist für Sie freylich genug: aber machen Sie mich auch ein wenig mit ihm bekannt. Zuerst also, wie sah er aus?" —

„Er hatte ein länglichtes Gesicht, ein Paar schöne schwarze Augen, einen aufgeworfenen Mund" — —

„Stille, bester S., das paßt auf hundert Menschen; aber sahen Sie nichts Charakteri-

stisches, keinen auszeichnenden Fehler? Ohne Zweifel hatte er auch dergleichen, und ich bin sehr eifersüchtig auf Ihre Gunst, lieber Graf!" —

„O ja, mich dünkt er hatte dergleichen. Eine kleine, rothe Schmarre über dem linken Augenbraunen, eine kleine rothe Warze unter dem linken Backen, und wenn ich recht deutlich gesehen habe, so war das eine Auge schwarz, das andere mehr blau. Nicht wahr, das ist ein herrliches Gemählde? Nun kennen Sie ihn doch vollkommen? Aber Sie lachen ja gar nicht? Gütiger Himmel, Sie werden ja immer blässer!"

Aber ich mußte wohl blaß werden, denn das alles paßte auf Jakobs Gesicht.

Ende des ersten Theils.

Grosse, Carl,

Der Genius aus den Papieren des Marquis C* von G**

Bd.: 1

Hohenzollern 1794

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 157-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341728-2
VD18 80289479-001